Mittwoch, den 19. März 1930 Einzelnummer 10 Pfennige 41. Jahrgang — Nr. 66

Volkswacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition, Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5 und Friedrich-Wilhelm-Str. 105, Matthiasstraße 155, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0,50 Rmk., monatlich 1,75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2,10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 5 Pf., das fette Wort 6 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Hindenburg unterzeichnet das Polenabkommen

Neue Botschaft Hindenburgs — Schnelle Hilfe für den deutschen Osten

Berlin, 18. März. (Eigener Bericht.)

Der Reichspräsident hat am Dienstag das deutsch-polnische Liquidationsabkommen unterzeichnet und dem sozialdemokratischen Reichskanzler die Tatsache der Unterzeichnung durch besonderes Schreiben zur Kenntnis gebracht.

In diesem Schreiben teilt der Reichspräsident mit, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß gegen das vom Reichstag verabschiedete Zustimmungsgesetz zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen verfassungsrechtliche Bedenken nicht bestehen; er verstehe aber auch, so betont der Reichspräsident, die im notleidenden Osten unseres Vaterlandes gegen das deutsch-polnische Liquidations- und das bevorstehende deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Das Liquidationsabkommen habe in erster Linie zum Ziele, die deutschen Stammgenossen jenseits unserer Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Existenz zu erhalten. Er hoffe, daß dieses Ziel durch den neuen Vertrag voll erreicht werde. Aber zugleich erwachse der Reichsregierung die Pflicht, den Ostpreußen und anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer Not, die aufs höchste gestiegen ist, zu helfen und ihnen den Boden, von dem sie leben, zu bewahren. Daß auch hier rasch und kräftig gehandelt wird, müsse der Reichspräsident in dieser Stunde, in der er trotz mancher Bedenken das Liquidationsabkommen ausfertige, von der Reichsregierung nachdrücklich verlangen.

Das Schreiben des Reichspräsidenten gibt dann einen Überblick über das von ihm verlangte Ostprogramm: Zunächst sei erforderlich, daß die zur Zeit zur Beratung stehenden Agrarmaßnahmen, die der ganzen Landwirtschaft zugute kommen sollen, aber für den Osten besonders notwendig seien, mit aller Beschleunigung und in einem Umfang durchgeführt werden, der der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Betrieben, den großen wie den bäuerlichen, für die Dauer die Lebensfähigkeit wiedergibt. Diese allgemeinen Maßnahmen würden aber für den verzweifelt um seine Existenz ringenden Osten allein nicht ausreichen. Für den Osten müsse, beginnend mit den besonders gefährdeten Gebieten, noch eine wirksame finanzielle Hilfsaktion hinzutreten. Viele landwirtschaftliche Betriebe seien in einem Grade überschuldet, daß es ihnen unmöglich sei, aus den Erträgnissen auch nur die Zinsen aufzubringen und den Verlust der Scholle abzuwehren. Hier müßten große Mittel bereitgestellt werden, um den Eigentümern Zuschüsse zu den übermäßig hohen Zinssätzen zu geben, ihnen die Umschuldung zu ermöglichen und den Besitz zu erhalten, der die Grundlage für die Existenz fast der gesamten Bevölkerung des Ostens sei. Geschehe das nicht, dann sei der Zusammenbruch vieler Landwirte und die Abwanderung zahlreicher Menschen aus dem Osten unaufhaltbar.

Die Botschaft beschäftigt sich dann mit der Aufbringung der Finanzmittel für die Aktion. Hindenburg sagt darüber u. a.: „Ich weiß wohl, daß es bei der schlechten Finanzlage des Reiches schwer ist, die hierfür erforderlichen erheblichen Mittel aufzubringen, aber die unmittelbare Not, die den deutschen Osten in seiner Gesamtheit bedroht, zwingt dazu, diese Summen zu beschaffen. Ein Teil derselben wird — so nehme ich an — aus den gesteigerten Erträgnissen, welche die erhöhten Zölle einbringen, verfügbar gemacht werden können. Soweit dies nicht ausreicht, erscheint es mir ein gerechter Ausgleich, wenn weitere Mittel aus der Industriebelastung, deren schrittweiser Abbau im Finazprogramm der Reichsregierung vorgesehen ist, dadurch entnommen werden, daß der Abbau der Industrieabgabe im Tempo verlangsamt und im Ausmaß gemindert wird. Die in den letzten Jahren abgeschlossenen Handelsverträge und das am Montag zwischen Deutschland und Polen paraphierte neue Wirtschaftsabkommen haben, um der deutschen Industrie neue Absatzmöglichkeiten zu verschaffen, der Landwirtschaft durch Zulassung der Einfuhr von Agrarzeugnissen große Opfer auferlegt und in weiten Kreisen gerade im Osten die Meinung einer absichtlichen Vernachlässigung der landwirtschaftlichen Lebensinteressen aufkommen lassen. Es erscheint mir billig und recht und auch zur Beseitigung dieser Mißstimmung geeignet, wenn nun in diesen Notjahren der Landwirtschaft von der Industrie ein gewisser Ausgleich gewährt wird und dies in der Weise geschieht, daß alljährlich, etwa auf die Dauer der nächsten fünf Jahre, aus der Industriebelastung Beträge für landwirtschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Es ist in der letzten Zeit viel über die Verbundenheit der landwirtschaftlichen und der industriellen Produktion gesprochen und geschrieben worden; hier ist ein Gebiet, wo sich diese Verbundenheit praktisch betätigen und nicht nur zur Sanierung der produktiven landwirtschaftlichen Betriebe, sondern auch zu allgemein-wirtschaftlichen Zwecken, nämlich zur Stärkung des Binnenmarktes und zur Besserung unserer Handelsbilanz beitragen kann. Aus Besprechungen, die ich in der letzten Zeit mit einzelnen Führern der deutschen Industrie (die Grundzüge der vorgeschlagenen Regelung kommen von dem Industriellen Silverberg. Die Red.) hatte, habe ich den Eindruck gewonnen, daß dieser Gedanke der Verbundenheit und es Ausgleichs auch in der Industrie — trotz eigener Sorge und trotz der Klagen über die hohen die Produktion bedrückenden Lasten — Verständnis findet.“

Mit der Botschaft Hindenburgs kann die Hilfe für den Osten, um die in den letzten Monaten heftig gerungen wurde, als gesichert gelten. Als Selbstverständlichkeit setzen wir voraus, daß das Reformwerk wirklich der Landwirtschaft und der Industrie im Osten zugute kommt und die Initiative nicht in einer bloßen Subventionspolitik für eine rückständige Großlandwirtschaft und ein opponierendes Agrariertum untergeht. Hier müssen die Maßnahmen in Kraft treten, die sich bereits bei der zweiten Ostpreußenhilfe unter dem vom Reich und Preußen bestellten Kommissar bewährt haben. Man wird über diese Dinge noch später zu reden haben. Feststellen möchten wir aber für heute noch, daß die im Zusammenhang mit den letzten politischen Ereignissen auf Hindenburg gerichteten Angriffe hauptsächlich von Rechtskreisen im Osten ausgingen. Der gleiche Hindenburg beantwortet die Herabsetzung seiner Persönlichkeit und seines Pflichtgefühls mit einer großzügigen Hilfsaktion für die Rebellen!

Das Ostprogramm des Reichspräsidenten wurde in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung verfaßt. Die erforderlichen gesetzgeberischen Maßnahmen werden deshalb unmittelbar eingeleitet werden. In der Hugenberg-Presse findet das Ostprogramm keineswegs den Beifall, auf den Hindenburg wahrscheinlich selbst gerechnet hat. Die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“ hofft dagegen, daß dem Osten durch die Vorschläge Hindenburgs „neues Blut und Leben zugeführt“ würde. Immerhin müsse ein „ganz anderes Agrar- und Ostprogramm aufgestellt werden“, als es die Fraktionsführer der Regierungsparteien am Dienstag abend aufgestellt hatten, wenn die Reichsregierung den Appell des Reichspräsidenten wirklich begrüße und ihm entsprechen wolle.

Die Flottenparität auf dem Papier

London, 18. März. (Eigener Drahtbericht.)

Der tote Punkt der Flottenkonferenz ist noch nicht überschritten. Die Situation ist unverändert.

Die Franzosen weigern sich nach wie vor, unter irgendein Dokument ihre Unterschrift zu setzen, in dem die italienische Forderung nach Parität anerkannt wird; auf der anderen Seite bestehen die Italiener auf der grundsätzlichen Anerkennung dieses Prinzips, wozu sie völkerrechtlich vollauf berechtigt sind. Theoretisch scheinen also die Schwierigkeiten unüberwindbar. In Wirklichkeit existiert die große französische Flotte, wie sie in den Ziffern des bekannten Memorandums in Erscheinung tritt, nur auf dem Papier und dürfte in der Praxis niemals gebaut werden. Auf der anderen Seite fordert auch Italien die Parität nur auf dem Papier, ist aber praktisch bereit, auf den Bau eines Großteils der ihr unter der geforderten Parität zustehenden Tonnage zu verzichten. Papiertonnage steht also, wie der „Daily Herald“ feststellt, gegen Papiertonnage.

Als Ausweg aus dieser Situation ist am Dienstag eine neue Formel in die Diskussion geworfen worden, die zumindest als ingeniös bezeichnet werden muß. Als Ei des Kolumbus wird nun der Abschluß von zwei parallellaufenden Viermächte-Pakten vorgeschlagen, ein amerikanisch-britisch-französisch-japanischer und ein zweiter amerikanisch-britisch-japanisch-italienischer Vertrag. In diesem Falle würde man um die fatale Notwendigkeit der französischen Anerkennung der italienischen Parität oder um einen italienischen Verzicht herumkommen. Als zweiter Ausweg wird ein einziger amerikanisch-britisch-französisch-japanischer Viermächte-Pakt vorgeschlagen, der durch eine italienische Erklärung über Italiens Schiffsbauprogramm für die nächsten sechs Jahre ergänzt werden sollte. Irgendeine wirkliche Lösung stellen beide Gedankengänge nicht dar. Man hat im Konferenzgebäude vielmehr den Eindruck, als ob man doch noch auf ein Wunder, nämlich den Verzicht Mussolinis auf Parität, wartete. Ein gewisser Druck scheint von London aus am Dienstag persönlich auf Mussolini telephonisch ausgeübt worden zu sein.

Schon wieder Zollerhöhungen

Abmachung der Regierungsparteien

Berlin, 19. März. (Eig. Funkbericht.)

Die interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien über die schwebenden Fragen der Agrarzölle haben am Dienstag abend, abgesehen von geringfügigen Differenzen in der Zuckerpreisfrage, zu einer Verständigung geführt. Die endgültige Formulierung der Anträge soll im Laufe des heutigen Vormittags vorgenommen werden. Die verschiedenen Regierungsparteien werden voraussichtlich von sich aus Gesetzentwürfe einreichen, für die die Fraktionen allerdings nicht einheitlich stimmen werden, für die eine Mehrheit jedoch schon jetzt sichergestellt ist.

Der Weizenzoll soll um 2,50 Mark auf 12 Mark pro Doppelzentner erhöht werden. Beim Roggen bleiben die bisherigen Zollbestimmungen bestehen. Der Gerstenzoll soll auf 10 Mark heraufgesetzt werden mit der Möglichkeit einer Zollermäßigung auf 2 Mark, wenn der Nachweis erbracht wird, daß der Käufer ein bestimmtes Quantum Roggen zur Verfütterung erworben hat. Wer einen Zentner Roggen zu Futterzwecken kauft, hat danach die Berechtigung, zwei Zentner Gerste zum verbilligten Zollsatz von 2 Mark einzuführen.

Hafer, der bisher einen festen Zoll von 6 Mark je Tonne hatte, wird nunmehr auch variabel gestaltet, und zwar soll die Zollspanne 4—12 Mark betragen.

Der Mehlzoll soll auf das eineinhalbfache des entsprechenden Getreidezolls gesetzt werden zuzüglich einer Preisschutzspanne von 5,25 Mark pro Doppelzentner.

Kleie soll mit einem Zoll belegt werden von jeweils der Hälfte des in Geltung befindlichen Getreidezolls, ausgenommen Weizenkleie.

Die Zollfestsetzung soll in Zukunft errechnet werden auf der Grundlage des Durchschnittspreises von 4 Monaten, während bisher 3 Monate die Grundlage bildeten.

Beim Weizen ist eine sogenannte Katastrophenklausel eingefügt worden, die besagt, daß Regierung, Reichsrat und ein Reichstagsausschuß ermächtigt sind, den Zoll weiter herauszusetzen, wenn der Weltmarktpreis bis 40 Prozent unter den am 18. März geltenden Preis herabsinkt.

Der Kartoffelzoll soll vom 15. Februar bis 31. März statt 4 Mark 20 Mark betragen. Diese Maßnahme richtet sich gegen die Einfuhr der als Luxusgenußmittel betrachteten sogenannten Malta-Kartoffeln.

Das Maismonopol soll in der Weise zur Durchführung kommen, daß von einem Ermächtigungsgesetz Abstand genommen wird. Es werden vielmehr Sozialdemokratie, Zentrum und Bayrische Volkspartei das Maismonopol als Initiativantrag einbringen. Von der Deutschen Volkspartei und den Demokraten wurden bei den Verhandlungen noch Bedenken dagegen geäußert; doch wird an der Annahme des Maismonopols nicht gezweifelt.

* * *

A. Kr. Wie der neue Brief Hindenburgs an die Reichsregierung, mit dem er die Unterzeichnung des polnischen Liquidationsabkommens begleitet, deutlich zeigt, ist die vorstehende Zollvorlage als Teil einer großen neuen Hilfsaktion für die ostdeutsche Landwirtschaft gedacht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß deren Lage sich neuerdings wieder sehr verschlechtert hat, da die Zollerhöhungen vom Dezember 1929 abermals völlig wirkungslos geblieben sind, da neue große Preisstürze die Zollerhöhungen weit überwiegen. Hinzu kommt noch, daß in den letzten Wochen auch auf dem Weizenmarkt derselbe Preiszusammenbruch eingetreten ist, der schon seit Monaten auf dem Roggenmarkt besteht, und sich auch in den letzten Monaten weiter fortgesetzt hat. Das hängt zusammen mit dem Zusammenbruch des kanadischen Weizenpools. Die unabgesetzten Weizenvorräte in Kanada sind so ungeheuer angewachsen, daß die Ringbildung der kanadischen Farmer zur Regulierung des Marktes und Erhaltung des Weizenpreises auf für sie erträglicher Höhe (das ist der sogenannte Weizenpool) nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, zumal die Farmer infolge der Zurückhaltung der Waren keine Einnahmen hatten und die lange Dauer der Zurückhaltung ihnen die zum Leben notwendigen Mittel vorenthielt. So kam es zu immer wachsenden Durchbrechungen des Pools und wilden Weizenangeboten auf dem Weltmarkt zu Schleuderpreisen, der die weitere Aufrechterhaltung des viel Geld verschlingenden Pools unmöglich machte. Er wurde fallen gelassen und nun ergoß sich ein ungeheurer Weizenstrom auf den Markt, der die Preise immer tiefer hinabdrückte. Diese Sachlage zeigt zweierlei mit der gleichen Deutlichkeit: erstens, daß die neuen Zollerhöhungen sinnlos sind (das gilt auch für den Roggen, dessen Preis auch seit Jahresbeginn weiter fiel, plötzliches Auftreten russischen Roggens auf dem nordischen Markt) und ebenfalls wieder wirkungslos bleiben müssen (höchstens in den letzten Monaten vor der Ernte werden sie vielleicht etwas wirken); und zweitens, daß aber auch von weiteren Erhöhungen der Zollsätze wenigstens zurzeit keine Verteuerung des Produkts für die Konsumenten zu befürchten ist. Das gilt bis zu einem gewissen Grade auch für den Mehlzoll, wenn hier auch die Sachlage nicht ganz so klar ist. Deshalb ist zurzeit diese ganze Zollaktion, soweit der Roggen-, Weizen- und Mehlzoll in Frage kommt, eine im Grunde politisch und wirtschaftlich höchst gleichgültige Angelegenheit. Gewisse Gefahren für die Konsumenten könnten höchstens später entstehen, weil die Fristen, die abgelaufen sein müssen, bevor bei steigenden Preisen die Zollsätze wieder herabgesetzt werden müssen, zu lang sind. Aber auch das muß als unwahrscheinlich erscheinen, denn es müßte schon eine ganz ungewöhnlich große Weltmißernte kommen, wenn die Getreidepreise auf ein Niveau steigen sollen, das uns das Brot verteuert. So groß ist die Getreideüberproduktion auf der Welt zurzeit. Immerhin diese lange Dauer der Fristen ist ein bedenklicher Mangel der Vorlage.

Auf der anderen Seite müssen aber auch die Landwirte nun endlich die notwendigen Schlüsse aus den gegebenen Tatsachen ziehen. Durch Zollerhöhungen kann heute die Landwirtschaft, insbesondere der Getreidebau, nicht mehr saniert werden. Die Parole muß sein, weg vom Getreidebau, Uebergang zu anderen Zweigen der agrarischen Produktion.

Anders ist die Sachlage bezüglich des Gerstenzolles. Dessen geplante Erhöhung ist allerdings nur bedingt, d. h. der viehzüchtende Landwirt, der hier ja selbst zunächst der vom Zoll Belastete ist, kann dieser Zollerhöhung entgehen, indem er Roggen verfüttert. Es muß also nicht unbedingt diese Zollerhöhung in Kraft treten und damit auch die von ihr zu erwartende Verteuerung der Viehproduktion. Aber diese Einschränkung kann doch nicht praktisch werden. Denn, wenn man die Qualität des Viehs nicht vermindern will, ist eine Steigerung der Roggenverfütterung über ein gewisses Maß hinaus nicht möglich. Deshalb bedeutet diese Zollerhöhung praktisch doch eine Verteuerung der Futtermittel und damit des Viehes und des Fleisches und belastet daher auch die Konsumenten. Deshalb haben sich die reinen Bauernorganisationen, z. B. die Deutsche Bauernschaft auch gegen sie ausgesprochen. Dieser Maßnahme müssen wir daher den Kampf ansagen.

Erfreulich ist, daß in den Abmachungen das Maismonopol durchgedrückt ist und daß die Aufhebung des zollfreien Gefrierfleischkontingents abgewehrt werden konnte.

Allgemein muß nun aber bei dieser Gelegenheit gesagt werden, daß, wenn die Regierungsparteien so bereit sind, der ostdeutschen Landwirtschaft erneut zu Hilfe zu kommen, von den agrarischen Kreisen aber auch verlangt werden muß, daß sie ihren Widerstand gegen den Handelsvertrag mit Polen, der für die ostdeutsche Industrie lebensnotwendig ist, aufgeben. Hindenburg selbst legt das nahe, denn er ruft zu der neuen Hilfe für die ostdeutsche Landwirtschaft ja gerade auf in Erwartung des Handelsvertrags mit Polen, den auch er zwischen den Zeilen deutlich genug für notwendig erklärt. Man sollte deshalb beide miteinander verbinden. Die ostdeutsche Landwirtschaft bekommt ihre neue Hilfsaktion, wenn sie der ostdeutschen Industrie den Handelsvertrag bewilligt. Dann ist beiden und damit dem deutschen Osten und seiner Wirtschaft in allen ihren Zweigen geholfen. Wir empfehlen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und dem gesamten Reichskabinett, mit Energie auf diese Verkoppelung hinzuarbeiten.

Wissel gegen Moldenhauer

Ein Umbau der Arbeitslosenversicherung nicht notwendig

Berlin, 18. März. (Eigener Bericht.)

Im Haushaltsausschuß des Reichstags fragte der sozialdemokratische Abgeordnete Müller-Lichtenberg den Reichsarbeitsminister am Dienstag unter Hinweis auf die jüngste Hamburger Rede des Reichsfinanzministers Moldenhauer, ob die Pläne des Kabinetts auf eine weitere Einschränkung der Arbeitslosenversicherung hinzielten. Reichsarbeitsminister Wissel erklärte:

„Reichsfinanzminister Moldenhauer hat nicht als Finanzminister, sondern als Privatperson gesprochen. Sonst hätte er sich vorher mit dem Ressortminister in Verbindung gesetzt. Die Vorlage des Kabinetts geht nach einer anderen Richtung als es in dieser Rede zum Ausdruck gekommen ist. Wenn in dieser Rede von „organisatorischem Umbau" gesprochen wird, so habe ich die Notwendigkeit eines solchen Umbaues noch nicht gespürt.

Die Organisation der Arbeitslosenversicherung ist vom Reichstag beschlossen worden. Ich kann mir nicht denken, daß der Reichstag einen Beschluß faßt, ohne sich vorher ein klares Bild zu machen.

Daß der Sparkommissar die Reichsanstalt untersucht hat, ist nicht weiter auffällig, er hat auch andere Ressorts untersucht. Bei manchen Kritiken über Mißstände in der Arbeitslosenversicherung scheint die Sachkunde vollständig zu fehlen. Einen Höhepunkt hat die „Braunschweigische Landeszeitung" erreicht, die die Arbeitslosenversicherung als Pestbeule am deutschen Wirtschaftskörper bezeichnet. Für die Antwort fehlen mir parlamentarische Ausdrücke. Wer mit solchen Worten um sich wirft, muß auch zeigen, wo die Pestbeule sitzt. Kein vernünftiger Mensch wehrt sich gegen die Abschaffung von Mißständen und Mißbräuchen. In dieser Richtung sind wir ja auch schon im vergangenen Jahre vorgegangen."

In der nächsten Sitzung des Haushaltsausschusses wird der Reichsfinanzminister zugegen sein.

Republikschutzgesetz verabschiedet

Die Aussetzung der Verkündung abgelehnt

Das Ministergesetz mit Zweidrittelmehrheit angenommen

Berlin, 18. März. (Eig. Bericht.)

Der Reichstag lehnte am Dienstag nachmittag alle zur dritten Beratung des Republikschutzgesetzes gestellten Streichungs- und Abänderungsanträge ab. § 6 — Bestrafung von Beschimpfungen der Republik, der Verfassung, eines verstorbenen Reichspräsidenten oder verstorbenen Reichs- oder Landesministers, sowie der Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, Verherrlichung eines Hochverrats an der Republik usw. wird mit 265 Stimmen der Regierungparteien gegen 151 Stimmen der Rechten, der Wirtschaftspartei, der Bayrischen Volkspartei und der Kommunisten angenommen. § 10 — Auflösung von Vereinen — wird mit 366 gegen 148 Stimmen angenommen. **Die Gesamtabstimmung ergibt die Annahme des neuen Republikschutzgesetzes mit 266 gegen 150 Stimmen.** (Pfuirufe der Komm.) Für die Anträge der Kommunisten und der Deutschnationalen auf Hinausschiebung der Verkündung des Gesetzes stimmen 120, dagegen 255 Mitglieder. Die Aussetzung ist somit nicht beschlossen, da nicht ein Drittel der Anwesenden erreicht ist.

Das Gesetz über die Rechtsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister wird mit 341 Stimmen der Regierungsparteien, der Wirtschaftspartei, der Bayrischen Volkspartei und der Deutschnationalen gegen 70 Stimmen der Kommunisten und der kleinen Rechtsgruppen bei 5 Enthaltungen angenommen. Damit ist das Erfordernis erfüllt, daß Zweidrittel der gesetzlichen Mitgliederzahl des Reichstages an der Abstimmung teilgenommen und Zweidrittel davon für die Vorlage gestimmt haben.

Der preußische Innenminister wird — wie der „Soz. Pressedienst" erfährt — unmittelbar nach der Verkündung des am Dienstag vom Reichstag verabschiedeten Republikschutzgesetzes das im Dezember erlassene Verbot der Demonstrationen und Versammlungen unter freiem Himmel aufheben.

Die Thüringische Volkspartei warnt

Weimar, 18. März. (Eig. Drahtb.)

Der Thüringische Landtag begann am Dienstag mit der Beratung eines von der Regierung vorgelegten Ermächtigungsgesetzes, nachdem die gesamte Landesverwaltung und der Behördenaufbau im Hinblick auf die Not des Landes vereinfacht, verbilligt und umgebildet werden soll. Die Sozialdemokratie benutzte die Gelegenheit, der Regierung nochmals in aller Schärfe den Kampf anzusagen.

Die Volkspartei betonte ihre sachlichen und politischen Bedenken gegen den Entwurf in einer längeren Erklärung:

„Angesichts dieser Notlage des Landes müssen wir es um so mehr bedauern, daß in letzter Zeit unsere Mitarbeit wiederholt stark erschwert worden ist, durch unbegründete und unbillige Angriffe, die von Mitgliedern der Regierungsparteien, ja zum Teil auch von Regierungsmitgliedern gegen uns gemacht worden sind, Angriffe gegen unsere Partei im allgemeinen, wie insbesondere gegen die verantwortlichen Minister unserer Partei in der Reichsregierung. Wir haben im Januar die Regierung mitgewählt und durch Stellung eines Staatsrates unterstützt, gewiß nicht leichten und freudigen Herzens — denn wir schätzten schon damals die besonderen Schwierigkeiten unserer Situation in dieser Regierung nicht gering ein —, aber wir taten es in der redlichen und loyalen Absicht, sachlich, unter Zurückstellung aller Differenzen namentlich in den Fragen der Reichs- und Außenpolitik zum Wohle unseres Landes mitzuarbeiten. Wir haben damals die Zusicherung erhalten, daß reichs- und außenpolitische Fragen um der sachlichen Arbeit in der Landespolitik willen in den Hintergrund treten sollten .... Leider sind wir darin in den letzten Wochen wiederholt enttäuscht worden. Wir haben gewußt, daß im Kabinett bei der Abstimmung über den Youngplan unser Staatsrat überstimmt werden würde und haben uns damit abgefunden. Aber wir haben es als große Unfreundlichkeit empfunden, daß sämtliche anderen Mitglieder des Kabinetts den ganz aussichtslosen und nur aus Agitationsgründen hervorgegangenen Beschluß faßten, an den Reichspräsidenten ein besonderes Telegramm mit der Bitte zu richten, die Inkraftsetzung des Gesetzes auszusetzen. Das war angesichts der uns gegebenen Zusicherung jedenfalls unnötig."

Die volksparteiliche Erklärung befaßt sich dann mit der Stellungnahme des Putschisten Frick im Reichstag zum Youngplan und bringt eine „entschiedene Mißbilligung" zum Ausdruck. Die Volkspartei warne ferner davor, hinsichtlich des Schulfriedens den Bogen nicht zu überspannen. Wörtlich heißt es dann zum Schluß:

„Wenn wir aus diesen Vorgängen nicht die letzten Folgerungen ziehen, so geschieht es abermals in Anbetracht der schwierigen Lage Thüringens, die bei einer erneuten Regierungskrise katastrophal sein würde. Staatsminister Dr. Frick und die Nationalsozialisten haben es daher in der Hand, ob sie diese Krise vermeiden wollen. Wenn ihnen ernstlich daran gelegen ist, dem Wohle Thüringens zu dienen, so müssen wir aufs dringendste ersuchen, in Zukunft mehr als bisher auch auf die anderen, die Regierung tragenden Parteien, die durch die Koalition gebotene Rücksicht zu nehmen."

Niederlage der Rechten in Mecklenburg

Schwerin, 18. März. (Eigener Drahtbericht.)

Der Landtag von Mecklenburg-Schwerin lehnte die im Hauptausschuß mit den Stimmen der Regierungsparteien beschlossenen Steuererleichterungen, die vorwiegend dem Großgrundbesitz zugute gekommen wären, mit Stimmengleichheit ab. Die Regierungsparteien büßten ihre Mehrheit dadurch ein, daß zwei wirtschaftsparteiliche Abgeordnete sich zur allgemeinen Ueberraschung der Stimme enthielten.

Kampf um die Erträge der Lex Brüning

In der Montagssitzung des Ausschusses f[ür] den Reichshaushalt entspann sich bei der Beratung d[es] Nachtragsetats zum Reichswirtschaftsministe[rium] eine längere Debatte über die Anforderungen von 400 00[0] Mk. zur Unterstützung der Auslandspropaganda [der] Leipziger Messe. Von der sozialdemokratischen und d[er] kommunistischen Fraktion lagen Anträge auf Streichung v[or]. Die Vertreter aller bürgerlichen Parteien traten mit größ[er] Wärme für die Bewilligung ein. Frau Abg. Bohm-Sch[ütz] (Soz.) und Abg. Heinig (Soz.) begründeten den Streichungsantrag mit dem Hinweis, daß man den Messen in Berlin, Kö[ln], Königsberg, Breslau usw. nicht versagen könne, was man Leip[zig] gewähre. Die Abstimmung wurde auf Wunsch des Zentrums [auf] Donnerstag vertagt.

Im Nachtragshaushalt zum Reichsarbeitsministerium wird als „Reichsbeitrag zur Invalidenversicherung für Steigerungsbeträge aus Beitragszeiten vor d[em] 1. Oktober 1921" ein Mehr von rund 22,5 Millionen angefordert, die aus den Erträgen der Lex Brüning genommen werden soll. Dafür sollen „für den Ausbau und die Erhaltung der finanziell[en] Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung" die aus der Lohnsteuer hierfür zu verausgabenden Mittel, die auf 50 Millionen geschätzt werden, um den oben genannten Betrag gekürzt und [auf] 27,5 Millionen herabgesetzt werden.

Von der sozialdemokratischen und der kommunistischen Fraktion lagen Anträge vor, die übereinstimmend dahin ging[en], den Titel „Reichsbeitrag zur Invalidenversicherung [für] Steigerungsbeträge" aus Reichsmitteln zu erhöhen und für [den] Ausbau und die Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung statt 27,5 Millionen 50 Millionen e[in]zusetzen. Der sozialdemokratische Antrag wurde von den Abgg. Müller-Lichtenberg (Soz.) und Karsten (Soz.) eingehe[nd] begründet. An der Lex Brüning dürfe nichts geändert werden. Es sei nicht erträglich, die Mehrerträge aus der Lohnsteuer [zur] Sanierung der Reichsfinanzen zu benutzen. Der Invalidenversicherung wurde die Verpflichtung zur Rentenerhöhung auf[erlegt], jetzt aber nehme das Reich die dafür erforderlichen Mittel fort zum Zwecke einer allgemeinen Finanzsanierung. Dabei werde die Invalidenversicherung selbst in allernächster Zeit sanie[rt] werden müssen, wenn ihr Zusammenbruch verhindert werden solle. Die Sozialdemokratie lehne die Kürzungen am Sozialetat ab.

Für die Reichsregierung erklärte der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Schäffer, der Grund, der die Reichsregierung veranlaßt habe, 22,5 Millionen Mark für Invalidenversicherung aus den Erträgen der Lex Brüning einzunehmen, sei die Finanzlage des Reiches, die insbesondere durch die unvorhergesehene bekannte große Inanspruchnahme durch die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung äußerst schwierig geworden. Es scheine unter solchen Umständen angezeigt, [eine] Erleichterung des Reichshaushalts vorzunehmen, die nicht eine Senkung der Bezüge der Sozialversicherten zur Folge hat.

Weiter noch als die Vorschläge der Reichsregierung gehen zwei Anträge des Abg. Dr. Haßlacher (Dnat.), der jetzt bei Gelegenheit der Beratung des Nachtragsetats mehrere Reichsgesetze umgestalten will, um aus ihnen Mittel zur Deckung der Krisenfürsorge zu gewinnen. Reichsarbeitsminister Dr. Wissel wies gegenüber diesen Anträgen darauf hin, daß es [im] Haushaltsausschuß bisher stets abgelehnt habe, bei Beratung [von] einzelnen Etats geltende Gesetze zu ändern. Dr. Haßlacher gehe ferner über die Vorlage hinaus, indem er den Posten von 27,5 Millionen ganz streichen wolle. Der Reichstag habe seinerzeit bei der Festsetzung der Lohnsteuer auf den Höchstbetrag von 1,3 Milliarden beschlossen, aus den Ueberschüssen der knappschaftlichen Versicherung 75 Millionen zukommen zu lassen und den Rest bis zum Betrage von 50 Millionen für den Ausbau der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung zu verwenden. Der Antrag Dr. Haßlachers würde eine vollständige Verschiebung der Lastenaufbringung hervorrufen. Die Grundlage von Treu und Glauben würden dadurch erschüttert. — Eine Abstimmung über die Anträge wurde nicht vorgenommen.

Der Youngplan vor der französischen Kammer

Paris, 18. März. (Eig. Drahtb.)

Die Finanzkommission der Kammer wird am Mittwoch mit der Beratung der Gesetze zur Ratifizierung des Youngplans beginnen und ihre Berichterstatter dafür ernennen. Vier Kandidaten stehen in Konkurrenz: der der Regierungsmehrheit angehörende Abg. Stern und die radikalen Abgeordneten Lamoureux, Dalmade und Pagano. Da zum Ratifizierungsgesetz auch noch die Kommission für auswärtige Angelegenheiten ihre Ansicht zu äußern hat, kann die Debatte im Plenum der Kammer kaum vor dem 1. April beginnen. Immerhin hat die Regierung schon jetzt ihren Wünschen dahin Ausdruck geben lassen, daß der Youngplan bis zum 15. April ratifiziert sein soll, damit die Internationale Zahlungsbank in Basel am 1. Mai ihre Geschäftsstelle aufnehmen und zur Emission der ersten Reparationsanleihe noch vor Beginn der Sommerferien schreiten kann.

Der Unheimliche

The Sinister Man

von Edgar Wall ꝛc. — Uebertragen von Max E. Schirmer

73) [Nachdruck verboten]

Die Verbindung war schnell hergestellt, und der erschrockene, wie vom Blitz getroffene Geschäftsführer hörte, wie Amery schnell und erzürnt sprach. Als Amery den Hörer niedergelegt hatte, rief er:

„Nach dem Ausgang — schnell!"

Der Geschäftsführer geleitete ihn treppauf und treppab, enge Gänge entlang, und endlich gelangten sie auf die Straße.

„Ich will Ihnen helfen, Ihren Wagen zu suchen. Brauchen Sie Hilfe?"

Amery schüttelte den Kopf. „Herbert Mansions!" befahl er, als er sich neben den Führer setzte. „Fahren Sie um die Ecke langsam, denn ich muß Feng Ho aufnehmen. Nachher existieren heute abend keine Londoner Verkehrsvorschriften für mich!"

Elsa hatte die Worte gehört und horchte einen Augenblick, ohne verstehen zu können, was das bedeuten sollte. Es war die Stimme des Unheimlichen, die ihr gebot, die Tür zu verschließen.

Sie riß die Hörer vom Kopf, rannte zur Tür und drehte den Schlüssel um. Dabei hörte sie ein Rascheln vor der Tür, und die Klinke bewegte sich in ihrer Hand.

„Wer ist da?" fragte sie erschrocken.

Dann hörte sie einen Aufschrei, der in einem erstickten Stöhnen endete, einen Aufschrei, der ihr Herz zum Stillstand brachte.

„Hilfe!"

Es war Lou Hallams Stimme, die mit einem Gurgeln endete.

Sie glaubte ohnmächtig zu werden, doch riß sie ihre ganze Willenskraft zusammen und schob die Kiste an die Tür. In einem weiteren Augenblick hatte sie das Bett durchs Zimmer gezogen und es ebenfalls davorgeschoben.

„Oeffnen Sie die Tür, ich will hineinkommen!" sagte eine gedämpfte Stimme.

„Wer sind Sie?"

„Ich sage Ihnen, öffnen Sie die Tür! Ihnen wird nichts geschehen. Ich will die Kiste haben."

„Wer sind Sie?" fragte sie wiederum. „Wo ist Mrs. Hallam? Was haben Sie ihr getan?"

Sie vernahm einen leisen Fluch, dann erzitterte die Tür, als der Sprecher sich dagegen warf.

Jetzt waren zwei Männer auf dem Gang, denn sie hörte ihr Gespräch. Was sollte sie tun? Sie lief zum Fenster und öffnete es. Die Straße war ganz verlassen. Sie sah niemand, dessen Hilfe sie anrufen konnte.

Mrs. Hallams Wohnung lag im dritten Stock, also war hier keine Flucht möglich. Plötzlich sah sie eine Gestalt über die Straße kommen, und sie schrie laut auf.

„Hören Sie damit auf!" rief eine heisere und wütende Stimme vom Gang her. „Hören Sie auf zu schreien, oder ich schieße!"

In demselben Augenblick krachte die Täfelung der Tür, und sie sah zwei Augen, die sie bösartig anschauten. Erschrocken wich sie zurück.

Da vernahm sie das Geräusch eines Autos. Sie schaute wieder hinaus. Ein Wagen war vor der Haustür stehen geblieben, aus dem drei Männer herausstiegen und über den Fußsteig dem Eingang zueilten. Auch die Angreifer draußen hatten etwas gehört.

„Gott sei Dank!" rief sie laut.

Die Männer vor der Tür hörten ihre Stimme. Schritte auf dem Gange erreichten ihr Ohr. Plötzlich wurde der Gang, der bis jetzt ganz dunkel gewesen war, hell erleuchtet, und sie hörte eine bekannte Stimme.

„Bewegen Sie sich nicht, mein Freund, es sei denn, daß Sie eine Verabredung mit Petrus haben!"

Es war Amery.

Eine Tür wurde zugeschlagen. Es war die Küchentür, die ihrem Zimmer beinahe gegenüber lag, und sie hörte einen ärgerlichen Ausruf des Majors. Dann sah sie durch das Loch in der Tür, wie er in die Küche ging und das Licht anknipste. Sie gewahrte, daß die Tür in der Küche, die nach außen führte, offenstand. Er ging auf einen kleinen Vorbau und schaute hinab; dann kam er zurück.

„Fehlt Ihnen etwas?" fragte er kurz.

„Nein, — nein!" erwiderte sie zitternd. „Mir fehlt nichts. Sind sie fort?"

„Ja, sie sind entwischt", war die grimmige Antwort. „Außerhalb der Küche ist ein Bedienungsfahrstuhl, sie müssen am Seil hinabgerutscht sein."

Sie machte einen schwachen Versuch, die Barrikade zu entfernen, aber ihre Kräfte waren plötzlich verschwunden, und sie mußte sich zweimal hinsetzen, doch endlich gelang es ihr, das letzte Hindernis zu beseitigen und die Tür zu öffnen.

Im Gang an der Eingangstür sah sie Feng Ho und einen Mann in Uniform, den sie als Amerys Chauffeur erkannte.

„Feng Ho, hole dem Fräulein Wasser!" sagte Amery kurz. „Wo ist Mrs. Hallam?"

Sie konnte nicht antworten, bis sie etwas Wasser getrunken hatte.

„Ich weiß nicht — ich glaube, sie wäre ausgegangen", erwiderte das Mädchen endlich und führte das Glas Wasser mit zitternder Hand abermals zum Munde, „aber ich hörte einen schrecklichen Aufschrei!"

Er verließ sie und ging ins Eßzimmer, wo er das Licht anderehte. Das Zimmer war leer. Von dort aus begab er sich in den Salon, wo sich ihm dasselbe Bild bot.

„Wo schläft sie?"

Die Tür zu Mrs. Hallams Zimmer war verschlossen; er rüttelte an der Klinke.

„Da ist jemand drin!" rief er und warf sich mit voller Kraft gegen die Tür, so daß sie mit einem großen Krach aufsprang.

Er knipste das Licht an und starrte für einen Augenblick auf das Bild, das sich ihm bot. Mrs. Hallams Körper lag halb auf dem Bett, ihr Gesicht war blau, ihr schönes Kleid zerrissen und auf ihrer weißen Schulter glänzte ein Blutfleck. Aber das Gefährlichste war der seidene Schal, der ihren Hals umschnürte.

Augenblicklich stand Amery neben ihr und entfernte die würgende Seide.

Dann rief er Elsa herbei, die beim Anblick der Frau ihre eigene Schwäche vergaß. Sie hoben sie gemeinschaftlich aufs Bett und während sie auf Amerys Bitte nach Weinbrand suchte, unterwarf er das Zimmer einer schnellen Besichtigung.

In vieler Beziehung glich es seinem Arbeitszimmer nach dem Besuch durch die unbekannten Einbrecher. Die Tischladen waren geöffnet worden, ihr Inhalt lag auf dem Fußboden. Vom Toilettetisch war jeder Gegenstand verschwunden. Er wunderte sich, wonach sie gesucht hatten. Bis jetzt betrachtete er Mrs. Hallam nicht als ein wichtiges Glied in der ganzen Sache. Und doch konnte hier nicht ein mutwilliger oder zufälliger Angriff vorliegen, sondern ein bestimmter Grund steckte dahinter. Er hatte sich fest entschlossen, diesen Grund ausfindig zu machen. In wenigen Minuten gewann die Frau ihre Besinnung wieder und starrte ihn verwirrt an.

„Waren Sie es?" keuchte sie.

Er schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Verwirrung in der KPD.

Neue Schwenkung auf Grund eines neuen Ekkibriefes

Ein Ekki-Brief an die KPD., der von der kommunistischen Presse bisher ihren Lesern vorenthalten worden ist, wird in der neuesten „Kommunistischen Internationale" veröffentlicht. Der Brief beschäftigt sich mit dem Antrag der KPD. und anderer kommunistischer Sektionen auf eine sogenannte personelle Reinigung der Partei. Man erfährt aus ihm, daß die Thälmann-Neumann beim Exekutiv-Komitee vorgeschlagen haben, eine Kontrolle der KPD. und einzelner Parteimitglieder mit Hilfe „besonderer Kommissionen" durchzuführen. Für diese Kontrolle sollten besondere Fragebogen hergestellt werden, in denen die der Kontrolle unterworfenen Parteimitglieder über ihre Zeiteinteilung Rechenschaft ablegen sollten.

Diesen Vorschlag der deutschen Kommunistenzentrale hat das politische Sekretariat des Exekutiv-Komitees als unzweckmäßig abgelehnt, weil eine solche Kontrolle eine mechanische Uebertragung der in Rußland geübten Praxis sei. Bei einer fragebogenmäßigen Prüfung käme überhaupt nichts heraus. Die Freunde warmer Parlamentssitze und die versteckten Sozialdemokraten in den eigenen Reihen seien nur durch unmittelbare Kämpfe zu entlarven und unschädlich zu machen. Es wäre durchaus unrichtig, anzunehmen, daß rechte Elemente nur unter den leitenden Funktionären der Kommunistischen Partei wären. In den kommunistischen Parteien, vor allem der Tschechei, aber auch in Deutschland und Frankreich, hätten sich während der letzten Aktionen viele Betriebszellen bemerkbar gemacht, die die Durchführung der Beschlüsse der Exekutive aktiv verhinderten und auch objektiv geholfen hätten, den Streik zu sprengen. Eine häufigere Massenerscheinung des Opportunismus in der Praxis der Kommunistischen Partei sei die Passivität der Parteimitglieder. An dieser Krankheit litten alle Sektionen der Dritten Internationale außerhalb Rußlands in bedrohlichem Maße. Besonders schlimm sei es in der Tschechoslowakei, wo die Besucherzahl einzelner Betriebszellen 10 Prozent nicht übersteige.

Die Entwicklung der kommunistischen Parteien weise gegenwärtig folgende Erscheinung auf: Es findet kein zahlenmäßiges Wachstum der kommunistischen Parteien statt und in einer Reihe von Sektionen, so in England und in der Tschechei, vollzieht sich ein ununterbrochenes Sinken der Mitgliederzahl. An die Stelle der Ausgeschlossenen oder der die Partei verlassenden Opportunisten kommt kein Zustrom frischer, revolutionärer Elemente.

Der Ekki-Brief verlangt schließlich die Erneuerung der leitenden Kader durch frische Kräfte als Parteiführer. Sie müssen vorher den Nachweis erbracht haben, daß sie Verbindung mit den Betrieben haben und dort Massenarbeit organisieren können.

Der neueste Ekkibrief beginnt sich im Berliner Karl-Liebknecht-Haus, dem Sitz der KPD.-Zentrale, bereits auszuwirken. Das rechtsoppositionelle Organ der Brandlergruppe berichtet darüber:

„Im Zentralkomitee der KPD. herrscht große Verwirrung. Einer sucht dem Andern in der Wendung zuvorzukommen. Ulbricht (der Pol-Leiter von Berlin. D. Red.) macht bereits wieder Spitzenreiter. In einer Berliner Zellenversammlung erklärte er, daß nach den Betriebsratswahlen die Kampfleitungen und Komitees in den Betrieben liquidiert würden. Es sollen Mai-Komitees gebildet werden. In diesen Mai-Komitees sollten „selbstverständlich" (!) auch sozialdemokratische Arbeiter vertreten sein, so „wie die Partei das bereits immer verfochten habe" (!). Noch am Sonntag schrieb die „Rote Fahne", daß derjenige ein Verräter am Proletariat sei, der mit Sozialdemokraten bei Gewerkschafts- und Betriebsratswahlen auf einer gemeinsamen Liste steht. „Verjagt die Sozialfaschisten aus den Betrieben", ist noch heute die offizielle Losung der Partei und mit diesen selben „Sozialfaschisten" sollen jetzt selbstverständlich gemeinsame Mai-Komitees gebildet werden. Diese pathologischen Führer, so schreibt das rechtskommunistische Blatt weiter, müßten doch die Arbeiter allesamt für Idioten halten, sie sehen den Klassenkampf lediglich aus der jämmerlichen Perspektive ihres Feldwebelhirns, sie glauben, daß man mit den Arbeitern nach beliebigem Reglement exerzieren kann. Da irren sie sich gewaltig."

Die Untersuchung der neuen Bombenattentate

Kiel, 18. März. (Eig. Drahtb.)

Die polizeilichen Ermittlungen zur Aufdeckung der Bombenattentate in Oldesloe und Neumünster haben die Polizei bisher trotz ihrer umfassenden Bemühungen noch nicht in die Lage versetzt, eine bestimmte Mitteilung über erfolgversprechende Spuren zu geben. Der zuständige Regierungspräsident hat inzwischen zur Ergreifung der Täter eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

Der Aufruf des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten wird auch von der bürgerlichen Presse mit Genugtuung begrüßt. In republikanischen Kreisen hegt man die Hoffnung, daß nunmehr der Regierungspräsident endlich jene Maßnahmen gegen die Landvolkbewegung ergreift, die jede Zweideutigkeit von vornherein ausschließen. Es ist möglich, daß die polizeilichen Ermittlungen ergeben werden, daß die jetzigen Landvolkführer an den Bombenanschlägen unmittelbar nicht beteiligt sind. Es ist auch anzunehmen, daß die verhaftet gewesenen Bombenattentäter gleichfalls mit den Bombenanschlägen in Oldesloe und Neumünster wenig zu tun haben. Sicher aber ist, daß die Führer der Landvolkbewegung wie auch die der Nationalsozialisten von Schleswig-Holstein die intellektuellen Urheber der neuen Attentate sind. Während der letzten Wochen ist der Kampf gegen die Vertreter des Staates und der Kommunen derart maßlos geführt und jede Freilassung eines Bombenattentäters aus der Untersuchungshaft mit derart höhnischen und gehässigen Kommentaren begleitet worden, daß die Stimmung zu neuen Attentaten notwendigerweise anwachsen mußte.

Altona, 18. März. (Eig. Drahtb.)

Die Oberstaatsanwälte von Altona und Kiel erlassen einen Aufruf, in dem sie zur Mitteilung zweckdienlicher Angaben zur Aufdeckung der Bombenattentate in Oldesloe und Neumünster auffordern. Die Oberstaatsanwaltschaft nimmt an, daß die Sprengladungen in Oldesloe und Neumünster von denselben Tätern untergebracht worden sind. Für die Ergreifung der Täter sind jetzt auch von der Staatsanwaltschaft 5000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Bartels Umfall und Sturz

Ein gescheiterter innerpolitischer Ausgleichversuch

Warschau, 16. März.

Als vor zweieinhalb Monaten der polnische Staatspräsident zum fünften Male seit Beginn der Pilsudski-Aera dem Lemberger Hochschulprofessor Dr. Kasimir Bartel die Bildung der Regierung übertrug, sah ganz Polen darin den bedeutsamen Versuch eines innerpolitischen Kurswechsels. Bartels vorhergehendes viertes Kabinett war an den Bemühungen, Pilsudskis persönliches Regime mit dem Fortbestand des Parlamentarismus zu vereinigen, gescheitert. An seine Stelle war eine Regierung der extrem-antidemokratischen „Obersten-Gruppe" getreten, die aber mit Rücksicht auf das Ausland und auf die Wirtschaftskrise entscheidende Gewaltmittel gegen die Volksvertretung nicht anwenden konnte und auf dem Verhandlungswege natürlich erst recht nicht zur Verständigung mit der oppositionellen Parlaments-Mehrheit gelangt war. Bartels Wiederkehr an der Jahreswende nahm sich also wie ein halber Rückzug Pilsudskis aus. Tatsächlich schiffte er sofort fünf Mitglieder des bisherigen Kabinetts aus, die sich durchweg der polnischen Linken ganz besonders verhaßt gemacht hatten. Die Presse der Obersten empfing ihn entsprechend unfreundlich, die Linke mit deutlichem Optimismus.

Nur ein starker Vorbehalt wurde allerdings sofort von sozialistischer Seite angemeldet. Bartel hatte, um die Pilsudski-Anhänger wenigstens einigermaßen zusammen zu halten und dem Marschall selbst den Eindruck einer Kapitulation vor dem Sejm zu ersparen, auf dem Posten des Arbeitsministers einen besonders rücksichtslosen Vertreter des scharfen diktatorischen Kurses in seinem Kabinett behalten, den einstigen revolutionären Sozialisten und jetzigen übermilitaristischen Oberst Alexander Prystor. Dieser hatte als Mitglied der vorigen Regierung eine Reihe von antisozialen Maßnahmen in Kraft gesetzt. Eine Kürzung der staatlichen Leistungen an die Arbeitslosen war zwar inzwischen wegen der zunehmenden Arbeitslosigkeit wieder ausgeglichen worden, seine reaktionäre Stellungnahme in internationalen Verhandlungen über die Arbeitszeitfragen hatte keine Wirkungen erzielt. Von größerer politischer Bedeutung aber war Prystors erfolgreicher Feldzug gegen die Selbstverwaltung in der polnischen Sozialversicherung gewesen. Er hatte damit gleich dreierlei auf einmal erreicht. Die Auflösung der gewählten Krankenkassenvorstände im ganzen Lande entzog der sozialistischen Arbeiterbewegung einen Stützpunkt. Die Einsetzung von Regierungskommissaren an ihre Stelle gab die Möglichkeit, einer ganzen Anzahl von Pilsudski-Anhängern mit einem Schlage serienweise Posten zu verschaffen. Die Verfügung über die großen Geldmittel der Sozialversicherungs-Institute, die im polnischen Staatshaushalt nicht genauer ausgewiesen werden, wurde schließlich dadurch jeder Kontrolle entzogen und praktisch der Disposition des Arbeitsministeriums vorbehalten. Mit einem solchen reaktionären Sozialpolitiker, der die klassenbewußte Arbeiterbewegung mit der verbissenen Gegnerschaft des abtrünnigen Ueberläufers behandelte, konnten sich die polnischen Sozialisten selbstverständlich nie abfinden.

Den übrigen Oppositions-Parteien war die Person und die Politik des Arbeitsministers weniger anstößig. Die bäuerlichen Gruppen hatten von jeher nicht allzu viel für eine moderne Ausgestaltung der Sozalversicherung übrig; in den nationalen Minderheits-Fraktionen überwiegen die bürgerlichen agrarischen und klerikalen Elemente. Die oppositionelle Rechte sah es im Grunde nicht ungern, wenn ihr die Pilsudski-Leute den Kampf mit den Sozialisten abnahmen. Sie war höchstens dadurch für ein Mißtrauensvotum gegen Prystor zu gewinnen, daß die Linke ihr dafür ein Mißtrauensvotum gegen den liberalisierenden Unterrichtsminister durchbringen half. Die parlamentarischen Aussichten der sozialistischen Opposition gegen den Arbeitsminister waren also zunächst recht zweifelhaft.

Aber Bartel selbst kam den polnischen Sozialisten zu Hilfe und zwar dadurch, daß er mitten in seinem neuen Versuche zum allgemeinen Ausgleich mit dem Parlament Mut vor der eigenen Courage oder aber Angst vor seinem Herrn und Meister Pilsudski bekam. Zwischen Sejm und Regierung war nämlich noch der unerledigte Streit um die Etatüberschreitungen der Jahre 1927 und 1928 auszutragen, der bereits zu einer Anklage vor dem Staatsgerichtshof gegen den früheren Finanzminister Czechowicz geführt hatte, aber von dieser richterlichen Instanz zu nochmaliger ergänzender Stellungnahme an die Volksvertretung zurückgewiesen worden war. Bartel hat anscheinend versucht, diesen ehemaligen Ministerkollegen, der ja zweifellos nur auf ausdrücklichen Befehl Pilsudskis gehandelt hatte und zugleich auch sich selbst vor den maßgebenden Führern der Sejm-Mehrheit zu entlasten. Er hat vermutlich darauf hingewiesen, daß die damaligen Mehrausgaben formell durch Belege mit der Unterschrift des früheren Innenministers und jetzigen militärischen Stellvertreters Pilsudskis, des Generals Skladkowski, gedeckt seien. Jedenfalls wurde bereits die Nachricht verbreitet, daß die Sejm-Mehrheit die Minister-Anklage voraussichtlich auch auf diesen Würdenträger ausdehnen werde. Bartel wurde zu dem allmächtigen Marschall zitiert und er fand es nach dem, was er dabei zu hören bekam, offensichtlich geraten, schleunigst und nachdrücklich zu beweisen, daß er immer noch ein guter Pilsudskist wäre und auch dem Parlament gegenüber so „zuverlässig" sei wie irgend ein Oberst oder General. Ohne den geringsten sachlichen Anlaß hielt er plötzlich im Senat eine scharf antiparlamentarische Rede. Als bei einer anderen Regierungserklärung ein oppositioneller Parlamentarier einen ziemlich harmlosen Zwischenruf machte, benutzte er das, um mit sämtlichen Kabinetts-Ministern demonstrativ den Saal zu verlassen. Kurz, der bisherige Ausgleichspolitiker, der sich innerhalb des Regierungsblocks eine eigene halbdemokratische, mit dem Obersten-flügel verfeindete Sonder-Organisation geschaffen hatte, markierte mit einem Mal den „starken Mann".

Mit dem von links her angegriffenen Arbeitsminister und mit dem gleichzeitig von den rechtsstehenden Oppositionsparteien attackierten anderen Kabinettsmitglied erklärte der Ministerpräsident sich im Namen der ganzen Regierung solidarisch. Dadurch gab er dem Antrag der Sozialisten gegen Prystor die Bedeutung eines Mißtrauensvotums gegen sich selbst. Nach seiner Herausforderung aller demokratischen Kräfte des Parlaments war so sein Schicksal besiegelt. Für den sozialistischen Antrag stimmten nun auch die größeren Arbeiterparteien, die Rechte und ein großer Teil der nationalen Minderheiten. Entsprechend ihrer Ankündigung mußte die Regierung Bartel ihre Demission geben.

Im Augenblick ist es noch nicht entschieden, ob der Staatspräsident diese Demission annehmen wird. Anscheinend soll die Regierungskrise so lange hinausgezögert werden, daß der Sejm, dessen Haushaltssession mit dem Ende des Monats abläuft, keinen weiteren Einfluß mehr auf ihre Lösung nehmen kann. Aber ob Bartel nun vom Staatspräsidenten und von Pilsudski als dem eigentlichen Inhaber der Macht noch einmal den Auftrag zur Weiterführung der Ministerpräsidentschaft erhält oder nicht — als Vertreter eines eigenen Programms, als selbständiger politischer Faktor ist er jedenfalls erledigt. Als Vermittler zwischen der Demokratie und den jetzigen Machthabern hat er sich selbst unmöglich gemacht. Damit sind auch die Chancen einer Verständigung in der Verfassungsfrage, die noch vor kurzem nicht gering erscheinen konnten, wieder beinahe auf den Nullpunkt gesunken. Das Parlament, das einer Regierung, die die Volksrechte achtet, eine gewisse Stärkung ihrer Exekutiv-Gewalt vielleicht bewilligt hätte, wird in eine schroffe Abwehrstellung gegen die Inhaber der vollziehenden Gewalt zurückgedrängt.

Die Bilanz der zehnwöchigen Amtsführung des Kabinetts Bartel-Pilsudski schließt also für die Innenpolitik mit einem großen Defizit ab. Wirtschaftlich steht das Land mitten in einer schweren Krise: Agrarnot und Arbeitslosigkeit haben einen Grad erreicht, wie er seit der Machtergreifung Pilsudskis noch nicht da war. Nur außenpolitisch hat die Fertigstellung der beiden grundlegenden Verträge mit Deutschland — des Abkommens zur Liquidation aller Streitigkeiten aus Krieg und Friedensvertrag und des Handelsvertrages — eine starke Entspannung vorbereitet. Es wirkt wie ein Symbol, daß die innere Krise den letzten formalen Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages noch etwas hinaus zögerte. Verhindern wird sie ihn nicht mehr. Die letzte historische Aufgabe, zu deren Lösung das Pilsudski-Regime in Polen noch berufen sein dürfte, ist dann damit erledigt. Den großen Problemen der Zukunft, für deren Heraufziehen die gemeinsame Opposition der Arbeiter und Bauern nur das erste politische Signal ist, sind die konservativ gewordenen Gedanken des einstigen Führers der polnischen Unabhängigkeits-Bewegung offenbar nicht mehr gewachsen.

—m.

Neue Niederlage Tardieus

Paris, 19. März. (Eigener Funkbericht.)

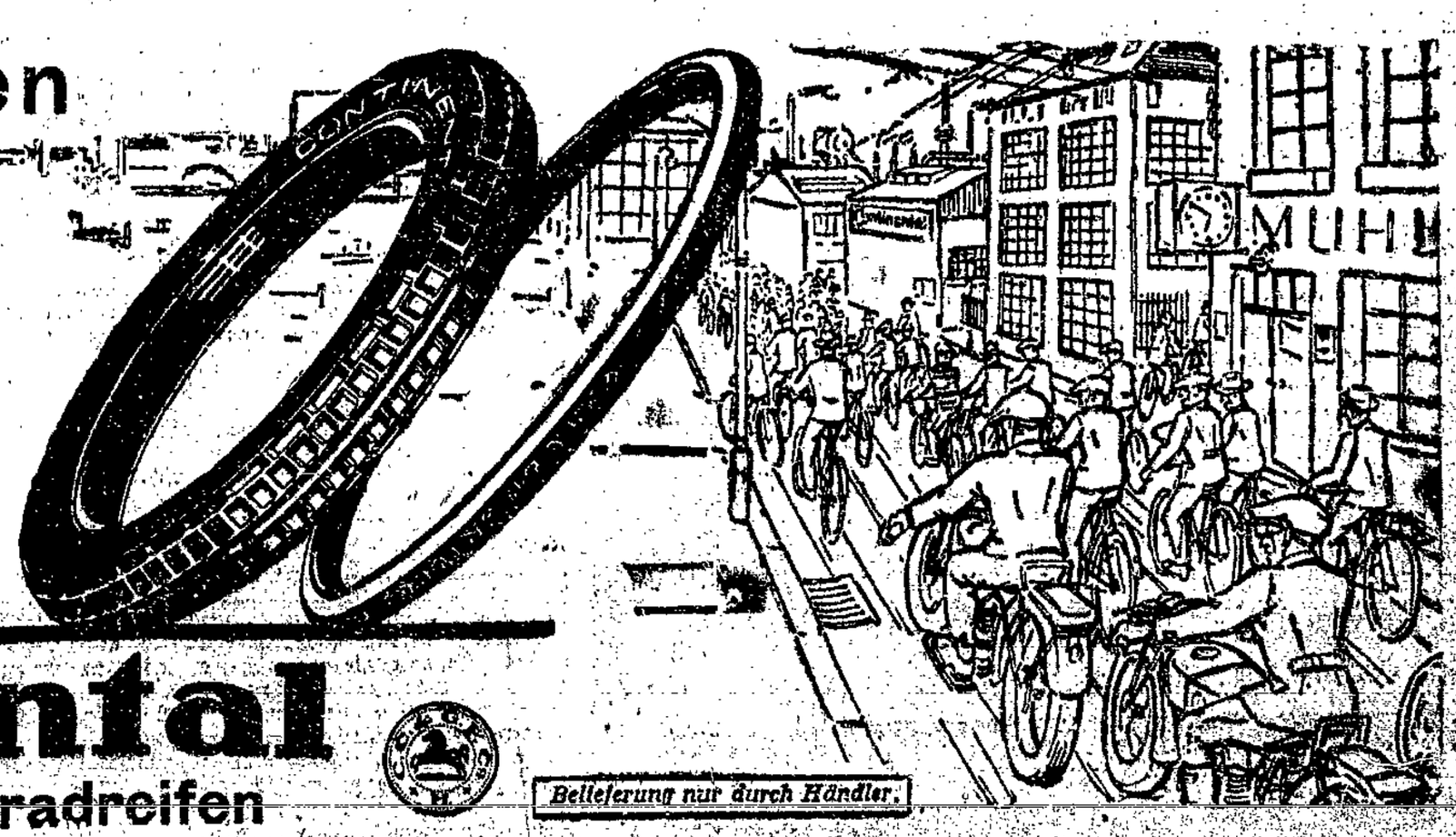
Bei der Diskussion über die Novelle zum neuen großen Sozialversicherungsgesetz hat die Regierung Tardieu nun auch im Senat eine empfindliche Niederlage erlitten. Der Senator Borgeot hatte einen Abänderungsantrag eingebracht, der auch den nicht unter das Lohnminimum fallenden Arbeitnehmer die freiwillige Teilnahme an der Versicherung zu den gleichen Vorteilen gewähren will. Arbeitsminister Lavalle bekämpfte den Antrag aufs entschiedenste, denn er müßte eine unerträgliche Mehrbelastung für die Staatskasse nach sich ziehen. Schon jetzt aber sei der Staat in seiner finanziellen Beihilfe im Gesetz bis an die Grenze des Möglichen gegangen. Es sei ganz unmöglich, daß er jetzt neue Lasten, die von 250 Millionen bis zu einer Milliarde schwanken könnten, auf sich nimmt. Trotzdem wurde **der Antrag mit 146 gegen 101 Stimmen angenommen.** Auf die Stellung der Vertrauensfrage hatte Lavalle verzichtet.

Wasserstand

	19.3.	18.3.		19.3.	18.3.
Ratibor	2.74	2.68	Kansern (Unter-Pegel)	3.24	3.18
Neisse (Stadt)	— 0.54	-0.60	Dyhernfurth	2.84	2.20
Neissemündung (Unt.-Pegel)	2.36	2.44	Abflußmenge (sekundlich)	161	145
Brieg (Mastenkran)	2.88	3.02	Fürstenberg v. 18.3.	+ 0.50	—
Treschen	— 1.49	1.42	Wasserwärme + 5°.		

Kostbare Minuten

bei Tagesbeginn und Feierabend gehen verloren, wenn schlechter Zustand der Bereifung eine Panne und damit Zeitverlust verursacht. Sicher und bequem fahren Sie zur Arbeit und nach Haus auf



Continental

Fahrrad- und Kraftradreifen

Belieferung nur durch Händler.

Stadt-Theater
(Opernhaus)
Mittwoch
20 bis 22,30 Uhr:
Abonn.-Vorstellung B 15
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo.
Donnerstag
20 bis nach 22,30 Uhr:
Abonn.-Vorstellung E 15
Die Schwalbe.
Freitag
20 bis 23 Uhr:
Abonn.-Vorstellung C 15
Der Wildschütz.

Lobe-Theater
Telefon: 56747
Täglich 20,15 – 22,15
Kolportage.

Thalia-Theater
Täglich 20,15 – 22,15:
Der rasende Sperling

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36300
Täglich 8 Uhr:
Der Welterfolg
Das Land des Lächelns
Operette v. Franz Lehár
In der
Sensationsbesetzung
Kammersänger
Serge Abranovic
Carola Farma
Trude Reiter
Sonntag mittag 2 Uhr:
Osterhäschens Zauberkiepe.
Nachmittag 4½ Uhr:
Die Fledermaus.

LIEBICH
Otto Reutter
W. Hartstein
mit neuen Schlagern
2 Buxtons
Collies und Ray
und 4 Attraktionen 9672

100 getragene Anzüge
von 10.00 Mk. an
Nur Oderstr. 7

Alles raucht
Jubil-Stumpen
würzige 5 Pf. Zigarre, bei
C. Kretschmer
Schmiedebrücke 29b

Speisezimmer
echt Eiche, elegante Ausführung, Büfett mit Vitrinen-Aufsatz, Kredenz, Auszugtisch, 6 Polsterstühle **RM. 995.-**
S. Brandt & Co.
Gartenstraße 65, I.

Elternverein der Arbeiterkinderfreunde Breslau, Oderbezirk Abteilung III
Sonntag, den 23. März, 16 Uhr
im „Bergkeller", Kletschkaustraße 38:
Elternfest
16 Uhr: Darbietungen der Kindergruppe
18 Uhr: **Tanz.** Eintritt 50 Pf.
Karten bei Genossen Hannak, Kreuzburger Str. 11, und am Sonntag von 2—3 Uhr im „Bergkeller". An der Kasse findet kein Verkauf statt. 1076

WAPPENHOF
Täglich ab 4 Uhr:
Große Nachmittags-Vorstellung
Programm bis 31. März:
2 Pallamedos, Kopf-Balance im schwingenden Doppeltrapez; **4 Saphirs,** moderner Gymnastik-Akt; **The Banks,** Zahnkraftsensation; **3 Bernys,** Meister-Equilibristen; **Charlotte Ziegler,** Koloratursängerin **4 Skala-Girls,** das reizende Ballett; **Walter Pauli,** humoristischer Zauberer; **Parzinas** weltberühmtes Papageien-Kabarett; **Zarao,** phänom. Rechenkünstler **Max Schubert,** Komiker mit neuen Vorträgen.
Eintritt 30 Pf.
Heute Mittwoch, Donnerstag und Freitag ab 8 Uhr:
Abendvorstellung mit **Ball**
2 Kapellen. 1072

Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22 877
Heute Mittwoch:
Verkehrter Ball
Jeden Sonntag: Gesellschaftstanz

Luna-Park
Breslau-Morgenau Tel. 55604
Straßenbahnverbindung bis zum Lunapark.
Heute Mittwoch: Der beliebte
Verkehrte Ball
Morgen Donnerstag:
Varieté-Vorstellung
mit neuen Kräften, u. a.
Sigones, Dressur-Taubenschau
Vera Ohlsen, Spitzentanz Star, v. d. Essener Oper
2 Arlans, komische Reck-Akrobaten
Parma, Operettensängerin
Gerda u. Mack, moderne Jongleure
2 Lanil, Lulipotpourri
4 Aristos, die Sensation der Equilibristik
Anfang 4 Uhr. Eintritt 25 Pf.
Anschließend: **Ball** 9673

Für 10 Pfennig
ein literarisches Buch:
Andersen Nexö: Zwei Brüder
Volkswachtbuchhandlungen Breslau
Neue Graupenstr. 5 :: Flurstr. 4/6
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 105

Der Lehrling

muß für seinen Beruf zweckentsprechende Kleidung haben. Ich habe geeignete Berufskleidung aller Art in nur ia Qualität vorrätig. Bitte besuchen Sie mich unverbindlich
Herren-Sport- u. Berufs-Kleidung
Oskar Dehmel
Breslau I Neumarkt 45 1071

Rechtsbücher des Arbeiters

Taschenbibliothek der Arbeitsfürsorge. Heft 1. Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung des Gesetzes vom 12. Oktober 1929. Textausgabe mit ausführlichem Sachregister. 4. Aufl. 167 S. Rm. **1.—**

Taschenbibliothek der Arbeitsfürsorge. Heft 2. **Fischer-Hertel.** Das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung der Novelle vom 12. Oktober 1929. Die Neuerungen und systematische Darstellung des Gesamtrechts. 120 S. . . . . Rm. **1.50**

Spohr, Dr. W., Die wichtigsten Bestimmungen des Rechts der deutschen Sozialversicherung. In tabellarischer Uebersicht systematisch dargestellt. 1929. 8° . . . . . Rm **5.—**

Volkswacht-Buchhandlungen, Breslau
Neue Graupenstraße 5, Flurstraße 4/8, Friedrich-Wilhelm-Straße 105

Plessow Waldschmidt G.m.b.H. Schmiedebrücke

Riesig billige
Haushalt-Waren

Wäscheleinen	50 Meter, geflochten	**2.00**
Isolierflaschen	ganz aus Aluminium, ½ Liter	**1.00**
Graue Wassereimer	28 cm groß, Stück	**68** Pf.
Roßhaarbesen	garantiert rein, Stück	**1.00**
Brotbüchsen	oval, lackiert, für 6 Pfd.	**1.00**
Steingut-Milchtöpfe	¼ Lit. Stück 50 Pf. ½ Liter Stück	**25** Pf.
Steingut-Brotplatten	Stück	**18** Pf.
Steingut-Salatsätze	6 teilig . . Satz	**78** Pf.
Leinenwickler	Stück	**45** Pf.
Waschbretter	Hartholz mit Zinkeinlage	**95** Pf.
Scheuerbürsten	Wurzel . . . Stück	**20** Pf.
Wurzelschrubber	Stück	**38** Pf.
6 Bierbecher	mit Goldrand, 6 Stück	**95** Pf.
Sturzkaraffen	mit Glas . . . Stück	**18** Pf.
Wassergläser	gepreßt . . . . Stück	**8** Pf.
Glas-Kompottschüssel	23 cm, Stück	**50** Pf.
Glas-Butterdosen	Stück	**25** Pf.
Zuckerschalen	mit Fuß . . . Stück	**15** Pf.
Porzellan-Speiseteller	m. klein. Fehl. flach . . Stück	**11** Pf.
Steingut-Sauciere	m. kl. Fehl., Stück	**38** Pf.
Alpaka-Kaffeelöffel	gemustert, Stück	**15** Pf.
Alpaka-Eßlöffel	gemustert . . Stück	**28** Pf.
Alpaka-Saucenkellen	. . . . Stück	**1.00**
Brotmesser	mit guter Klinge . Stück	**45** Pf.
Wandkaffeemühlen	mit geschmiedet. Mahlwerk, Stück	**2.90**
Brotkörbchen	fein lackiert . . Stück	**39** Pf.
Besteckkörbchen	4teilig, aus Draht Stück	**50** Pf.
Porzellan-Kaffeebecher	mit Rosendekor, Stück	**25** Pf.
Goldrand-Tassen m. Untertassen	St.	**25** Pf.
Emaille-Kehrschaufeln	geglanzt, St	**45** Pf.
Emaille-Waschbecken	mit Seifennapf, Stück 32, gr.	**78** Pf.
Emaillierte Spülwannen	. . Stück	**78** Pf.
Küchenschüsseln	38 cm groß, weiß emailliert . . Stück	**90** Pf.
Wäschelöffel	Hartholz . . . . Stück	**45** Pf.
Emaillierte Stielkasserolle	14 cm Stück	**42** Pf.
Handtuchhalter	hell od. dunkel gebeizt sowie weiß Stück 2.95, 2.45, 1.95	**1.45**
Garderobenleisten	dunkel gebeizt od. farb. lack., mit 3, 4 od. 5 Hak. St. 2.25, 1.95, 1.75, 1.45	**1.25**
Eckkonsole	hell lackiert, saubere Verarbeitung . . . . . Stück	**95** Pf.
Wandspiegel	weiß und dunkle Holzrahm. St. 1.75, 1.25, 95	**60** Pf.
Bilder	in Goldrahmen, viele Dessins Stück 6.50, 3.50, 2.00—1.25	**85** Pf.
Teeglashalter	mit Glas, vernickelt zusammen	**25** Pf.
Scheuertücher	in guter Strapazierqual. Stück	**18** Pf.
Staubtücher	Gr. 35/35 mit waschecht. Kanten . . . . . Stück	**15** Pf.
Wischtücher	rot oder blau kariert, Gr. 47/48, ges. und geb., sehr haltbare Qualität . . . . . Stück	**25** Pf.
Gläsertücher	Eiswaffelmust., Gr. 56/56 ges. und geb. . . Stück	**48** Pf.
Poliertücher	goldgelb, weiche, vorzügliche Qualität Stück	**22** Pf.
Ia Kernseife	350 gr. schwere trockene Qualität . . . . Riegel	**25** Pf.
Pa. Seifenpulver	Salmiak-Terpentin-Ware m. Schnitzel	**22** Pf.
	ohne Schnitzel Pfundpaket	**16** Pf.
Bohnerwachs	weiß und gelb, gute Qualität . Pfunddose	**48** Pf.
Original-Mopp Oel	in guter Qualität Flasche 95, 50	**25** Pf.

Sämtliche
Wasch- u. Reinigungsmittel
wie Persil, Lux, Vim, Ata, Jumi usw.
zu Original-Preisen

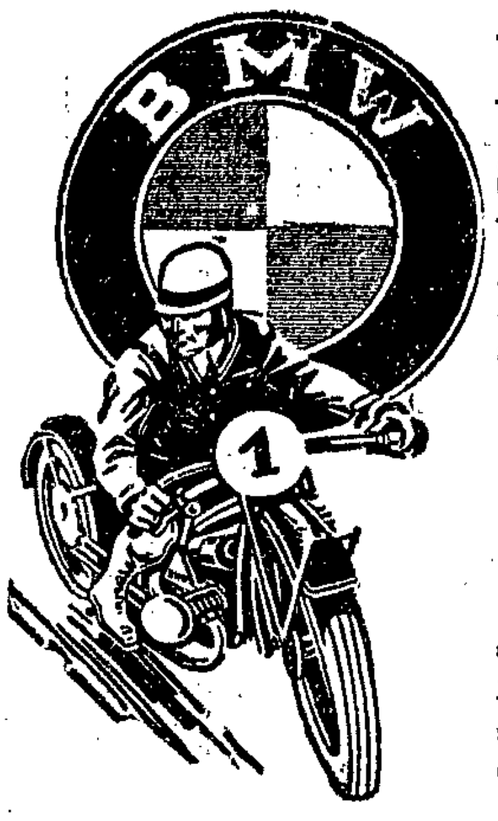
Auch für Ihre Berufs-Kleidung und Wäsche
sind wir infolge unserer überaus leistungsfähigen Eigenfabrikation die beste Bezugsquelle

Kellner-Jacke kräftiger weißer Köper . .	**5.90**	**Maler-Kittel** kräftiger ungebleicht. Nessel	**4.25**
Frisör-Jackett kräftiger weißer Köper . .	**5.90**	**Schutzmantel** kräftiger ungebleicht. Nessel	**5.50**
Koch-Jacke kräftiger weißer Köper . .	**6.50**	**Staubmantel** haltbar, dunkelgrau, Köper	**6.50**
Koch-Hose kräftiger weißer Köper . .	**6.00**	**Staubmantel** gutes forstgrünes Jagdleinen	**7.75**
Fleischer-Jacke blau-weiß gestr. Kadettstoff	**7.00**	**Schriftsetzer-Kittel** blauweißgestr. Köp. „Regatta"	**6.75**
Monteur-Anzug kräftiger blauer Köper . .	**8.50**	**Ärzte-Mantel** kräftiger weißer Köper . .	**8.75**

Lehrlings-Berufskleidung
In allen Größen zu entsprechenden Preisen

Damen-Schutzmantel guter weißer Linon . . .	**3.95**	**Damen-Schutzmantel** guter schwarzer Zanella .	**5.75**

Leinenhaus
Bielschowsky
Nikolaistraße - BRESLAU - Ecke Herrenstr.



Das schnellste Motorrad der Welt!

500 u. 750 ccm Touren- und Sport-Modelle

General-Vertreter:
Hielscher & Ahrent
Abteilung Motorräder
Breslau 5 Tauentzienplatz 14
1066

Lessing & Pohl
Fachgeschäft Breslau I.
Taschenstr. 29-31 Fernruf: 34612

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Fränkelplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. in Breslau

Breslauer Nachrichten

Moderne Formen der Krebsbehandlung

Radiumbehandlung in den Bestrahlungsinstituten der Breslauer Städtischen Krankenhäuser

Eine großzügige und unermüdliche, öffentliche Aufklärungs-
heit hat die Kenntnis der die Volksgesundheit bedrohenden
uchen und Schäden, wie Tuberkulose, Säuglingssterblichkeit,
chlechtskrankheiten und Alkoholismus, ihre Gefahren und
ßnahmen zu ihrer Verhütung und Bekämpfung in weite Kreise
r Oeffentlichkeit getragen. Dagegen herrscht über die ebenso
fährliche Krebskrankheit bei uns noch immer vielfach
ne große Unkenntnis. Hieraus ist zu erklären, daß die An-
nge dieses schrecklichen Leidens meist von den
ranken übersehen oder als harmlos betrachtet
erden, so daß ein großer Prozentsatz erst in ärztliche Beob-
tung oder Behandlung gelangt, wenn sich der Krebs auch über
dere Organe ausgebreitet hat oder der ursprüngliche Herd so
fangreich geworden ist, daß man seiner nicht oder nur mit
ßter Mühe Herr werden kann. Nun ist zwar glücklicherweise
e chirurgische Technik jetzt so vervollkommnet, daß noch ein Teil
ser unglücklichen Kranken geheilt oder auf Jahre hinaus
eder lebensfroh und arbeitsfähig gemacht werden kann; bei
nem anderen nicht unbeträchtlichen Teil jedoch ist ein operatives
ngreifen von vornherein aussichtslos. Hier scheint nun die
derne Strahlenheilkunde berufen, diese Lücke auszufüllen.
ch die Fortschritte der letzten Zeit auf diesem Gebiet ist der
t in der Lage, nicht nur die Krebse der Haut, die durch
dlumbestrahlung fast ausnahmslos abzuheilen pflegen, sondern
ch die der inneren Organe und der Schleimhäute erfolgreich zu
kämpfen. Sehr gute Ergebnisse wurden in letzter Zeit bei
eigneten Fällen dadurch erzielt, daß man kleine Nadeln
er Stäbchen, die das Radium enthalten, nach
er besonders ausgearbeiteten Methode in das Geschwulst-
webe versenkt, wodurch man die Möglichkeit hat, das
dium unmittelbar auf den Krebs einwirken zu lassen, ohne
ß durch dazwischen gelegene Haut- oder Gewebeschichten unnötig
rahlenmengen abgefangen werden. Es leuchtet ohne weiteres
, daß durch eine solche direkte, allseitige Durchstrahlung der
ebsgeschwulst eine äußerst intensive und energische Einwirkung
währleistet ist. Dieses Verfahren wird zweckmäßig in Verbin-
ng mit verschiedenen anderen Methoden angewandt, um die
folge noch zu verbessern, und zwar hauptsächlich mit dem elek-
schen Gerinnungsverfahren (Elektrocoagulation), aber auch
t anderen Bestrahlungsarten, z. B. Röntgenstrahlen. Die Mit-
lungen in der medizinischen Fachpresse berichten denn auch von
sgezeichneten Erfolgen, die mit dieser Behandlungsweise er-
lt worden sind. Diese Methoden — die Behandlung mit
dium, sei es in Nadelform oder in Röhrchen, mit Röntgen-
hlen usw. — werden seit langer Zeit in den
estrahlungsinstituten der Breslauer städti-
en Krankenhäusern durchgeführt, denen hin-
chende Radiummengen und allen neuzeitlichen Ansprüchen
ügende Röntgeninstrumentarien für die Behandlung der
eslauer Bevölkerung zur Verfügung stehen, so daß auch den-
igen Krebskranken, deren Leiden für eine erfolgreiche Radikal-
ration zu spät erkannt wurde, noch geholfen werden kann.

Abnorme Sexualität

Kranke Menschen gehören nach allgemeiner Auffassung in
Hände eines Arztes, aber dennoch macht die Rechtsprechung
schiedener Länder mit einer Gruppe kranker Menschen eine
n gesunden Menschenverstand unverständliche Ausnahme, indem
diese kurzerhand ins Gefängnis steckt. Es handelt sich dabei
die Seelisch-Kranken, die an einem von der Regel abweichenden
xualempfinden leiden. Eine längst ins alte Eisen gehörende
ralauffassung hat es ermöglicht, daß diese Fragen bisher in
Hauptsache von völlig unzuständigen Institutionen behandelt
rden, die als glücklichste Lösung nur das Normale und auch
nur unter bestimmten Zwangsbestimmungen als das recht-
ßige propagierten und alles andere in Bann und Acht taten.

Alle die mit abnormer Sexualität zusammenhängenden
gen erörterte am Sonnabend der Kriminalkommissar a. D.
lheim Polzer-Graz in einem von der Konzert-Direktion
ppe im Börsensaal veranstalteten Lichtbildervortrag, der
er dem Titel „Sexuell-Perverse" und dem Untertitel
bsolutes Jugendverbot", vielleicht ein wenig zu marktschreierisch
gekündigt worden war. In erfreulichem Gegensatz zur An-
digung standen die Ausführungen des Vortragenden, der die
normen sexuellen Veranlagungen nicht nur ob der mit ihrem
sleben verbundenen Perversitäten erörterte, sondern sich auch
t den der Gesellschaft daraus erwachsenden Verpflichtungen
einandersetzte. Eingehend beleuchtete er die Stellung der
xuell-Abnormen in allen Zeitaltern und bei den verschiedenen
lkern, die sehr unterschiedlich war und von Heldenverehrung
zur Bestrafung mit dem Tode kontrastierte. Ebenso eingehend
ach der Vortragende dann auch über die wissenschaftlichen
rschungen auf diesem Gebiete und trat für die Forderungen
bekannten Sexualforschers Sanitätsrat Magnus Hirsch-
ld ein, dessen Bestreben dahin geht, die Auswirkungen krank-
ter Sexualveranlagung durch frühzeitige individuelle Be-
dlung in ihrer Entwicklung wenigstens so beeinflussen zu
en, daß die Kranken nicht erst durch ihre ganze Umgebung zu
xualverbrechern werden brauchen. Nicht unerwähnt blieb auch
Haltung des Christentums, daß ja bekanntlich auch normale
xualität von besonderen Konzessionen abhängig macht und je
dem als Sünde oder eheliche Pflicht auslegt und sich damit
Gegensatz einem großen Teil der Gläubigen setzt, die diese
age, die in das Leben aller Menschen eingreift, vom Stand-
kt des natürlichen Empfindens und nicht von dem verstaubter
ralgesetze behandeln.

Ob durch solche Vorträge mit sehr hohen Eintrittspreisen
itere Volksschichten über das Wesen der abnormen Sexualität
geklärt werden, oder ob nicht blos ein erheblicher Teil zahlungs-
iger lüsterner Mucker angelockt werden, die hier einmal ein
antes Erlebnis erhoffen und garnicht daran denken, nach
ßen hin ihre Voreingenommenheit abzuschütteln, ist allerdings
e andere Frage, die nicht mit dem Vortrag selbst verknüpft
rden soll.

Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer

Nachdem der Handelsvertrag mit Polen zum Abschluß ge-
mmen ist, hat der im Mai 1927 gegründete Deutsch-Polnische
irtschaftsbund mit dem Sitz in Breslau nach Fühlungnahme mit
n maßgebenden Wirtschaftsvertretungen seine Umwandlung in
e deutsch-polnische Handelskammer vollzogen. Die
andelsgerichtliche Eintragung ist bereits erfolgt. Dem Vorstand
s bisherigen Wirtschaftsbundes gehören eine Reihe prominenter
rtreter der schlesischen und der sächsischen Industrie sowie des
ohhandels und der Bankwelt an. Vorsitzender ist der Präsident
r Industrie- und Handelskammer Breslau und Mitglied des
ichswirtschaftsrates Dr. jur. Dr. Ing. e. h. Grund. Von den
reren hundert Mitgliedern haben schon jetzt weit über die
lfte ihren Sitz außerhalb Schlesiens. In der in Kürze ein-
berufenden Generalversammlung soll die Ausdehnung s
tigkeitsbereiches der neuen Handelskammer Beschluß gefaßt
rden. Der Vorstand wird erweitert werden, insbesondere durch
rtretung der Spitzenverbände und führende Persönlichkeiten aus
dem Reiche. Eine Zweigstelle ist inzwischen in Berlin errichtet worden und steht unter Leitung des Herrn Dr. Hahlacher

Die großen Werte, die in dem umfassenden Archivmaterial und in der bisher geleisteten an Umfang und Erfahrung reichen Arbeit des Wirtschaftsbundes enthalten sind, werden nunmehr auf die Handelskammer übergehen. Zweifellos wird das neue Institut, aufgebaut und auf die mehrjährige praktische Erfahrung in einem noch größeren Ausmaß als bisher zur Vertiefung der bestehenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland beitragen. Die Geschäftsräume der Deutsch-Polnischen Kammer befinden sich: Breslau 1, Wallstraße 2, die der Berliner Zweigstelle Berlin W. 8, Charlottenstraße 46.

Hirschbergs mußten Strafe zahlen

Nämlich für das nicht erlaubte Aufstellen eines Transparentes anläßlich des Empfanges eines Filmstars. Wir haben seinerzeit an die Reichsbahn die Frage gerichtet, warum ausgerechnet für einen Filmstar, aber nicht für eine republikanische Organisation die Aufstellung eines Transparentes am Hauptbahnhof erlaubt ist. Nun erfahren wir, daß die Gebrüder Hirschberg unerlaubterweise ein Transparent errichteten und dafür mit 50 Mark Strafe von der Reichsbahndirektion bedacht wurden.

Weiter haben wir erfahren, daß die Leitung unserer Polizei auf dem Standpunkt steht, daß diese Art Zusammenkunft keine Demonstration im Sinne des Verbots war. Wir sind hier allerdings anderer Meinung und werden gelegentlich darauf zurückkommen, zumal uns aus unserem Leserkreise ständig Zuschriften über die Handhabung des Demonstrationsverbotes zugehen. So werden wir heute morgen erst wieder angefragt, warum z. B. die Heilsarmee ungestört mit entrollter Fahne singend durch die Straßen ziehen kann — und Jungarbeiter bei einem ähnlichen Vergehen sofort die verlängerten Arme der Schupo zu spüren bekommen.

Falscher Kriminalbeamter

Ein unbekannter Schwindler gibt sich als Kriminalbeamter Heinrich Scholz aus. Wie erst heute bekannt geworden ist, hat er am 25. Februar auf dem hiesigen Hauptbahnhof die Bekanntschaft eines Landwirts aus Trataschine, Kreis Oels gemacht, dem er angab, er sei Kriminalbeamter, wobei er zur Bekräftigung einen rotfarbigen Ausweis vorzeigte. Nachdem er im Gespräch von dem Landwirt in Erfahrung gebracht hatte, wohin er reise, sagte er ihm, daß er in derselben Richtung fahre, weil er aus dem Nachbardorf einen Verbrecher abholen müsse. Der leichtgläubige Landwirt gewährte dem sich anbiedernden „Kriminalbeamten" sogar ein Nachtlager. Am nächsten Tage verstand es der Gauner, von dem Landwirt ein Darlehen von 20 Rmk. zu erhalten, da er vorschützte, daß er mit seinem Gelde nicht reichen werde. Der Schwindler ist 40 Jahre alt, mittelgroß, schwächliche, schlanke Gestalt, hat aufrechten Gang, dunkelblondes Haar, englisch-gestutzten Schnurrbart, hat gut gepflegte Hände, trug Hornbrille mit schwarzer Einfassung und sprach Gebirgsdialekt. Bekleidet war er mit dunklem Anzug, schwarzem Mantel, schwarzem Hut und hohen schwarzen Schnürschuhen. Sollte er erneut auftreten, so wird gebeten, dem nächsten Polizeibeamten Mitteilung machen zu wollen.

Wappenhof-Varieté

Im Mittelpunkt des neuen Wappenhof-Programms steht die atemraubende Darbietung der 2 Pallamedes, die Kopfbalance am schwingenden Doppeltrapez in seltener Vollendung zeigen. Nicht minder zu bewertende Leistungen sind auch die mit erstaunlicher Kraftentfaltung verbundene Gymnastik der vier Saphius und Equilibristik der drei Bernys, die als The Banks auch noch zwar nicht gan zneue, aber deshalb nicht einfache Zahnkraftleistungen vorführen. Von einer mühevollen und erfolgreichen Dressur zeugt Perzinas Papageienkabarett, in dem sich eine Anzahl der gefiederten Grünlinge tatsächlich als gute Kabarettisten produzieren. Ein Phänomen besonderen Ausmaßes auf dem Gebiete der Kunst des großen Adam Riese ist Zarae, der sich Zahlen bis in die Quadrilliarden merkt und sie auch noch rückwäts liest. Seine Leistungen erscheinen beinahe menschenunmöglich und man ist geneigt zu glauben, daß der Rechenkünstler, der auch als Zauberkünstler Walter Paulu zeigt, was er kann, seine Zahlenjonglierei mit einem einfachen Trick ermöglicht. Aber auch dann verdiente er noch Bewunderung. Was das Wort Balletschule bedeutet, zeigen die exakten Leistungen der 4 Skala-Girls. Wenn Max Schubert mit seinen Witzen teilweise nicht ganz neu ist, so sorgt er doch für ausreichende Bewegung der Lachmuskeln und erntet reichen Beifall, besonders mit seiner Soonn-Bon-Parodie. Schließlich verdient auch Charlotte Schubert Erwähnung, die den Koloraturgesang würdig vertritt.

Volks-Varieté Lunapark

Im Lunapark hat ein Volks-Varieté seine Pforten geöffnet, das im Sternensaal zunächst dreimal wöchentlich, und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonntag Nachmittagsvorstellungen veranstaltet. Das Eröffnungsprogramm zeigt gute Ansätze für ein solches Unternehmen und enthält von allen Darbietungen etwas, die man im Varieté sehen will. Gefährliche Spiele am Doppelreck, ausgeführt von den zwei Arlaus lassen eine gute Schule erkennen und auch das Luftpotpourri der zwei Lauti ist eine anerkennenswerte Leistung. Die zwei Regau betätigen sich zu gleicher Zeit als Jongleure und Akrobaten, und wenn diese Leistung auch nicht als bisher unerreicht zu bezeichnen ist, so ist sie doch sehenswert. Seltene Körperkraft kommt in den Gladiatorenspielen der drei Maxo auf die Bühne. Flock, der lesende Hund, ist ein Meister seiner Rasse und hält, was das Programm verspricht. Zu erwähnen ist noch Willi Schrader, der ansagt und sich nebenher auch noch als Stimmungssänger vorstellt. — Das Programm wird von der Hauskapelle musikalisch gut umrahmt.

Rat und Auskunft für Erwerbslose

erteilt in allen einschlägigen Angelegenheiten die Erwerbslosenkommission der SPD. Breslau, Gewerkschaftshaus, Zimmer 10. Sprechstunden jeden Tag, außer Sonnabend und Festtag. Bei Anfragen von auswärts wird gebeten, Rückporto beizulegen.

Strafanträge im Sparkassenprozeß

Gegen Konditoreibesitzer Vogel die härteste Strafe beantragt

In dem Prozeß gegen die Sparkassenbeamten beantragte gestern, am elften Verhandlungstage, der Staatsanwalt gegen den Sparkassensekretär Fritz Gründel 8 Monate Gefängnis, gegen den Sparkassensekretär Karl Tannhäuser 8 Monate Gefängnis, gegen den Buchhalter Paul Birka 2½ Monate Gefängnis, gegen die Büroangestellten Franz Stanella 2 Wochen, Fritz Schega 100 Mark Geldstrafe, Herbert Mager 7 Monate Gefängnis gegen Gotthard Sobrantke 1 Monat Gefängnis, Kurt Michalek 250 Mark Geldstrafe und gegen den Konditoreibesitzer Herbert Vogel 9 Monate Gefängnis.

Die Verteidiger der Angeklagten nahmen sich ihrer Klienten in warmen Worten an, insbesondere suchten sie nachzuweisen, daß sich einmal Paul keiner Verfehlungen im strafrechtlichen Sinne schuldig gemacht habe, sondern daß er nur seine Machtbefugnisse überschritten und dafür höchstens disziplinarisch hätte belangt werden können. Der verstorbene Paul spielte überhaupt in der Verteidigung eine ganz erhebliche Rolle, zumal er ja auch während der Dauer der ganzen Verhandlung gewissermaßen mit auf der Anklagebank saß. Rechtsanwalt Dr. Salz, der jetzt den Angeklagten Gründel verteidigt, war auch der Anwalt des Paul. Er schilderte die Persönlichkeit des Paul, dessen Charakterbild zwar zu schwanken scheint, als einen Ehrenmann, dem man alles andere, nur nicht Untreue nachsagen könne. Er habe zwar den bestehenden Satzungen entgegengehandelt, indem er selbständig Kredite hergab, doch damit habe er bestimmt die Kasse nicht schädigen, sondern ihr einen Verdienst verschaffen wollen. Er bat das Gericht, den Paul freizusprechen, wenn er auch nicht da sei. Zu dem Angeklagten Gründel übergehend, war der Verteidiger der Ansicht, daß bei der Sparkasse insofern ein großer Organisationsfehler vorliege, als Leute an Stellen gesetzt wurden, für die ihnen jede Vorkenntnis fehlte. Er bezweifelte auch, daß Gründel und Tannhäuser als Beamte anzusprechen seien; denn Gründel wurde im Jahre 1922 als Sparkassenanwärter auf sechs Monate zur Probe eingestellt. Dieses Verfahren ist bei Beamten nicht üblich.

Für den Konditoreibesitzer Vogel ist die schwerste Strafe beantragt worden, da ihn der Staatsanwalt als den Nutznießer der ganzen Sache ansah. Rechtsanwalt Dr. Singer als sein Verteidiger behauptete, daß er durchaus nicht der Nutznießer sei. Er habe mit einigen 100 000 Mark ein fremdes Haus umgebaut und wenn sein zehnjähriger Vertrag mit dem Hausbesitzer abgelaufen ist, kann er eventuell herausgehen, wenn er gerade mühsam seine Schulden abgezahlt habe.

Die Angeklagten selbst baten um Freisprechung, eventuell um eine mildere Beurteilung, und zwar wiesen sie besonders darauf hin, daß sie aus ihren Stellungen entlassen wurden und daß sie einige Jahre ohne Stellung waren und jetzt beginnen, sich mühsam wieder eine Existenz aufzubauen.

Abends um 8 Uhr waren die Plädoyers beendet. Der heutige Tag ist für die Beratung vorbehalten. Die Urteilsverkündung erfolgt morgen vormittag.

Gegen die Beschränkung der Gewerbefreiheit

Protestkundgebung der ambulanten Gewerbetreibenden

Die dem Reichstage vorliegende Novelle zur Abänderung der Reichsgewerbeordnung veranlaßt besonders das ambulante Gewerbe aller Art, gegen einige Aenderungen, in denen es Verschlechterungen für seine Existenz erblickt, zu protestieren. Diesem Zwecke galt auch eine für Sonntag früh in den großen Saal der „Wratislawia" einberufene Kundgebung, in der der Bundesvorsitzende Oeser des Reichsverbandes der ambulanten Gewerbetreibenden Deutschlands zu diesen Fragen Stellung nahm.

In seinem zweistündigen Vortrage gab er zunächst einen Rückblick über die Entwicklung der Organisation des ambulanten Gewerbes und ging dann ausführlich auf die Fragen ein, die jetzt durch die Gesetzgebung geändert werden sollen und als eine Verschlechterung anzusehen sind, weil sie Beschränkungen der Gewerbefreiheit darstellen. Nach den Feststellungen des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugnis- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft sei festgestellt worden, daß der ambulante Handel noch entwicklungsfähig sei, und trotzdem werde der Versuch unternommen, diesem als Wirtschaftsfaktor anerkannten fahrenden Gewerbe neue Schwierigkeiten zu machen, denen Industrie und seßhafter Handel nicht unterworfen wurden. Die im Jahre 1869 geschaffene Reichsgewerbeordnung ist bis zum Jahre 1927 durch 55 Novellen abgeändert worden und sei abänderungsbedürftig, aber diese Reform müsse so sein, daß nicht Zweifel an der Garantie des Grundsatzes der Gewerbefreiheit aufkommen können. Etwaigen Versuchen, die Erlangung eines Wandergewerbescheines von einem Lebensalter von 30 Jahren (bisher 25 Jahren) abhängig zu machen, müsse der schärfste Widerstand entgegengesetzt werden. Glatte Willkür könne auch aus der im neuen Entwurf vorgesehenen Formulierung werden, die vorsieht, daß die Gewerbeerlaubnis von einer „erforderlichen Zuverlässigkeit" abhängig gemacht werden solle. Dieser Begriff muß dem Denunziantentum Tür und Tor öffnen. Den Entwurf hat der Reichstag bereits in den Ausschuß überwiesen, aber eine unveränderte Annahme bedeute eine Hemmung und Beschränkung, und wenn die Reichsregierung auch betone, daß an dem Grundsatz der Gewerbefreiheit festgehalten werden soll, so fordere doch das in Vorbereitung befindliche Gesetz zum Protest heraus, und das ambulante Gewerbe habe alle Veranlassung, gegen die ihm zugedachten Verschlechterungen zu protestieren.

Im Anschluß an den mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag sprach ein Mitglied des Gau- und Ortsvorstandes des Reichsverbandes über örtliche Angelegenheiten, wobei besonders die Loyalität der Polizeibehörden in Breslau erwähnt und Klage über die hohen Platzgühren für das Pfingstpaschen geführt wurden. Ein Vertreter des Ringes der Neuheitenverkäufer Deutschlands schloß sich den Ausführungen des Hauptredners an, fühlte sich aber merkwürdigerweise bemüßigt, die Sozialdemokratische Partei als die Partei zu bezeichnen, die ein Pfui verdiene, obwohl er selbst zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Kleingewerbetreibenden und besonders die ambulanten von den Bürgerlichen nichts zu erwarten hätten. Sein Schimpfen begründete er mit der Einstellung der Sozialdemokraten zu den Genossenschaften, obwohl in der erst kürzlich in Breslau tagenden Reichskonferenz der Neuheitenverkäuferorganisation festgestellt wurde, daß die ambulanten Gewerbetreibenden gar keine Veranlassung hätten, den Rummel gegen die Genossenschaftsbewegung der arbeitenden Klasse mitzumachen.

Die Interessenvertretung der werktätigen Bevölkerung, der sich heute auch schon breite Massen der Kleingewerbetreibenden und ambulanten Händler zugehörig fühlen, hat oft schon genug bewiesen, daß sie für gleiche Rechte aller Staatsbürger eintritt und auch Schimpfereien einzelner können sie kaum von ihren Zielen abbringen. Dennoch sollte man sich in den Reihen der ambulanten Gewerbetreibenden darüber klar sein, daß Protestkundgebungen in ihrem Eindruck nicht gewinnen, wenn zum Schluß jemand auftritt, der eine Schimpfkanonade losläßt auf die Partei, die bisher sich stets für die kleinen Gewerbetreibenden eingesetzt hat, ohne dabei allerdings die entwicklungsgeschichtlich bedingte Genossenschaftsbewegung der Arbeiter zu vernachlässigen.

Breslauer Filmkritik

Giftgas über Berlin

Die Idee stammt aus dem gleichnamigen verbotenen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel, und wenn auch nicht alle Möglichkeiten erschöpft worden sind, die Gefahren des Zukunftskrieges in ihrer ganzen Realistik bildhaft zu machen, so ist doch dieser unter dem Protektorat der Deutschen Liga für Menschenrechte geschaffene Film eine einzige Anklage gegen den Kapitalismus. Ein Spiel aus dem Leben, das heute schon Wirklichkeit sein kann. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine chemische Fabrik. Ein Chemiker hat eine Erfindung gemacht, von der er Heil für die Menschheit erhofft. Er hat ein giftiges Gas entdeckt, das in ein Kunstdüngerprodukt umwandelbar ist und dessen Verwendung von einschneidender Bedeutung für die Volksernährung sein muß. Da greift der Kapitalismus ein, dessen Lohnsklave auch der Erfinder ist und nutzt diese Erfindung für Kriegszwecke aus. In Einzelszenen voller Tragik macht der Film das entsetzliche Geschehnis der Explosion eines Gastanks bildhaft. Kampf von Mensch zu Mensch um die Gasmasken, die der kapitalistische Betrieb nicht in ausreichender Zahl vorrätig hält. Ueberall sinken die Menschen bei ihrer Arbeit zusammen.

Dieser gewaltige Film, der wie selten eine Filmhandlung die Gefahren veranschaulicht, die schon die Anfänge einer Kriegsvorbereitung für die Menschheit bergen, wurde gestern abend im Gewerkschaftshause in einer überfüllten Werbeveranstaltung des Ortsvereins Breslau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gezeigt. In einer kurzen Ansprache legte Kamerad Alexander die Ziele der Organisation dar und wies darauf hin, daß der Film einen jeden Menschen zu einer Stellungnahme zwinge. Anschluß an das Reichsbanner müsse die Parole derer sein, die mithelfen wollen, Menschenvernichtung dieser Art zu verhindern.

Vorher lief der Film „Zehn Jahre Reichsverfassung", der den imposanten Ausmarsch des Reichsbanners am 10. Jahrestage der Republik in der Reichshauptstadt festgehalten hat.

Vier Filme und ein Tänzer

Gloria.

Das Beste in dem recht bunten Programm dieser Woche ist unzweifelhaft der amerikanische **Grotesk-Tänzer** Sherrier. Die Verbindung des trockenen amerikanischen, an sich zur Groteske neigenden Humors ergänzt sich in dem Takt einer den amerikanischen Negern abgeguckten und fortentwickelten Rhythmik zu einer besonderen Art des Tanzes, die bei Sherrier weit über das Niveau durchschnittlicher Varietédarbietung fast zur Kunst wird. In dem filmischen Teil des Programms möchte man den **Naturaufnahmen** aus dem Dachsteingebiet und aus der Schweiz den Vorzug geben, denn die Spielfilme **„Feine Leute"** und **„The Pilgrim"** entsprechen beide nicht dem, was man billigerweise von Charlie Chaplin erwartet. Feine Leute ist eine der Grotesken, deren rohe Primitivität im umgekehrten Verhältnis zu dem Können der beteiligten Schauspieler steht — ein interessanter Beitrag zu der Frage, regiert die künstlerische Intuition oder die unkultivierte Marktpolitik der Filmjobber die Produktion von Hollywood? „The Pilgrim" hat dagegen immerhin so etwas wie eine Idee, die Grundidee Chaplins, des ewigen Vagabunden, des rastlos umherwandernden Enterbten der Gesellschaft, mit einigen Witzen zu einer Geschichte gestaltet, die wie „Zirkus" oder „Goldrausch" ein ernstzunehmendes Werk hätte werden können, würde man nicht diesmal durch kleine Nebensächlichkeiten, Regienachlässigkeiten und allzu langer Dehnungen mancher Szenen von sekundärer Bedeutung die Wirkung stark beeinträchtigt sehen. Glänzend ist teilweise die Ironisierung des amerikanisch-pietistischen Familienlebens. — Als Beigabe sieht man dann noch Harry Liedtkes „Einzug" in Breslau, in der Wochenschau den verstorbenen Balkenbieger Tirpitz und einen Käfig viel sympathischerer Wildkatzen. rw.

„Wenn du einmal dein Herz verschenkst"

Gloria-Palast

Um diese bekannte Schlagermelodie rankt sich die einem Roman entnommene Handlung, in deren Mittelpunkt Lilian Harvey steht. Als Findling von einem Farmer in der Südseegegend aufgenommen, inmitten von Kakteen, Bananenbäumen und Halbwilden wächst Lilian auf, von der Kultur ganz unbeleckt. Die Sehnsucht nach Europa erwacht in ihr beim Besuch einer mit primitiven Mitteln von Matrosen veranstalteten Filmaufführung. Flucht von dem bösen Farmer ist die Folge. Lilian schmuggelt sich auf dem Schiff ein; sie will Europa kennen lernen und „eine große Dame werden". Auf dem Schiff hat sie vollauf Gelegenheit, ihrem Temperament die Zügel schießen zu lassen; daß sie einigen Matrosen den Kopf verdreht, ist selbstverständlich, und daß sie zum Schluß doch noch den reichen Reeder erobert, ist — im Film — natürlich auch eine Kleinigkeit. Man sieht, das Ganze ist also eine sehr harmlose Angelegenheit; dutzendweise haben wir Aehnliches schon im Film gesehen, aber wie die beifällige Aufnahme zeigt, finden diese leichten Lustspiele noch viele Liebhaber. Der Beifall gilt in erster Linie wohl der quecksilbrigen Lilian Harvey; ihr biegsamer Körper, ihr geschmeidiges Spiel kommen hier recht zur Geltung. Sie hat sich auch das Grimassenschneiden jetzt abgewöhnt; Gesicht und Spiel wirken dadurch angenehmer. — Eine besondere Attraktion ist der erste Ufa-Ton-Kulturfilm „Gläserne Wundertiere", der uns ganz wundervolle Aufnahmen von allerlei Meeresgetier zeigt, Polypen, Korallentierchen usw. Der erklärende Text wird in einem besonderen Vortrag gegeben, daher der Name Tonkulturfilm; für Kulturfilme dürfte der Tonfilm das Gegebene sein; er ist jedenfalls dem bisherigen beim stummen Film üblichen textlichen Erläuterungsverfahren ganz entschieden vorzuziehen.

*** 40 Jahre „Volkswacht"-Leserin** war in diesen Tagen unsere Genossin B. Toepfer, Anderssenstraße 15. Sie gehört somit zu den noch wenigen lebenden Genossen, die gleich nach dem Sozialistengesetz Leser unseres Blattes wurden und ihm seit dieser Zeit ununterbrochene Treue hielten. Möge dieses Beispiel unserer auch sonst tüchtigen Genossin ein gutes Vorbild für alle unsere Leser sein.

*** An alle Leiter der Kinder-Organisationen!** Wieder einmal ist eine kinderfreie Filmwoche im Gewerkschaftshause. Wenn die Leiter die Kinder geschlossen hingeführt bringen, so zahlen sie nur für das Kind 20 Pf. und erhalten bei Abnahme von zehn Karten ein Freibillett. Nützt alle die Gelegenheit und besucht das Arbeiter-Kino!

Breslauer Volksbühne. Bei der Kasperle-Vorstellung der Breslauer Handpuppenspiele, die im Rahmen der Sonderveranstaltungen der Volksbühne am Mittwoch nachmittag 4½ bis 6 Uhr im Schiedmayer-Saal, Karlstraße 48/49, stattfindet, gelangt das Spiel „Das Flaschenteufelchen" zur Aufführung. Eintrittskarten für Mitglieder zum Einheitspreis von 30 Pf. in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, und an der Saalkasse, für Nichtmitglieder zum Preise von 70 und 50 Pf. nur an der Saalkasse.

*** Aktentasche und Spazierstock** sind am Sonntag beim Bezirksparteitag verloren gegangen. Abzuheben Parteisekretariat, Zimmer 170.

*** Verloren** wurde am Sonnabend, dem 15. März, 13 Uhr, auf dem Wege vom Sonnenplatz bis Matthiasstraße von Erwerbslosen ein graues Säckchen, enthaltend einen Damenmantel, Trikot-Oberhemd und Unterhosen. Der ehrliche Finder wolle die Gegenstände im Fundbüro, Polizeipräsidium, abgeben.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 107—110
Telefon Nummern 59060—59061
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 4—7 Uhr

Distrikt 6. Freitag, den 21. März, 20 Uhr, bei Pusch, Glogauer Straße 2, Funktionäre- und Vertreterversammlung.

Distrikt 18. Der Diskussionsabend fällt heute abend wegen der Frauenleiterinnen- und weiblichen Funktionärversammlung aus. Montag, den 24. März, Frauenabend bei Krause, Neue Weltgasse 43.

Distrikt 29. Alle Funktionäre erscheinen am Donnerstag, den 19. März, im Hennig-Ausschank zu einer wichtigen Besprechung.

Jungsozialisten

Gruppe Nikolaitor. Wir treffen uns heute 20 Uhr im Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße 43.

Gruppe Ohlauer Tor (Schule auf der Brockauer Str., Vorderhaus, 1. Etg.). Heute haben wir einen heiteren Abend unter dem Motto: „Wir schwingen die Geißel der Satire". Leiter Genosse Rettig. Dazu Schallplattenkonzert.

Gruppe Striegauer Tor (SAJ.-Baracke an den Teichäckern). Um 20,05 Uhr übertragen wir die Rundfunkrede des Genossen Naphtali über: „Der Kampf um die öffentliche Wirtschaft" durch Lautsprecher. Nachher Diskussion darüber. Thema: „Kernfragen der deutschen Politik". Leiter Genosse Körner.

Gruppe Scheitnig, Sand- und Oderter kommt Freitag um 20 Uhr in der Benderschule am Lehmdamm zusammen. Es spricht Genosse Reim über das Thema: „Die Einheit der Arbeiterklasse". Gäste aus anderen Organisationen sind willkommen.

Sozialistischer Kampfbund

Knüppelmusik. Mittwoch 20 Uhr Ueben in der Pestalozzi-Turnhalle.
Martinshornkapelle. Mittwoch 20 Uhr Ueben in der Benderschule, Lehmdamm.

Abteilung Nord. Donnerstag 20 Uhr setzen wir unseren Kursus fort.
Abteilung West. Freitag, den 21. März, 20 Uhr, findet im Lokal „Zur Glocke", Westendstraße 87, unsere Gründungsversammlung statt. Interessierte Parteigenossen haben Zutritt.
Abteilungen Ost und Nord. Wir beteiligen uns Freitag 20 Uhr an der Versammlung der Abteilung West.

Sozialistische Arbeiterjugend

Zum Tanzabend ladet das Heim 7 der SAJ. alle Parteigenossen vom Striegauer Tor für diesen Sonnabend in den „Goldenen Anker", Nerlängerte Lohestraße, ein. Kabarettdarbietungen werden den Abend besonders verschönern. Eintritt 50 Pf. Wir beginnen um 20 Uhr.
Heim 3/4. Spielmannszug heute 20 Uhr sehr wichtige Probe.
Heim 8 (Tschanisch). Wir kommen Mittwoch in der evgl. Schule Klein-Tschansch zusammen. Auch die Genossen von Dürrgoy werden gebeten zu erscheinen.
Rote Falken 4. Zum morgigen Heimabend treffen wir uns um ½8 Uhr vor dem Heim und gehen zum Filmabend.

Gruppe sozialistischer Schüler

Heute Mittwoch Cecilienschule, Taschenstraße, 20 Uhr, spricht Dr. Bedau über den Begriff der Nation.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Achtung, Jugendleiter und Kartelldelegierte! Donnerstag pünktlich 20 Uhr im Jugendheim Gewerkschaftshaus wichtige Kartelldelegiertensitzung. Es sei darauf hingewiesen, daß alle Vierteljahrsprogramme der Jugendgruppen an diesem Abend abgegeben werden müssen.
Bekleidungsarbeiterjugend. Freitag ab 20 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus, Zimmer 144.
Steinarbeiterjugend. Freitag ab 20 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung.
Holzarbeiterjugend. Freitag ab 20 Uhr im Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße 43 Fachabend.

Bund der Freidenkerjugend

Alle Mitglieder sind morgen spätestens 21 Uhr im Heim Grünstraße ... Sprechchorprobe.
Gruppe Ost. Morgen sind wir um 19,30 Uhr zum Heimabend, Grünstr. 1...
Gruppe West. Heute Mittwoch 18½ Uhr im Heim Friedrich-Wilhelm-Straße 43 „Schlesischer Abend".
Gruppe Nord. Heute 19½ Uhr kommen wir zu einem Bretispielabend ... Heim Michaelisstraße 86 zusammen.
Gruppe Süd. Wir treffen uns heute 20 Uhr im Zeichensaal der ... Es spricht Genosse Lehrer Galler über „Reiseerlebnisse in Japan".

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsst. Breslau I, Ohlauer Str. 44, ... / Tel. ...

Die gewaltigen Filme „Giftgas über Berlin" und „Zehn Jahre ... Republik" laufen für:

Abteilung West: Heute Mittwoch 20 Uhr im Zentralballsaal, Weh... straße 50/52.

Banner 6 und 7 und Jugend Süd: Morgen Donnerstag 20 Uhr im „Ju... hof", Gräbschener Straße 181/183.

Banner 1 und 11 und Jugend Nord. Freitag, den 21. März, 20 Uhr, ... „Bergkeller", Kletschkaustraße.

Funktionäre des Ortsvereins. Kameraden! Sorgt für pünktliche und ... zählige Kassierung der einzelnen Kameraden.

Banner 2 (Hörsing). Sonnabend, den 22. März, findet im Lokal ... Ruprecht („Oderstrom"), Uferstraße 48, eine Werbeversammlung statt. Refe... Kamerad Studienrat Rostowski. Im Anschluß an die Versammlung ... selliges Beisammensein. Einlaß 19 Uhr. Anfang 20 Uhr.

Banner 3 (Schöneich). Freitag, den 21. März, 20 Uhr, bei Zeuke, ... Straße 2, wichtige Zug- und Gruppenführersitzung.

Banner 4 (Wirth). Sonnabend, den 22. März, 20 Uhr, bei Mo... Schönstraße 60, Kameradschaftsversammlung. Referent Kamerad Rawi... Im Anschluß an die Versammlung geselliges Beisammensein und Preisschi... Die Zug- und Gruppenführer erscheinen bereits um 18½ Uhr. Abrechn... Sonntag, den 23. März, wird das Preisschießen fortgesetzt.

Banner 8 (Braun). Freitag, den 21. März, 20 Uhr, Pflichtversamml... und Werbeabend im „Hubertus", Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Referent Kam... Alexander.

Banner 9 (Bebel). Freitag, den 21. März, 20 Uhr, bei Hildebr... Promnitzstraße 28, Zug- und Gruppenführersitzung.

Banner 10 (Severing). Heute Mittwoch 18,30 Uhr Antreten zum Ordnu... dienst im Zentralballsaal.

Banner 11 (Reuter). Wir beteiligen uns geschlossen an der Filmve... staltung am kommenden Freitag im „Bergkeller".

Jungbanner Nord (Ebert). Unser Heimabend heute Mittwoch fällt ... Dafür besuchen alle Kameraden die Filmveranstaltung am kommenden Fr... im „Bergkeller".

Jungbanner West (Blum). Sonnabend, den 22. März, 20 Uhr, bei Sc... Westendstraße 87 (früher Graf), Kameradschafts- und Werbeversammlung. ... bildervortrag des Kameraden Kuklieczynski. „Jugend unter Schw... Rot-Gold". Eltern und Angehörige sind mitzubringen.

Jungbanner Ost (Daimling). Morgen Donnerstag 20 Uhr Antreten in ... Turnhalle des Elisabeth-Gymnasiums, Arletius-, Ecke Mauritiusstraße. Wic... Besprechung. Mittwoch, den 26. März, 20 Uhr, bei Görlich, Löschstraße ... Kameradschafts- und Werbeabend. Lichtbildervortrag des Kameraden Kukl... czynski „Jugend unter Schwarz-Rot-Gold".

Spielmannszug Ost. Morgen Donnerstag, 20 März, Ueben in der T... halle des Arletius-Gymnasiums.

Spielmannszug Süd. Montag, den 24. März, 19 Uhr, erscheint alles pü... lich zum Ueben in der Reichsturnhalle. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Ortsverein Cawallen. Sonnabend, den 22. März, 20 Uhr, bei Wosn... Cawallen Monatsversammlung.

Mittwoch, den 19. März, 20 Uhr,

im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses:

Sitzung

der Frauenleiterinnen, weiblicher Funktionäre und Vertreterinnen.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Donnerstag, 20 Uhr, im Kanonenhof, Taschenstraße, Taschenstraße, Zeichensaal der

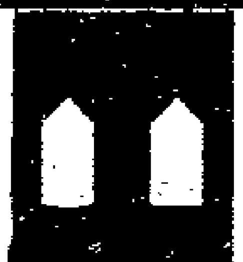
letzte Schulungsabend

der Partei statt. Genosse Schramm spricht über das Thema „Liberalismus, Faschismus, Bolschewismus, Sozialismus."

Gewerkschaftshaus-Lichtspiele

Diese Woche können auch wieder einmal unsere jüngsten Besucher das Filmprogramm bewundern. Einer der besten Filme, der stummen Bildtechnik, „Der Dieb von Bagdad", gelangt zur Vorführung. Der Ideenreichtum aus „Tausend und einer Nacht" ist zu einem Märchenfilm verwendet worden. Douglas Fairbanks, der große Akrobat, spielt die Hauptrolle, den Dieb.

Der zweite Film „Die erwachende Sphinx" entführt uns nach dem dunklen Afrika und zeigt uns, daß auch dort immer mehr westeuropäische Wirtschaftsverhältnisse ihren Einzug halten. Eine Groteske, „Bimmel, Bammel, Bummel", sorgt mit den drei dicksten Filmschauspielern der Welt für das so notwendige Lachen. Der Eintrittspreis für unseren Besucherkreis beträgt nur 50 Pf., Erwerbslose und Kinder zahlen zur ersten Vorstellung nur 25 Pf. Alles andere im Inserat.



Gewerkschaftshaus-Lichtspiele
Nur 2 Tage! Donnerstag und Freitag, 5 u. 8 Uhr

Der Dieb von Bagdad

mit Douglas Fairbanks

Ferner:

Die erwachende Sphinx

Jugend hat Zutritt! * Uebliche niedrige Preise!

Arbeiter-Sport

Handballberichtigung für den 23. März

Männer A-Klasse, Gruppe West: 16,15 Uhr: Gandau — 5. Abt. Oswitz: Schönfeld. Männer B-Klasse, Gruppe West: Gandau — Mochbern fällt aus. Männer B-Klasse, Gruppe Ost: 8,45 Uhr: 8. Abt. — 5. Abt.; Hellmutwiese: Jung. 14,00 Uhr: Stabelwitz — 1. Abt.; Goldschmieden: Scholz. Jugend A-Klasse, Gruppe West: Gandau — 4. Abt. fällt aus. Sportlerinnen A-Klasse: 15,15 Uhr: B.f.B. — 4. Abt.; Eichenpark (Platz der 7. Abt.): Berger. 3. Abt. spielfrei, Silesia spielfrei, 1921 spielfrei. Sportlerinnen B-Klasse; 15,00 Uhr: Oswitz — Deutsch-Lissa; Oswitzer Brückenaue; Klose.

Touristenverein „Die Naturfreunde"

20. März: Vereinsversammlung. Vortrag Professor Winkler: „Das Erwachen der Pflanzenwelt aus dem Winterschlaf." — 21. März: Besuch der Ausstellung „Das Tier". Treffpunkt 7,15 Uhr.

Bezirksgruppe Zimpel. Mittwoch, 19. März, konstituierende Bezirksversammlung bei Wittke im kleinen Zimmer. Wahl des Bezirksvorstandes. — Wie gestaltet sich unsere zukünftige Arbeit?

Volkstanzkreis: Heute abend 19,45 Uhr, Luisenschule, Kirchstraße.

Vortanzkreis. Sonnabend 19,30 Uhr: Probe fürs Tanzfest!

Kinder. Heute kommt alles in die Luisenschule, Kirchstraße, (Turnhalle), von 5—7 Uhr abends. Turnsachen sind mitzubringen.

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

1. Männer-Abteilung. 22. März, 20 Uhr, außerordentl... Abteilungs-Versammlung bei Janke.

2. Männer-Abteilung. 21. März nach dem Turnen: Fu... tionärsitzung. Anschließend: Mannschaftssitzung der 1. Handb... mannschaft. Sonntag, 9 Uhr, Leichtathletik im Ostpark.

7. Männer-Abteilung. Heute 19 Uhr: Vorstandssitzung ... Kinke.

10. Männer-Abteilung und 8. Frauen-Jugend. Heute 20 ... Gewerkschaftshaus, Zimmer 5.

Wassersport

Schwimmverein e. V. Jugendabteilung. Sonnab... den 22. März, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, Lic... bildervortrag: „Wie ein modernes Seeschiff entsteht." Abteilung Nord. Sonntag, 23. März, vormittags ab 9 ... Arbeitsdienst im Poseidonbad. Montag, 24. März, 20 Uhr, ... Gewerkschaftshaus: Abteilungs-Vorstandssitzung.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität

Motorradfahrer! 23. März: Eröffnungsfahrt. Start: ... 8 Uhr am Klein-Mochberner Tunnel. Die Fahrt geht Striegauer Chaussee, Groß-Mochbern, Opperau, Klettendorf, Zobt... Chaussee bis Schweidnitz, von dort nach Schlesier- und Reimsw... tal. Reparaturmaterial mitbringen. Fahrt nur bei schö... Wetter.

Athletik

Arbeiter-Athleten-Verein Breslau 1911. Vorkämpfe ... Hallenwerbeveranstaltung finden Donnerstag ihre Fortsetz... Antreten der Jugend 100—120 Pfund Senioren Federgewicht.

Arbeiter-Kulturvereine

Arbeiter-Esperanto-Gruppe. 21. März, 20 Uhr, bei Witt... Uferstraße 26, Uebungsabend. — 22. März, 20 Uhr, bei Tr... Hundsfeld, Kursusabschluß-Feier der Abteilung Hundsfeld.

Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Durch vorübergehende Föhnwirkung sind im schlesischen Flachland ... Temperaturen vielfach bis 18 Grad angestiegen. Die letzten Störungen ... 14. Zyklonenreihe bringen uns nennenswerte Niederschläge. Hinter ihnen dri... nunmehr kältere Luftmassen von Westen und Nordwesten her in den Sude... ländern ein. Temperaturrückgang ist die Folge.

Aussichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Frischer Nordwest, wechselnd bewölkt mit Schauern, kälter, Nachtfrost.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:
Starker bis stürmischer Nordwest, neblig-trübe, Schneefall, zunehmender Frost.

Sonnenaufgang: 6,09 Uhr — Sonnenuntergang: 18,09 Uhr.

Ausschau auf die Sommermoden

Auch die Mode, jener rasche Formenwandel menschlicher Gewandung, ist ein Ausdruck unserer heutigen Gesellschaftsordnung mit ihren scharfen Konkurrenzbedingungen. Wenn auch die arbeitende Frau weder Veranlassung noch die Mittel hat, die neuesten und allerneuesten Moden zu beachten, so legt sie doch Wert darauf, auch ohne den „letzten Chic" sich eine nicht bloß praktische, sondern auch kleidsame Tracht zu wählen. Da bietet das Leinenhaus Bielschowsky, das seine diesjährige Modeschau dieser Tage in der Hermannloge abhält, Gelegenheit, alle Bevölkerungskreise und Einkommensschichten Anregungen moderner, wie zweckmäßiger Kleidung zu bieten. Von den leichten ... Morgenkleidern bis zu den überaus schwer wirkenden ... kleidern, sah man alles, was so ein Frauenherz begehrt. ... kleidsam und auch nicht allzu hoch im Preis sind die als Straßen... und auch Wanderkleider immer noch gern getragenen ... Strickkleider. Praktische und auch nicht übermäßige teure ... gebote findet man in der Sportbekleidung, und auch für ... Kinder sind leichte und billige Kleidchen wieder anzutreffen. ... die Frau recht praktisch ist die hier gezeigte Schlupferbluse ... anknöpfbarem Rock, und recht interessant, daß bereits wieder ... halblange Aermel in die Mode eindringt. Prachtvolle, aber ... teure Gesellschaftskleider wurden gezeigt, fast überreichlich ... Dargebotene. Man hätte gewünscht, nicht bloß eine Kleidung für die junge und schlanke Frau zu finden, zumal das zahlreich anwesende Publikum sich aus allen Gesellschafts- und ...schichten zusammensetzte. Die gezeigten Hüte stammten von der ... bekannten Firma Tichauer und die Schuhe von der Firma Klausner.

Als Ansager betätigte sich mit gutem Humor Alfons Fi... und im übrigen sorgten Schülerinnen der Marion Tauch... Schule, Yvonne Herrmann und die Kapelle Häusl... für notwendige Abwechslung.

Um Grundvermögen- und Hauszinssteuer

In der Dienstag-Sitzung des Preußischen Landtages überwies das Haus ohne Debatte den Urantrag von Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei, der die Ordnungsbestimmungen der Geschäftsordnung, die bisher nur für das Plenum galten, auch auf die Ausschüsse übertragen will, dem Geschäftsordnungsausschuß. Den Anlaß dazu haben die Obstruktionsversuche des Abg. Schulz-Neukölln (Komm.) im Hauptausschuß gegeben. Dagegen soll das Hausrecht dem Präsidenten vorbehalten bleiben.

Es folgt die dritte Beratung eines Zentrumsantrages auf Annahme eines Gesetzentwurfes über die Erhöhung der Altersgrenze der Hochschullehrer von 65 auf 68 Jahre. Ohne Aussprache stimmt das Haus dem Antrag gegen Sozialdemokraten und Kommunisten zu. Hierauf wird die Beratung der beiden Gesetzentwürfe über die **Verlängerung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis 31. März 1931** miteinander verbunden.

Abg. Schulze-Stapen (Dnat.) setzt sich für den Einheitswert als Grundlage der Grundvermögensbesteuerung ein. — Abg. **Jacobi-Raffauf** (Ztr.) hält die Einführung des Einheitswertes jetzt für undurchführbar. Seine Fraktion wird der Verlängerung der Gesetze um ein Jahr zustimmen.

Abg. **von Eynern** (D. Vp.) begründet Abänderungsanträge seiner Fraktion auf Herabsetzung der beiden Steuern und fordert Freistellung der Landwirtschaft von der Grundsteuer für 1930. — Abg. **Falk** (Dem.) wendet sich gegen die Abänderungsanträge der Volkspartei, die einen Ausfall von 200 Millionen Mark ergeben würden. — Abg. **Oberdörfer** (Komm.) wendet sich gegen beide Steuern.

Abg. **Mentz** (Wirtschp.) erklärt beide Steuern für ungerecht und drückend.

Abg. **Werdes** (Dt. Frakt.) lehnt die Verlängerung der Steuern ab, weil sie untragbar sind. — Abg. **Kaufmann-Elberfeld** (Natsoz.) hält die Aufrechterhaltung der Wohnungszwangswirtschaft für notwendig, solange der Staat noch mit solchen Steuergesetzen arbeite. Seine Fraktion werde gegen die Steuergesetze stimmen. — Abg. **Howe** (Dnt.) bedauert die Ablehnung der deutschnationalen Abänderungsanträge im Ausschuß durch die Regierungsparteien.

Abg. Meyer-Solingen (Soz.):

Wir können uns als Regierungsparteien nicht den Luxus erlauben, gegen die **Verlängerung der Steuergesetze** zu stimmen. Auch die Deutschnationalen haben früher, als sie in der Reichsregierung saßen, das Reichs-Hauszinssteuergesetz angenommen. (Hört! hört! bei den Soz.). Die geforderten Abstriche der Volkspartei können wir nicht mitmachen, da sie einen Ausfall von rund 200 Millionen bedeuten würden. Es zeugt nicht gerade von Verantwortlichkeitsgefühl, wenn die Volkspartei für diesen Ausfall keine Deckungsvorschläge macht. (Sehr wahr! bei den Soz.).

Gegenüber der kommunistischen Kritik ist zu sagen, daß an der jetzigen Erhebungsgrundlage der Hauszinssteuer die Kommunisten selbst schuld sind. Sie haben früher gegen das Gebäudeentschuldungssteuergesetz gestimmt, das ein erhebliches Mehr an Einnahmen bringen sollte, ohne dabei die Lasten der Mieter zu erhöhen. Die jetzige Generation der Kommunisten hat schließlich auch eingesehen, daß sie damit einen entscheidenden Fehler gemacht hat. Die nach der Wahl hier eingezogene neue Garnitur von Kommunisten weiß davon allerdings nichts. Da diese Garnituren nach den Wahlen immer wieder erneuert werden, werden wir wohl nie mit dem Einüben fertig werden. (Heiterkeit). Die Behauptung, daß die Regierungsparteien die Rückflüsse aus der Hauszinssteuer für den allgemeinen Finanzbedarf verwerten wollen, sind unwahr. Im Reichstag ist der sozialdemokratische Antrag, daß diese Rückflüsse nur für den Wohnungsbau dienen sollen, angenommen und damit ist auch für den preußischen Finanzminister die Richtlinie gegeben. Der kommunistische Redner muß auch als Mitglied des Beirats wissen, daß die Mittel des Ausgleichsfonds nur für den Wohnungsbau verwendet werden und nicht zur Herstellung des Gleichgewichts im Haushalt herangezogen werden dürfen. Die Sozialdemokratie hat die Interessen der Arbeiterschaft wahrgenommen, ehe an die Nationalsozialisten zu denken war und sie wird diese Interessen weiter vertreten, wenn die Nationalsozialisten längst vergessen sein werden. (Beifall bei den Soz.).

Damit ist die Aussprache beendet. Die Abstimmungen finden am Mittwoch statt. Es folgt die zweite Lesung der Aenderung der Bestimmungen über die Auflösung der Familiengüter und Hausvermögen (Fideikommisse).

Als Berichterstatter hebt Abg. Dr. **Rosenfeld** (Soz.) hervor, daß nach der Regierungsvorlage als Stichtag für die Auflösung der Fideikommisse der 1. April 1935 vorgesehen war. Der Rechtsausschuß hat den Zeitpunkt auf den 1. Juli 1940 hinausgeschoben. Inzwischen ist von den Regierungsparteien ein neuer Antrag eingegangen, als Stichtag den 1. Juli 1938 festzusetzen. Die freiwillige und beschleunigte Auflösung soll durch Herabsetzung der Gebühren gefördert werden. Die Bestimmungen des Entwurfs sollen zunächst den Gläubigern des Fideikommißbesitzers zugute kommen, dann aber sollen Familienstreitigkeiten und Ungerechtigkeiten, die die Folge des jetzigen Fideikommißsystems sind, durch anderweitige Regelung der Nachfolge geregelt werden. Ebenso soll der Kreis der Abfindungsberechtigten eingeschränkt werden.

Justizminister Dr. Schmidt

betont, daß die Vorlage eine Fülle wirtschaftlicher und rechtlicher Fragen enthalte. Die Auflösung der Familiengüter solle durch Erleichterung der freiwilligen Auflösung und durch Einführung eines Stichtages beschleunigt werden. Während des Auflösungsstadiums werde die Vorzugsstellung des nächsten Folgers gegenüber den übrigen Angehörigen wesentlich gemildert und ein Ausgleich mit dem allgemeinen Erbrecht geschaffen. Weiter werde die Rechtsstellung der Fideikommißgläubiger erheblich verbessert. Erfreulicherweise habe der Ausschuß die Verfassungswidrigkeit des Entwurfs verneint. Dagegen gehe der Beschluß des Rechtsausschusses, als Stichtag den 1. Juli 1940 festzusetzen, zu weit. Die Oeffentlichkeit könne nicht verstehen, daß der kategorischen Anordnung der Reichsverfassung, die Fideikommisse aufzulösen, bis heute nicht entsprochen sei. Er bitte dringend, sich auf die mittlere Linie, d. h. auf 1938, festzulegen. Die Aenderung des Abfindungsrechts sei besonders notwendig, um unbillige und unzeitgemäße Auswirkungen des Fideikommißrechts zu mildern. Die Lebensfähigkeit der Fideikommißgüter werde dadurch nicht in Frage gestellt.

Abg. Dr. **Deerberg** (Dnat.) erklärt, daß die Vorlage nicht notwendig gewesen sei, da sich Mißstände in Bezug auf die Gläubiger und Abfindungsberechtigten bisher nicht ergeben hätten. Man wolle den Gläubigern das Recht des Eingriffs in das Stammvermögen nehmen. Er glaube nicht, daß die Vorlage verfassungsmäßig ist.

Eine kommunistische Schuftigkeit

Am Grabe des Vaters niedergeschlagen

Der „Abend" meldet aus Hanau: Der Landtagsabgeordnete Rehbein, Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hanau, weilte gestern auf dem städtischen Friedhof am Grabe seines Vaters. Dabei wurde er von kommunistischen Arbeitern erkannt, die ihn anpöbelten. Als er sich das verbat, kamen kommunistische Friedhofsarbeiter hinzu, die mit Schaufeln und Haken auf Rehbein einschlugen, so daß dieser **blutend und schwer verletzt** in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Und jetzt ...

Strümpfe:

Damen-Strümpfe Waschseide, in den neuesten Farbtönen 1.45
Damen-Strümpfe Waschseide, Goldstempel, feinfädig, mod. Farben 1.90
Herren-Socken Jacquardmuster 0.75
Herren-Sportstrümpfe für Knickerbocker, meliert und gemustert 2.90

Handschuhe:

Damen-Handschuhe Fantasie, mit besticktem Umschlag 0.95
Damen-Handschuhe Waschleder imitiert, mit Wechselstich 1.90
Damen-Handschuhe echt Waschleder, zum Durchknöpfen 3.95
Herren-Handschuhe Waschleder imitiert, mit Wechselstich 2.90

Trikotagen:

Damen Hemdchen gewirkt, weiß, mit Träger 0.95
Damen-Unterziehschlüpfer weiß und rosa 0.95
Herren-Unterbeinkleider echt ägyptisch Makо ..... Gr. 4 2.25
Herren-Einsatzhemden modern gemusterte Ripseinsätze ..... Gr. 4 1.95

Petersdorff
BRESLAU / OHLAUER STRASSE / SCHUHBRÜCKE

Familien-Anzeigen

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 17. März verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Maschinenarbeiter

Ernst Stückner

im Alter von 51 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung Freitag, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle in Zimpel aus. 1074

Am 17. März verstarb die Ehefrau unseres Kollegen Hennek

Frau Franziska Hennek

im Alter von 36 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Beteiligten der freiw. Beerdigungshilfe des Fahr- u. techn. Personals der Städt. Straßenbahn

Beerdigung Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Heinrich-Friedhofes, Strehlener Chaussee.

Zurück
Dr. Krafczyk
Siedlung Zimpel, Eisterweg 34

Zurück
Frau Dr. Krafczyk
Siedlung Zimpel 1060

Proletarier! Beseitigt die Hindernisse des Sprachschrankens! Lernt die Weltsprache **Esperanto**, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

Das altbewährte, natürliche Volksheilmittel
Echter, reiner 7.32
Gebirgs-Wacholdersaft
in bestbekannter Qualität zu haben in der
Hygiea-Apotheke
Breslau, Tauentzienstr. 91, Ecke Gräbschnerstr.

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Arbeitsmarkt

Heimnäherinnen 5065
für Hosen
welche beste Arbeit liefern, können sich mit Probearbeit und Ausweis melden
Aktiengesellschaft für Webwaren u. Bekleidung
Gartenstraße 7.

Heimarbeit schriftlich Vitalis-Verl. München

In der „Volkswacht" haben **Stellen-Angebote** infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Kleine Anzeigen

sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 3 Pfennige, fett 4 Pfennige

Motorrad Phantom 60 Mk., Fahrrad 25 Mk. verkauft Patschkauer Str. 24 I. rechts, an der Merckel-Hubenstraße. Besichtigung von 5—7 Uhr.

Kinderwagen, blau, preiswert zu verkaufen bei Janus, Ofener Straße 124. 7239

Spiegel 6, **Nußbaumspiegelschränkchen** 6, **Waschtisch** 12, **Schreibtisch** 45 Mk verkauft Hesral, Michaelisstr. 26, IV.

1 blauer **Hut** f. Konfirmanden 2 Mk., 1 schwarz. **Velourhut** (Größe 55) 3 Mk., 1 grauer **Arbeitsmantel** für 15jährig. Jungen 2 Mk., 1 schwarzer **Herren-Mantel** (Mittelfigur) 5 M., 1 roter **Damen-Wintermantel** (Mittelfigur) 3.50 Mk., 1 **Backfischmantel** (modfarb.) 4 Mk., 1 grüne **Lodenpelerine** für ältere Frau 3.50 Mk., 1 **Cutaway** (Mittelfigur) 4 M., 1 **Mantel** für 4jähr. Jungen 1.50 Mk Vetter, Enderstr. 11, I.

Fahrradhaus OST 914
Klosterstraße 17, Das große Sonderhaus
Fahrräder kosten 38.50, 48.50, 58.50, 68.50, 78.50, 88.50, 98.50, 108.50
Sättel .... 2.50 **Glocken** 0.25
Mäntel . 2.50 **Schläuche** ... 1.00
Sprechapparate u. Schallplatten
in allen Preislagen — Reparaturen

Der Magistrat Breslau hat auf Grund einer ministeriellen Verordnung zur Bekämpfung des Kartoffelkrebses angeordnet, daß im Bereich des Stadtgebietes in

allen Schrebergärten

nur **krebsfeste** (nicht anfällige) **anerkannte Pflanzkartoffeln** angebaut werden dürfen.

Die Lieferung einwandfreier, krebsfester, von der Landwirtschaftskammer Niederschlesien-Breslau anerkannter Pflanzkartoffeln (frühe oder späte Sorten) unter Kontrolle der Hauptstelle für Pflanzenschutz übernimmt:

Schlesische Saatgut A.-G.
Vertriebsgesellschaft für anerkannte Saaten
Breslau 10, Matthiasplatz 5.

Es empfiehlt sich, daß die einzelnen Schrebergarten-Vereinigungen tunlichst Sammelbestellungen aufgeben.

Sortenlisten mit Preisverzeichnissen werden kostenlos übersandt. 1061

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Personalabbau wie immer am falschen Fleck

Arbeiterentlassungen im Reichswehrministerium

Weiterer Abbau ist geplant — Die pensionierten Offiziere aber bleiben

Kein Tag ohne Beschwerden über Arbeiterentlassungen im Bereich des Reichswehrministeriums. Vor einigen Tagen ging von ihm ein neuer Erlaß heraus, wonach die Belegschaften in den Wehrkreiswaffenmeistereien am 1. April um mindestens fünf Prozent abgebaut werden müssen. Weitere fünf Prozent sollen automatisch in den nächsten Vierteljahren zum Abbau kommen.

Mit einem Mangel an Mitteln wird man diese Entlassungen kaum begründen können, denn bis jetzt schien es doch so, als ob das Reichswehrministerium in diesem Jahr eine ganze Reihe von Millionen mehr erhält. Zweifellos entspringen die bevorstehenden Entlassungen in den Wehrkreiswaffenmeistereien ganz anderen Ursachen, über die, wenn nötig, an anderer Stelle noch etwas deutlicher gesprochen werden kann.

Unter den Arbeitern, die das Reichswehrministerium beschäftigt, steigt zusehends die Erbitterung; denn das Messen mit zweierlei Maß in der Beschäftigungsfrage ist zu brutal. Im Reichswehrministerium wimmelt es heute noch von Offizieren a. D. in Angestelltenstellen, die neben ihrer nicht unbeträchtlichen Pension auch noch ein sehr beachtliches Gehalt beziehen. So sind allein bei der Reichsbetriebskrankenkasse in Königsberg 25 Offiziere a. D. auf Privatdienstvertrag angestellt. Dazu kommen bei der Division zehn weitere Offiziere a. D. und Wartegeldempfänger. Es sind meistens höhere Offiziere, die hier in Frage kommen, z. B. General a. D. Fischer, Oberst a. D. von Weller, Oberstleutnant a. D. Klausius, Oberstleutnant a. D. Bock, Major a. D. Seraphin, Major a. D. Heinke, Major Warnecke, Major a. D. Augat, Major a. D. Dünker, Hauptmann Brandenstein, Rittmeister Augstein. Von diesen bezieht beispielsweise der General a. D. Fischer eine Pension von 750 Mark und dazu ein Gehalt von 650 Mark. Bei der 1. Division sind vor einiger Zeit fünfzehn Arbeiter entlassen worden. Auch hier hieß es, es seien keine Mittel zur Weiterbeschäftigung vorhanden. Es wurden aber zwei ehemalige russische Offiziere weiter beschäftigt.

Der Reichstag hat eine Vorbewilligung von Mitteln zur Weiterbeschäftigung der Arbeiter bei der Reichswehr abgelehnt, für die Mittelmeerreisen der deutschen Flotte aber eine Vorbewilligung von 250 000 Mark im Haushaltausschuß beschlossen. Geld für Vergnügungsreisen, aber kein Geld für Brot!

Arbeiter-Entlassungen bei Daimler-Benz

Die Daimler-Benz-Leitung hat beim Landeskommissar erneut um die Genehmigung zur Entlassung von 250 Arbeitern nachgesucht. Als Grund dafür wird eine teilweise Verlegung der Produktion nach Untertürkheim angegeben. Gleichzeitig hört man, daß im Untertürkheimer Werk der Daimler-Benz A.-G. 500 Leute eingestellt werden sollen, die zum größten Teil vom Lande stammen.

Wenn die Entlassungen bei Daimler-Benz wie bisher weitergehen, wird von dem Mannheimer Werk bald nichts mehr übrig sein. Ist das vielleicht der Zweck der Uebung?

Der Schiedsspruch für die badische Textilindustrie

hat bei den Textilarbeitern viel böses Blut gemacht. Er bedeutet eine Verlängerung des seit November 1927 bestehenden Tarifvertrages um ein Jahr. Die Arbeiterschaft hat ihn abgelehnt, da er die bisher schon gegenüber den anderen badischen Berufsgruppen am niedrigsten stehenden Textilarbeiterlöhne verewigt.

In der Jute-Industrie Mannheim-Sandhofen ist es bereits bei einzelnen Abteilungen zur Arbeitsniederlegung gekommen. Die Firma lehnte bei den daraufhin von der Organisations- und Betriebsvertretung mit der Direktion wegen Beilegung des Konfliktes geführten Verhandlungen jedes Entgegenkommen ab. Kommt nicht im letzten Augenblick eine Einigung zustande, dann ist mit der Gesamtaussperrung des Betriebes zu rechnen.

Noch eine Pleite der KPD.

Die Betriebsrätewahlen bei der Berliner Verkehrsgesellschaft haben trotz der wüsten Hetze der Kommunisten den Freien Gewerkschaften einen vollen Erfolg gebracht. Bei der Arbeiterratswahl wurden abgegeben für die Liste der Freien Gewerkschaften 10 146 Stimmen (im vergangenen Jahre 5934), für die Liste der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 1944 (1493), für die Liste der Deutschnationalen 1642 (1811), für die Liste der Revolutionären Opposition 6317 (10 747), für die Liste der Nationalsozialisten 1344 (0). Insgesamt wurden abgegeben 22 512 von 24 922 Stimmen (im Vorjahre 20 5[illegible] und 24 190).

Bei der Angestelltenwahl wurden abgegeben für die Liste der Deutschnationalen 378 Stimmen (im Vorjahre keine Wahl), für die Liste der Freien Gewerkschaften 1225 Stimmen. Weitere Listen lagen nicht vor.

Das Wahlergebnis stellt für die Kommunisten eine fürchterliche Pleite dar. Ein Teil ihrer Anhänger ist offensichtlich zu den Nationalsozialisten übergegangen. Die Arbeiter der Berliner Verkehrs-Gesellschaft haben den Moskauern einen saftigen Denkzettel verabfolgt.

Der Streik in der Breslauer Molkerei

ist beendet. Die Parteien haben einem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses zugestimmt.

Die Konsumgenossenschaft Berlin verzeichnet für den Monat Februar einen Zuwachs von 2712 Mitgliedern. Damit ist die Mitgliederzahl auf 199 906 angewachsen. Mittlerweile dürfte die Berliner Konsumgenossenschaft wohl die 200 000-Grenze überschritten haben. Der Gesamtumsatz stellt sich für den Monat Februar auf 6,348 Millionen Mark. Verglichen mit dem Februar 1929 ergibt sich eine Steigerung von 10,8 Prozent. Die Umsatzerhöhung hat gegenüber den vorhergehenden Monaten eine Verminderung erfahren. Der Durchschnittsumsatz je Mitglied bleibt mit 31,75 Mark etwas hinter Februar 1929 zurück. Die Sparkasseneinlagen erhöhten sich um 913 000 Mark auf 43,6 Millionen Mark.

Bilanzkünstler G. d. A.

Die Bank des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G.d.A.), die „Deutsche Wirtschaftsbank-Aktiengesellschaft", versendet ihren Geschäftsbericht über das Jahr 1929. Auf diesen Bericht konnte man gespannt sein im Hinblick auf die von dieser Bank betreuten G.d.A.-Betriebe, die unter den Firmen „Sieben-Stäbe-Verlags- und Druckereigesellschaft m.b.H.", „G.d.A.-Buchvertrieb-G.m.b.H." und „R. Boll, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung-G.m.b.H." laufen. Hat sich doch die gesamte Oeffentlichkeit mit diesen Betrieben anläßlich der Riesenunterschlagungen des nach Amerika geflüchteten Direktors dieser Betriebe, Dr. Matthiessen, lebhaft beschäftigt. Wenn man nun meint, der Geschäftsbericht würde den Gläubigern der G.d.A.-Bank einige Aufklärungen über Umfang und Abwicklung dieser Verlustgeschäfte geben, so befindet man sich im Irrtum. Kein Wort wird davon gesprochen. Statt dessen erklärt der auf ganze 22 Zeilen komprimierte Bericht:

„Unsere Beteiligungen bei den Gesellschaften Sieben-Stäbe-Verlags- und Druckereigesellschaft m.b.H., G.d.A.-Buchvertrieb-G.m.b.H. und R. Boll, Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung-G.m.b.H. haben wir im Laufe des Geschäftsjahres zum Buchwert veräußert, woraus sich die Ermäßigung des Bilanzkontos „Wertpapiere" erklärt."

Also: G.m.b.H.-Beteiligungen werden einfach als Wertpapiere ausgewiesen. Wo ist die Börse, die die Kurse derartiger „Wertpapiere" notiert? Es muß ja für die berufliche Tüchtigkeit der deutschen Angestellten das Schlimmste befürchtet werden, wenn etwa derartige Buchungsbeispiele in den G.d.A.-Wettbewerben und -Bildungskursen als Muster dienen. Es besteht ein besonderes Beteiligungskonto, aber dieses hat man — sicher des guten Eindrucks wegen — auf 1 Mark abgeschrieben. Und jetzt sind die faulen Beteiligungen, die nach einem Vergleich mit dem vorjährigen Konto „Wertpapiere" einen Wert von etwa 1 520 527,50 Mark gehabt haben müssen, „zum Buchwert veräußert". Warum wird nur der Käufer so schamhaft verschwiegen? Sollte es etwa der G.d.A. selbst sein?

Im übrigen ist die „Deutsche Wirtschaftsbank-Aktiengesellschaft" überhaupt ein Monstrum unter allen deutschen Banken. Sie verfügt über ein Aktienkapital von nur 250 000 Mark und hat gegenüber ihren Gläubigern Verpflichtungen von 17,8 Millionen Mark. Es sind also ganze 1,4 Prozent des fremden Kapitals durch Eigenkapital gedeckt. Vielleicht könnte man das durchgehen lassen, wenn der G.d.A. sich selbst für die Einlagen verbürgt hätte. Aber soweit bekannt, ist das in rechtlich einwandfreier Form bisher nicht geschehen. Den Mitgliedern des G.d.A. ist daher dringend zu raten, sich das Geschäftsgebaren ihrer Bankleitung und ihre Bilanzierungsmethoden einmal etwas näher anzusehen, schon damit sie selbst von unangenehmen Ueberraschungen verschont bleiben.

Wir haben es ja dazu

Arbeitslosenkommissar der 43 000 Mark verdient

Es ist kein verspäteter Faschingsscherz, sondern Tatsache: da prüft in der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittelung ein Kommissar, den unter den Kennern der Arbeitslosenversicherung kaum jemand kennt, er prüft und sucht nach Sparmöglichkeiten und kann keine Fehler und Mißbräuche feststellen und für diese fruchtlose Arbeit eines Ahnungslosen zahlt der Staat — so will es die Sparweisheit eines hohen Reichssparkommissars jährlich zu dessen Pension von rund 25 000 Mark noch Gesamtbezüge in Höhe von 18 000 Mark. Es ist wirklich schwer, keine Satire zu schreiben.

Daß der Arbeitslosenkommissar, der frühere Ministerialdirektor Bail aus dem preußischen Handelsministerium, von dem Reichssparkommissar Dr. Saemisch, der ihn mit der Aufstöberung von Sparmöglichkeiten in der Arbeitslosenversicherung beauftragt hat, die Taschen vollgestopft erhält, ist ein schlimmes Kapitel. Noch schlimmer ist jedoch die Feststellung, daß dieser Arbeitslosenkommissar unmöglich der ihm anvertrauten Aufgabe gewachsen ist. Bail kommt aus der preußischen Verwaltung. Das ist aber noch kein Befähigungsnachweis für die Prüfung einer so schwierigen und komplizierten Materie, wie sie die Arbeitslosenversicherung darstellt. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: War für Prüfung von Sparmöglichkeiten in der Arbeitslosenversicherung wirklich kein Mann aufzutreiben, der für die ihm überwiesene Arbeit wenigstens das notwendige Handwerkzeug mitbringen konnte? In den Fachkreisen der Arbeitslosenversicherung ist Ministerialdirektor Bail ein Unbekannter. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir mitteilen, daß die Meldung, wonach Bail als Arbeitslosenkommissar tätig ist, in der Reichsanstalt selbst viel Verwunderung und Staunen hervorgerufen hat. Die Ueberprüfung der Verhältnisse der Reichsanstalt ist, wie der Reichsarbeitsminister Wissell im Haushaltausschuß des Reichstages am Dienstag betonte, an sich nichts Außergewöhnliches, da andere Ressorts vom Sparkommissar ebenfalls untersucht werden, aber die Ernennung dieses besonderen Arbeitslosenkommissars ist etwas Außergewöhnliches. Was sich hier der Reichssparkommissar geleistet hat, ist reichlich grotesk.

Allem Anschein nach müssen sich verschiedene Leute in maßgebenden Stellen wunder was von einer Prüfung der Verhältnisse der Arbeitslosenversicherung versprochen haben, und vielleicht liegt hier der Grund, warum man dem Arbeitslosenkommissar noch einen Extra-Batzen Geld für seine Arbeit zugeschanzt hat. Die großen Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hat, scheinen jedoch sehr wenig in Erfüllung zu gehen. Wie wir hören, sind bis jetzt irgendwelche nennenswerte Mängel oder Fehler in der Organisation oder in der Verwaltung der Arbeitslosenversicherung nicht festgestellt worden.

Beim Aufbau der Arbeitslosenversicherung ist schon mehr als genug gespart worden. So ist der Personalapparat überaus sparsam aufgezogen, eigentlich schon viel zu sparsam für normale Arbeitsvermittlung, geschweige denn für eine so schwierige Arbeitsmarktlage, wie wir sie zurzeit haben. Die große Strukturkrise der Wirtschaft, die zu den verhältnismäßig günstigen Konjunkturprognosen, zum Steigen der Ausfuhr und zu den auf der Leipziger Messe zutage getretenen günstigen Symptomen in einem scharfen Kontrast steht, erfordert von der Reichsanstalt, vor allem von ihrer Arbeitsvermittlung enorme Anstrengungen. Viele Leute vergessen aber immer wieder, daß zu den Aufgaben der Reichsanstalt nicht allein die Unterstützung, sondern auch die Arbeitsvermittlung gehört. Beim Aufbau der Organisation ist eine gewaltige Zusammenlegung der Arbeits- und Landesarbeitsämter erfolgt; hier kann kaum eine noch größere Konzentration erfolgen, wenn nicht die Arbeit der Reichsanstalt leiden soll.

Wo und wie in der Arbeitslosenversicherung durch Ausräumung von angeblichen Fehlern und Mißständen noch nennenswert gespart werden kann, ist im Augenblick noch das große Geheimnis der Gegner der Arbeitslosenversicherung. Vielleicht erfährt die Oeffentlichkeit bald auch etwas von diesem Geheimnis.

Konsumgenossenschaftliche Entwickelung

Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine gibt einen Ueberblick über die Entwickelung während des Jahres 1929, dem wir folgendes entnehmen:

	1914	1924	1928	1929
Zahl der angeschlossenen Genossenschaften	1 109	1 275	1 024	991
Zahl der Mitglieder	1 717 519	3 444 218	2 896 756	2 992 278
Eigener Umsatz in Millionen Mark	486,41	548,74	1 124,49	1 242,30
Durchschnittsumsatz je Mitglied in Mark	283,27	159,32	388,19	415,17
Geschäftsguthaben je Mitglied in Mark	19,41	4,35	18,32	20,42
Geschäftsguthaben in Prozenten des Jahresumsatzes	6,85	2,73	4,72	4,92
Spareinlagen in Millionen Mark	79,10	49,48	297,49	374,01
Spareinlagen je Mitglied in Mark	46,06	14,37	102,70	124,99

Der Rückgang der dem Zentralverband angeschlossenen Konsumgenossenschaften erklärt sich in der Hauptsache durch Verschmelzung. Die Entwickelung der Mitgliederzahlen wird durch die Beseitigung der bekannten „Papiersoldaten" charakterisiert. Die Veröffentlichung des Zentralverbandes enthält die Aufforderung, die Generalbereinigung der Mitgliederliste überall dort, wo das noch nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit geschehen ist, sofort durchzuführen. Trotz Ausscheidens der „Papiersoldaten" hat sich der Mitgliederbestand im Jahre 1929 erhöht. Die Vermehrung des Umsatzes um 10,5 Prozent steht gegenüber der im Jahre 1928 erzielten Umsatzsteigerung (14,5 Prozent) zurück. Die Erhöhung des Durchschnittsumsatzes je Mitglied wird als befriedigend angesprochen.

Die Betriebsmittel der Konsumvereine sind durch das bemerkenswerte Anwachsen der Spareinlagen von 297 Millionen Mark auf 374 Millionen Mark bedeutend gestärkt worden. Die eigenen Betriebsmittel der Konsumgenossenschaften (Anteilguthaben der Mitglieder und Rücklagen aller Art) haben sich bei weitem nicht in dem Maße vermehrt, als der wichtigste Teil der aufgenommenen Betriebsmittel (Spareinlagen). Die Mitgliederguthaben stiegen von 53,1 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 61,1 Millionen Mark im Jahre 1929. Fast die gleiche Entwickelung weisen die Rücklagen aller Art auf.

Die am Jahresschluß ausgewiesenen eigenen Betriebsmittel in der Höhe von 123 Millionen Mark genügen dem jetzigen großen Umfang der konsumgenossenschaftlichen Güterversorgung nicht. Zur Erzielung eines Umsatzes von 1¼ Milliarden Mark soll nach den seit langem geltenden, bewährten Grundsätzen der Deutschen Konsumgenossenschaften ein erheblich höherer Betrag an eigenen Betriebsmitteln verfügbar sein. In der Vorkriegszeit war das Verhältnis zwischen den eigenen Betriebsmitteln und dem Umsatz der Konsumgenossenschaften wesentlich günstiger als im Jahre 1929. Der konsumgenossenschaftliche Umsatz des Jahres 1914 in Höhe von 486 Millionen Mark wurde mit einem konsumgenossenschaftlichen Eigenkapital von 58 Millionen Mark erzielt. Während die eigenen Betriebsmittel im Jahre 1914 noch 11,96 Prozent des Jahresumsatzes darstellten, betrug der Verhältnissatz für das Jahr 1929 nur 9,87 Prozent.

Der weiteren Verschlechterung kann vorgebeugt werden durch eine vermehrte Zuweisung an die offenen Rücklagen (für die sich in den letzten Jahren gute Ansätze gezeigt haben) und durch die in der Nachkriegszeit vielfach vernachlässigte Erhöhung des Geschäftsanteils.

Die grundlegende Ursache der in den meisten Konsumgenossenschaften betriebenen Hinauszögerung der längst notwendig gewordenen Geschäftsanteilerhöhung ist in dem Umstand zu suchen, daß in den letzten Jahren in den Verbrauchergenossenschaften trotz der immer größer werdenden Anforderungen an die konsumgenossenschaftliche Güterversorgung ein Mangel an Betriebsmitteln nicht vorhanden war. Der unaufhörlich fließende Strom der konsumgenossenschaftlichen Spareinlagen sorgte stets für eine gewisse Goldfülle. Das ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Doch das „Schwimmen im Gelde" — das den Konsumgenossenschaften von ihren mittelständlerischen „Freunden" nicht ganz ohne Recht „bescheinigt wird" — darf nicht dazu führen, daß die seit jeher von den Verbrauchergenossenschaften anerkannten grundsätzlichen Notwendigkeiten unbeachtet bleiben. Zu diesen konsumgenossenschaftlichen Notwendigkeiten gehört die Schaffung eines gesunden Verhältnisses zwischen den eigenen und den fremden Betriebsmitteln. Den verantwortlichen Körperschaften des größten Teiles der im Zentralverbande vereinigten Konsumvereine erwächst in der kommenden Zeit die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die seit mehreren Jahren ein wenig in den Hintergrund getretene Stärkung der eigenen Betriebsmittel nunmehr mit dem erforderlichen Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein in Angriff genommen und durchgeführt wird.

Der Umsatz der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine (GEG.) hat sich von 157,5 Millionen Mark im Jahre 1914 und 444,4 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 501,4 Millionen Mark im Jahre 1929 erhöht. Im Jahre 1914 machte der Umsatz der GEG. 31,95 Prozent des Gesamtumsatzes der Konsumgenossenschaften aus, im Jahre 1928 39,52 Prozent. Der Prozentsatz ist im Jahre 1929 auf 40,36 Prozent gestiegen. Der Umsatz der GEG.-Produktionsbetriebe erhöhte sich von 10,44 Millionen Mark im Jahre 1914 und 104,72 Millionen Mark im Jahre 1928 auf 123 Millionen Mark im Jahre 1929. Im Jahre 1914 machte dieser Umsatz 2,12 Prozent des genossenschaftlichen Umsatzes aus, im Jahre 1928 9,31 Prozent und im Jahre 1929 9,97 Prozent.

Neue Hellsehersensationen in Berlin

Hanussen und Frau Dr. Akkeringa / Die Tränen am Ring / Das blonde Mädchen ist kein Dieb
Lernt und lehrt Einstein um

Kürzlich wurde ein junger Mann in Teplitz (Tschechoslowakei) auf der Straße von einem Gendarmen angesprochen: „Sind Sie Erik Jan Hanussen?" „Jawohl!" „Sie nennen sich Hellseher?" „Allerdings!" „Meine Behörde sagt, Hellseher gibt es nicht, folglich sind Sie ein Betrüger. Ich verhafte Sie!"

Während der Untersuchungshaft wird Hanussen der Prozeß gemacht. In der Gerichtsverhandlung lehnt er den Gerichtspsychiater ab und verlangt den sachverständigen Parapsychologen Dr. Kröner-Berlin. Kröner stellt Beweisantrag mit zweihundert Zeugen, die die Hellseherfähigkeit Hanussens bezeugen sollen. Das Gericht vertagt sich bis auf weiteres und entläßt Hanussen vorläufig aus der Haft. Jetzt hat er sich der breiten Oeffentlichkeit Berlins vorgestellt.

Vor Tausenden von Menschen macht Hanussen in einem Saal der Philharmonie psychometrische und telepathische Versuche. Man applaudiert, er winkt ab. „Sie werden Besseres erleben. Geben Sie mir irgend welche Gegenstände." Zahlreiche Menschen erstürmen das Podium. Er wählt einzelne. „An diesem Ring kleben Tränen. Kindertränen und die einer Mutter. Das ist nicht nur symbolisch zu verstehen. (Er wendet sich an eine junge Dame.) Dieser Ring ist von Ihrem Finger. Ihr vierjähriges blondlockiges Söhnchen spielte damit, als er infolge eines psychologisch unrichtigen Richterspruches gewaltsam von Ihnen getrennt wurde. Der Sachverhalt war folgender (er schildert den Prozeßgang, die Dame bestätigt alles schluchzend), einem Privatsekretär werden Zettelfragen aus dem Publikum gereicht. Hanussen, mit verbundenen Augen, setzt sich durch das Medium eines Rosenkranz, den er nervös zwischen den Fingern dreht, in Trance. Er beginnt: Der erste Zettel fragt, was am 10. März 1917, 9 Uhr abends, im Hause Landhausstraße Nummer fundjo geschah? Das Haus ist einstöckig, hat vier Fenster Vorder-, zwei Seitenfront. Von dieser aus dringt ein 55jähriger stoppelbärtiger, rötlichblonder Mann mit einer Gesichtsnarbe ein. Er kommt aus einem bestimmten Hauskarree des Wedding. Bei ihm ist ein 24jähriger Mensch, lungenleidend, Gesichtspickel, grau gekleidet. Auf der Straße postiert ein junges Frauenzimmer folgender Kleidung, Haartracht usw. Sie stehlen folgende Gegenstände (Aufzählung), Bestätigung. Der zweite Zettel betrifft gleichfalls einen Diebstahl, aber nur Wäschestücke. Auf den Verdacht der Bestohlenen wurde die Kriminalpolizei auf die falsche Spur geleitet, die zur Verhaftung eines 23jährigen blonden Mädchens führte, die mit dem Diebstahl nichts zu tun hat. Der Dieb ist ein Elektrotechniker folgenden Aussehens, der zur gleichen Zeit in ihrer Wohnung beschäftigt war. Veranlassen Sie sofort die Umstellung der Kriminalpolizei. (Die Zettelschreiberin bestätigt die Anzahl der gestohlenen Wäschestücke und die Verhaftung und wird von ihrem Gatten in Erregung aus dem Saal geführt.) Der dritte Zettel betrifft den Verlust einer Handtasche auf dem Kurfürstendamm. Ein Irrtum. Die Verlustträgerin hatte vorher in Herrenbegleitung in einem bestimmten Café gegessen. Dabei war ihr die Handtasche unter das Marmortischchen gefallen. Das hat ein junges Mädchen, das drei Tische hinter ihr an einem Pfeiler saß, beobachtet und sich nach dem Fortgang der Dame die Tasche angeeignet. Nach ihrem Fortgang ist die Diebin von einem dunkelhaarigen Herrn abgeholt worden, der schon vorher einmal an diesem Tisch saß und der der Bestohlenen aufgefallen war, denn sie kennt ihn und hat über ihn zu ihrem Tischgenossen gesprochen. Fragen Sie Ihren Bekannten nach der Adresse des Mädchens, dann werden Sie Ihre Tasche wieder erhalten. (Die Dame bestätigt den Vorgang.) So geht es bis zur Erschöpfung Hanussens weiter, der aus dem Trance erwacht. Kein Zuhörer geht ohne Erschütterung aus dem Saal.

Gleicherzeits zeigt die holländische Hellseherin, Frau Dr. Akkeringa, Witwe eines Gemeindearztes aus dem Haag, ihre Fähigkeiten in Berliner Zirkeln. In der Gesellschaft für Spagyrik im Weinhaus Rheingold in der Potsdamer Straße zieht sie beispielsweise aus zahlreichen, vom Publikum gereichten Gegenständen eine Sammetmütze heraus, ohne sie zu betrachten und erklärte: Diese Mütze ist von einer alten Heimarbeiterin für ein Warenhaus gefertigt. Die Arbeiterin ist bald darauf gestorben. Ich sehe sie vor mir. Die Mütze wurde zuerst von einem sechsjährigen Mädchen, dann von einem Knaben, der jetzt 1½ Jahre alt ist, getragen. Sein Geburtstag war am 26. September, er heißt Max. Der Knabe hat starkes Interesse für okkulte Dinge und hat selbst gebeten, diese Mütze vorzulegen. Er wäre selbst hergekommen, ist aber krank. Er hat durch Rachitis deformierte Beine, lag zweieinhalb Monate in Lichterfelde in einem Kinder-Krankenhaus und wurde seinen Eltern mit der Weisung zugeführt, eine bestimmte Diät zu beachten und eine ganz bestimmte Medizin zu nehmen. Die Eltern mißachten leider die Weisung und nun klagt der Knabe über Hüftgelenkschmerzen. Hinter seiner Schwester im Zuschauerraum sehe ich die Gestalt einer älteren Dame gebückter Haltung (ergreift einen Brief vom Tisch), von der dieser Brief geschrieben ist. Die Dame trägt aufwärts gekämmte Haare, hat stark vorgewölbte Augenbrauen, fallende Stimme, schleppt das linke Bein nach. Die Folge eines vor drei Jahren erfolgten Schlaganfalles, der drei Monate später zu ihrem Tode führte. Sie stand seit dem Kriege in stark depressiver Depression, weil ihr Sohn bei dem Unglück der Titanic ertrunken ist. Ihr Name war Hermine S. Eine junge Dame und eine hinter ihr sitzende Frau bestätigen die Richtigkeit der Television. Akkeringa ergreift wieder einen Ring: Dieser Ring ist einer Selbstmörderin von folgendem Aussehen vom Finger genommen: Ihre Angehörigen fanden sie in einem Sessel sitzend, mit vorgestreckten Beinen und verkrampftem Hals mit nach hinten hängendem Kopf vor. Es folgt eine Charakterologie der Selbstmörderin. Die Ringbesitzerin bestätigt alle Einzelheiten. So geht es zwei Stunden fort, ohne daß ein einziger Fehler nachzuweisen ist.

In der Grunewaldvilla Andreas Rathenau, einem Zentrum des geistigen Berlins, demonstriert Frau Dr. Akkeringa vor illustren Gästen, unter denen sich Professor Albert Einstein befindet. Der exakte Mathematiker und Astrophysiker kommt als Skeptiker. Von Fall zu Fall erweitern sich seine Augen, er wird erregter und bekennt dann: Wir müssen die Weltanschauung der exakten Naturwissenschaft umstellen, da wir uns überzeugt haben, daß die Ueberwindung von Raum und Zeit möglich ist. Er bittet die Hellseherin zu einem Privatissimum in sein Studio, reicht ihr irgendeinen Gegenstand, einen bestrickten Kleiderbügel, und erfährt die genaue Geschichte seiner Herstellerin im Zuchthaus, die sich nicht nachprüfen läßt; dann aber die einer Hausangestellten, die herbeigeholt wird und verblüfft jede Einzelheit ihres Vaterhauses, nach der sie gefragt wird, bestätigt.

Das Erlebnis Einsteins, betonen die Anhänger der Hellseherei, haben auch andere Geistesgrößen unserer Zeit gehabt, so der große Physiker Oliver Lodge, der französische Philosoph Henri Bergson und der Physiologe Charles Richet, der deutsche Lebensforscher Hans Driesch, der Sexualpsychoanalytiker Sigmund Freud. Groß ist freilich auch die Zahl der Gegner des Okkulten. Jedenfalls sieht es ganz so aus, als ob der Kampf um die geheimnisvollsten Dinge aufs neue heftig entbrennen wird.

Der Potsdamer Versicherungsschwindel

Frau Dr. Momm erlitt, wie auch Dr. Momm einen Nervenzusammenbruch, der es notwendig macht, daß die weitere erforderlich erscheinende Vernehmung vorläufig auf einige Tage ausgesetzt wird. Bei dem durch und durch pathologischen Wesen der Beschuldigten ist es freilich fraglich, wie weit ihre weiteren Aussagen noch sachliche Anhaltspunkte in Bezug auf eventuelle Helfershelfer usw. ergeben können. Es fiel den Bekannten der Frau Momm schon seit langem auf, daß sie nicht imstande war, auch nur die einfachste Begebenheit klar darzustellen. Im übrigen wird bekannt, daß in der Familie der Mutter der Momm, die Südamerikanerin ist, früher bereits zahlreiche Fälle von Geisteskrankheit vorgekommen sind, wie auch das Verhalten der Frau Momm selbst in der letzten Zeit immer unberechenbarer und hysterischer geworden ist: sie verdächtigte gänzlich harmlose Personen mit allen möglichen Beschuldigungen, schrieb Schreckbriefe an Bekannte, bezichtigte Familienangehörige des Diebstahls, war in der Wirtschaftsführung von einer krankhaften Verschwendungssucht und besaß beispielsweise nicht weniger als sieben Pelze. Daß Regierungspräsident Momm sich von seiner Frau, die ihn in seiner prominenten Stellung naturgemäß belastete, nicht scheiden ließ, ist offenbar mit Rücksicht auf seine Kinder geschehen; bekannt ist, daß er sich im allgemeinen in der Wohnung seiner verheirateten Tochter aufhielt, um den ewigen Familienszenen zu entgehen. Als Dr. Momm von den Verfehlungen seiner Frau Kenntnis erhielt, zahlte er die von der Versicherungsgesellschaft erhaltenen Beträge zurück. Im ganzen ist die Versicherung viermal mit insgesamt etwa 8000 Mark in Anspruch genommen worden.

Der Regierungspräsident von Potsdam, Dr. Momm (oben), ist zurückgetreten, nachdem die wiederholten Einbrüche in seinem Hause, bei denen Silbersachen und Geldbeträge entwendet wurden, als durch seine Gattin (unten) fingiert aufgeklärt wurden.

Der Mord an dem Polizisten Kern

Der an der Ermordung des Frankfurter Polizisten Kern beteiligte Kürschner Schulle ist heute nachmittag in der Nähe von Braunfels bei Wetzlar von einem Landjäger festgenommen worden. Der Begleiter Schulles, vermutlich der wegen des gleichen Mordes gesuchte Hoyern, konnte flüchten.

Wegen Totschlag zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Der 22 Jahre alte Elektromonteur Kräutler in München, der am 15. Dezember die 17 Jahre alte Schneiderin Weinmann durch Beilhiebe erschlagen hatte, wurde wegen Verbrechens des Totschlages gestern abend zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Bodenbacher Bergmannwerke von Großfeuer heimgesucht

400 Arbeiter brotlos geworden

In der Nacht zum Dienstag entstand aus bisher noch unaufgeklärter Ursache in den Bergmannwerken in Bodenbach ein Großfeuer, das sich in rasender Geschwindigkeit über alle Gebäude des großen Werkes ausdehnte. Den aufopfernden Bemühungen der aus dem ganzen Bezirk erschienenen 22 Wehren, die mit fünfzehn Motorspritzen und 22 Schlauchleitungen den Kampf gegen den Riesenbrand aufnahmen, gelang es, die Bergmannwerke vor der völligen Vernichtung zu retten. Das Feuer, dem sämtliche Abteilungen des Werkes ausnahmslos zum Opfer fielen, konnte schließlich auf seinen Herd lokalisiert werden. Der noch von starken Rauchwolken eingehüllte Brandherd bietet ein Bild grauenvoller Verwüstung, aus dem nur noch die Ueberreste des stehengebliebenen Walzwerkes ragen. Soweit bisher bekannt, haben sich schwere Unfälle bei dem Brande nicht ereignet. Es gelang nur, zwei Panzerkassen zu retten. Die Vernichtung der Bergmannwerke bedeutet einen schweren wirtschaftlichen Verlust, umsomehr als durch den Brand nicht weniger als 400 Arbeiter brotlos werden. Der durch die Katastrophe entstandene Schaden geht in die Millionen Kronen, doch ist es noch unbekannt, wie hoch er durch Versicherung gedeckt ist.

Ein Eisenbetonbau eingestürzt

Eine schwere Baukatastrophe hat sich am Dienstag früh in Paris in dem Stadtviertel Montrouge ereignet. Ein von dem österreichischen Bauunternehmer Joseph Pfeiffer ausgeführter fünfstöckiger Neubau in Eisenbeton stürzte plötzlich zusammen. Da die Katastrophe zu Beginn der Arbeitsschicht erfolgte, wurden nur drei Arbeiter leicht verletzt. Der Sohn des Unternehmers, der sich auf dem Dach des einstürzenden Hauses befand, kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Er stand zufällig über einem der tragenden Pfeiler des Gebäudes, der als einziger aufrecht stehenblieb. Er konnte erst nach längerem Bemühen von der Feuerwehr aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

Sprengstoffexplosion in Steglitz

Der 13jährige Schüler Wolfgang Hübsch aus der Holsteinischen Straße in Steglitz fand Montag in später Abendstunde auf der Straße eine kleine Blechbüchse, die, wie sich dann herausstellte, offenbar mit Pulver gefüllt war. Denn als er versuchte, die Büchse auf den Bürgersteig aufzuschlagen, erfolgte eine heftige Explosion, durch die dem bedauernswerten Knaben die rechte Hand weggerissen wurde. Die Detonation war so stark, daß die Bewohner der umliegenden Häuser erschreckt auf die Straße stürzten. Die Polizei hat festgestellt, daß es sich um eine sogenannte Eisenbahnknallkapsel handelt.

Flugzeugunglück in Böhmen

Zwei Tote

Gestern vormittag stieß das Flugzeug Sb. 16/13 auf dem Flugplatz von Milowitz in Böhmen beim Landen an eine Umzäunung. Es kippte um und geriet in Brand. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung verbrannte. Vom Fliegerregiment Nr. 6 wurde eine Kommission an die Unfallstelle entsandt.

Frau Hanau erhält Kampfereinspritzungen

Frau Hanau, die noch immer im Pariser Gefängnis im Hungerstreik steht, hat eine so schlechte Nacht verbracht, daß ihr eine Kampfereinspritzung gegeben werden mußte. Der von ihrem Rechtsbeistand gestellte Antrag auf vorläufige Haftentlassung ist vom Generalstaatsanwalt den Nebenklägern zugestellt worden, die innerhalb 24 Stunden gegen den Antrag protestieren können. Die Entscheidung dürfte erst Donnerstag oder Freitag fallen, da die Anklagekammer nicht früher zusammentritt.

Neuer Bombenfund auf einer rumänischen Schnellzugstrecke

Die Eisenbahndirektion Bukarest teilt mit, daß auf der Strecke Bukarest—Constanza bei einer Revision durch das Bedachungspersonal neuerlich drei Dynamitbomben gefunden wurden. Nur dem Umstande, daß die Zündschnur gerissen war, ist es zu verdanken, daß die Explosion nicht bei der Durchfahrt des Expreßzuges erfolgte. Trotz der in der letzten Zeit vorgenommenen Verhaftungen vermochten die Behörden bisher noch nicht das Geheimnis der zahlreichen Attentatsversuche auf den verschiedenen rumänischen Schnellzugstrecken aufzudecken.

Sechs Arbeiter von einer Sturzwelle weggespült

Nach einer Meldung aus Bermeo wurden sechs mit Ausbesserungsarbeiten am Hafen beschäftigte Arbeiter durch eine Sturzwelle weggespült. Vier Arbeiter ertranken.

Acht Schwerverletzte bei einer Gasexplosion

Ein obdachloser Neger, der in Cleveland (Ohio) in dem Keller einer Wohngebäudes nächtigen wollte, verursachte durch fahrlässiges Umgehen mit einem Streichholz eine Gasexplosion, die den Einsturz des zweistöckigen Gebäudes zur Folge hatte. Acht Personen wurden schwer verletzt. Auch das Nachbargebäude wurde stark beschädigt. Die Explosion machte sich in meilenweitem Umkreise bemerkbar.

Schiffskatastrophe auf dem Magdalenenstrom

Nach einer Meldung der Newyorker Associated Preß aus Bogota haben infolge eines Brandes auf dem Dampfer „Bucaramanga", der im Magdalenenstrom vor Anker lag, mindestens 20 Fahrgäste und mehrere Mann der Besatzung den Tod gefunden. Der Dampfer hatte Petroleum geladen. Das Feuer brach nachts aus, was die Panik unter den Fahrgästen noch vergrößerte. Ein Teil von ihnen wurde niedergetrampelt, andere sprangen in den Fluß, wo sie ertranken oder in dem auf dem Wasser brennenden Petroleum verbrannten. Der Kapitän fand den Tod in den Flammen des brennenden Schiffes.

Café-Restaurant „Wiesenheim" · Oswitz am Sportplatz Stern 06 Haltestelle Linie 15 Garten · Gesellschaftssaal Eigene Bäckerei Billigste Preise

Herr von Leyden will nicht —

Die Waldenburger Eingemeindung wird verhindert

Bereits seit einigen Tagen wurde in verschiedenen Zeitungen berichtet bzw. angedeutet, daß das preußische Ministerium des Innern geneigt sei, die seit Jahren diskutierte und eigentlich für dieses Jahr zur Erledigung vorgesehene Frage der Eingemeindungen im niederschlesischen Bergrevier vorläufig auszusetzen. Soviel wir unterrichtet sind, ist tatsächlich ein Erlaß des Ministers in diesem Sinne ergangen. Die bisher betriebenen Vorarbeiten, die von dem Gesichtspunkt der zu schaffenden Großstadt Waldenburg als leistungsfähige Großgemeinde ausgingen,

werden eingestellt

und lediglich die mögliche Neuingriffnahme unter anderen, nämlich unter den Gesichtspunkten der Umgestaltung des Landkreises Waldenburg in eine recht ferne Aussicht gestellt. Sachlich begründbar ist diese schwerwiegende Entscheidung, die wieder einmal den Osten gegenüber dem Westen, wo Eingemeindungsfragen wesentlich fortschrittsfreudiger betrieben werden, benachteiligt und im Waldenburger Revier die unsinnige kommunale Abgrenzung verewigt, nicht. Ohne über das Vielerlei von Absichten und Gesichtspunkten, das in den jahrelangen Erörterungen über die Waldenburger Eingemeindung schon zutage getreten ist, im einzelnen entscheiden zu wollen, kann ganz allgemein sicherlich gesagt werden, daß verschiedene der in Frage kommenden Eingemeindungen großer Industriegemeinden mit städtischem Charakter und engster Verbindung mit Waldenburg-Stadt in ihrer Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit vollkommen zweifelsfrei sind. Aber neben sachlichen spielen bei derartigen Fragen auch

politische Momente

mit.

Eine große, vornehmlich von Arbeitern, vornehmlich von organisierten und klassenbewußten Arbeitern bewohnten Stadtgemeinde, wird höchstwahrscheinlich eine sozialdemokratische Mehrheit, eine sozialdemokratische Verwaltung haben. Das paßt den Bürgerlichen, vornehmlich der mit den Bergherren politisch eng verwandten Deutschen Volkspartei, absolut nicht. Kein Wunder, wenn daher beispielsweise Leute wie der volksparteiliche Bergrat und Staatsrat Eckert-Waldenburg seinen, an gewissen Stellen sicher nicht geringen Einfluß, aufgeboten hat, um die rote Großgemeinde nicht allzuschnell entstehen zu lassen; kein Wunder, wenn derartige Bestrebungen auch höheren Ortes, so im Regierungspräsidium, dessen Vizepräsident Dr. Schwendy ja Vorsitzender des Kreisausschusses der Volkspartei ist, so im Ministerium des Inneren, dessen Kommunaldezernent der als rückschrittlich bekannte

Ministerialdirektor von Leyden

ist, Gehör finden. Die Rückrevidierung der Eingemeindungsfrage bedeutet natürlich das Weiterbestehen längst überholter Gemeindegrenzen. Jede großzügige Planungsmöglichkeit wird abgeschnitten, das Wohnelend wird wachsen, da größere Siedlungen mit Rücksicht auf die Unsicherheit nicht in Angriff genommen werden; das Stadtbild wird häßlicher und häßlicher werden, da alles zusammengedrängt werden muß, und die Arbeiterschaft wird letzten Endes die Zeche zu bezahlen haben, weil die Schlotbarone und ihre Freunde aus machtpolitischen Gründen dies verewigen wollen. Mögen auch die Kommunalgrenzen weiterhin durch die Spargelbeete laufen, was macht es, wenn nur das Gespenst des sozialdemokratischen Großkommunalverbandes verscheucht und der Geldbeutel von dem Zugriff sozialistisch orientierter Gemeindeverwaltung verschont wird. Es liegt ja letzten Endes im wohlverstandenen Interesse der besitzenden Klasse, daß die Arbeiterschaft nicht durch großzügige Kommunalpolitik in ihren Lebensbedingungen gebessert, in ihrer Widerstandskraft gestärkt wird.

Nun könnten allerdings die sozusagen republikanischen Parteien einen Initiativantrag im Landtag einbringen und so das Spiel dieser eigenartigen Bindung von kapitalistischen Interessen und bürokratischem Rückschritt Parole bieten. Aber ob sich das Zentrum und Demokraten hierzu bereit finden, muß wohl füglich bezweifelt werden.

Panama am Laisebach

Ein Kanal wird gebaut, aber nicht gebraucht — 2½ Millionen Mark umsonst ausgegeben

Auf Betreiben des Direktors Blech des Kanalisationsverbandes für das Laisebachgebiet im Kreise Waldenburg befürwortete dieser Zweckverband vor reichlich zwei Jahren den Bau eines neuen Abflußkanals, der angeblich notwendig war, weil die vorhandene Leitung und die Kläranlage in Seitendorf zur Ableitung und Klärung der Abwässer nicht mehr ausreiche. Der Kanal wurde dann auch gebaut, und zwar mit einem Kostenaufwande von 2½ Millionen Mark. Die Rohre wurden bis nach Polsnitz bei Freiburg durchgelegt, weil dort auch einmal eine neue Kläranlage errichtet werden sollte. Die Kosten für den Kanal waren von Direktor Blech auf rund 1,7 Millionen Mark veranschlagt worden. Diese Summe wurde noch um 800 000 Mark überschritten. Die Vergebung der Arbeiten hatte Direktor Blech selbständig vorgenommen. Schon im vergangenen Jahr wurde festgestellt, daß die Ausführung der Arbeiten infolge ungenügender Ueberwachung mangelhaft und zum Teil schlechtes Material verwendet worden war. Infolge der schweren Schädigung des Kanalverbandes war dann ein Disziplinarverfahren gegen Blech eingeleitet worden, das mit einer Verurteilung zu 100 Mark Geldstrafe endete.

Erneute Feststellungen von einem Fachmann haben, wie uns aus Waldenburg berichtet wird, jetzt ergeben, daß der erst gebaute Kanal schon an vielen Stellen zusammengebrochen ist, was ebenfalls auf die Verwendung schlechten Materials zurückgeführt wird. Weiter ist festgestellt worden, daß der Bau des neuen Kanals Waldenburg—Freiburg überhaupt nicht notwendig war und voraussichtlich auch niemals benutzt werden wird. Der neue Kanal habe ohne Errichtung einer neuen Kläranlage überhaupt keinen Verwendungszweck. An den Bau einer Kläranlage aber ist infolge der hohen Kosten in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren nicht zu denken. Bis dahin dürfte nach fachmännischem Urteil von dem neuen Kanal kein ganzes Stück mehr vorhanden sein. Die fachmännische Nachprüfung hat die überraschende Feststellung gebracht, daß weder der neue Kanal noch eine neue Kläranlage notwendig sind. Mit geringen Mitteln hätte die alte Kläranlage bei Seitendorf so ausgebaut werden können, daß sie ihren Zweck noch Jahrzehnte erfüllen kann. Diese Kläranlage wird nach einem Beschluß des Kanalverbandes nunmehr auch soweit ausgebaut. Demnach sind also **2½ Millionen Mark im wahrsten Sinne des Wortes** zum Schaden der Gemeinden, die dem Kanalbauverband angehören, **in die Erde vergraben worden.**

Der Kanalverbandsausschuß hat als den Schuldigen an dieser Verpulverung der Millionen den Baudirektor Blech angesehen und die Wiedereinstellung nach Abschluß des Disziplinarverfahrens abgelehnt und den Regierungspräsidenten Breslau ersucht, Berufung gegen das Urteil des Bezirksausschusses einzulegen. Zugleich ist neues Beweismaterial gegen Blech, darunter die genannten Feststellungen, eingereicht worden. Dem Direktor wird weiter vorgeworfen, daß er den Bau des neuen Kanals deshalb betrieben habe, um die dadurch verursachte Mehrarbeit als **Begründung für Eingruppierung in Gehaltsgruppe Ia** anführen zu können. Diese Eingruppierung ist auch tatsächlich erfolgt. Allerdings hat er das nur den bürgerlichen Vertretern im Kanalverband zu verdanken, die wie immer gebefreudig waren, da es sich um einen leitenden Beamten handelte. Die sozialdemokratischen Vertreter im Verbandsausschuß haben schon vor einiger Zeit die Zurückgruppierung gefordert. Diesem Antrage ist der Regierungspräsident nun beigetreten. Er hat die Eingruppierung des Blech in die Gehaltsgruppe 2a plus einer Zulage von 600 Mark angeordnet und verlangt außerdem die Rückzahlung des zuviel erhaltenen Gehalts vom Tage der Höhereingruppierung. Diese Summe ist auf 10 000 Mark aufgelaufen. Direktor Blech stellte aber flink einen Antrag auf — Pensionierung nach Gehaltsgruppe Ia, kurz bevor die Rückgruppierung offiziell ausgesprochen wurde. Die Pensionierung ist jedoch abgelehnt worden. Die sozialdemokratischen Vertreter fordern nun eine entschädigungslose Dienstentlassung.

Herr Otte, wohin des Weges?

Niederschlesien im Reichsrat

Die Stimmen der preußischen Provinzen im Reichsrat sind seit Bestehen dieser Körperschaft ein wenig erfreuliches Kapitel, denn sie färben das Bild der allgemeinen politischen Situation durchweg im rückschrittlichen Sinne. Der Gegensatz zu der Meinung des preußischen Staates bzw. der preußischen Regierung wäre im Geiste lebendiger Demokratie an sich kein Unglück, wenn etwa die Stimmen der Provinzen tatsächlich gemäß der politischen Orientierung der Provinzen abgegeben würden. Das ist bekanntlich nicht der Fall; der bisherige Reichsratsbevollmächtigte von Tschamer-Quaritz pflegte durchweg im Sinne seiner, der Deutschnationalen Partei zu stimmen, was ganz außer Zweifel nicht der Auffassung der Mehrheit der Bevölkerung Niederschlesiens lag.

Tschammer-Quaritz wurde auf Grund einer Abwehrfront der sogenannten Weimarer Parteien bei der konstituierenden Sitzung des neugewählten Provinzialausschusses durch einen Zentrumsmann, den Domherrn und Verlagsdirektor Otte in Liegnitz ersetzt. Nun sind wir ja nicht so töricht anzunehmen, daß Herr Otte etwa seine Haltung im Reichsrat nach den Gesichtspunkten der Sozialdemokratie orientiert. Aber es gibt doch Lebensfragen der Provinz, die nicht im Gegensatz zu einer Partei gelöst werden können, die über 40 Prozent der Wählerstimmen im Provinzbereich auf sich vereinigte und dazu gehörte wohl auch das polnische Liquidationsabkommen, das bekanntlich Voraussetzung für den für Niederschlesiens lebenswichtigen Handelsvertrag war. Bei der Abstimmung über das Liquidationsabkommen hat der niederschlesische Reichsratsbevollmächtigte nicht mit Ja und nicht mit Nein gestimmt; er hat sich der Stimme enthalten.

Praktisch wie politisch bedeutet dies natürlich eine Stellungnahme gegen das Liquidationsabkommen, gegen die Befriedung unserer Ostgrenzen, gegen den Abbau der Haßpsychose zwischen Polen und Deutschland. Es wäre vielleicht erwägenswert, ob nicht in der nächsten Provinzialausschußsitzung einmal festgestellt wird, inwieweit der Reichsratsvertreter damit tatsächlich der Stellungnahme der niederschlesischen Selbstverwaltung Rechnung getragen hat.

Die Täter von Taubnitz werden gesucht

Die Polizei ersucht das Publikum um Wahrnehmungen, die zur Aufdeckung des Raubüberfalles bei Taubnitz, Kr. Striegau, führen können. Die Täter werden wie folgt beschrieben:

1. 23—25 Jahre alt, schlank, rundes, [illegible]nliches Gesicht, bekleidet mit graukarierter Klappmütze, Jacke unbekannter Farbe, grauem Pullover, langer Hose, schwarzen Schuhen. Führt Herrenfahrrad mit schwarzem Rahmen, nach oben gebogener Lenkstange und grauen Manteldecken bei sich.

2. 28—30 Jahre alt, etwa 1,72 Meter groß, schlank, gesunde Gesichtsfarbe, volles Gesicht, bartlos, trug Schweizerbrille, bekleidet mit blauer Schildmütze, ausgewaschener, heller Windjacke, grünlich langer Hose und schwarzen Schuhen. Fahrrad mit Rennlenkstange und schwarzen Schutzblechen.

3. Etwa 20 Jahre alt, bekleidet mit dunklem Anzug und schwarzen Schuhen. Beschreibung des Fahrrades unbekannt.

Einer der Täter soll eine Autoschutzbrille getragen haben. Nach den bisherigen Feststellungen sind die drei Täter aus der Richtung Striegau über Barzdorf, Lissen den Ueberfallenen gefolgt. Für Mitteilungen aus dem Publikum, die zur Aufklärung des Falles führen können und die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt, über deren Verteilung der Regierungspräsident in Breslau unter Ausschluß des Rechtsweges entscheidet.

Nachrichten sind zu richten an den Oberstaatsanwalt in Schweidnitz oder an die Mordkommission in Striegau, Landratsamt, Telephon Nr. 26 oder an alle Polizei- und Landjägereidienststellen.

„Wir brauchen keine Judenrepublik —"

Die Republik bestraft, aber großzügig

In der Nacht zum 1. Februar 1927 hat in der Kantine der Polizeiunterkunft in Ratibor ein Hausball stattgefunden. Als im Verlauf desselben die Stimmung etwas animiert wurde, sang der Polizeihauptmann Simon das Lied: „Wir brauchen keine Judenrepublik". Auf eine Anzeige der Republikanischen Beschwerdestelle Berlin hin wurde in der ersten Instanz der Hauptmann Simon zu einer geringfügigen Geldstrafe verurteilt, in der zweiten Instanz freigesprochen mit der Begründung, daß eine Schutzpolizeiunterkunft kein öffentlicher Raum sei und Gäste nicht mehr anwesend gewesen wären.

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin hatte aber auch ein Disziplinarverfahren gegen Simon beantragt. Im Vorfolg dieses Verfahrens wurde Simon nun durch Urteil des Disziplinarhofs unter Bewilligung einer Pension mit Dienstentlassung bestraft.

Oels. Ueberfall auf einen Landjäger. Einen Oberlandjäger kam zwischen Klein-Oels und Güntherdorf ein Motorrad entgegen, das den Beamten durch die helle Laterne blendete. Ehe er sich besonnen hatte, hielt das Rad und zwei Männer forderten ihn unter Vorhalten von Pistolen auf, die Hände hoch zu nehmen und seine Dienstwaffe auszuliefern. Das Motorrad hatte das Erkennungszeichen IK 67 441. Es stammt aus einem Einbruchsdiebstahl in Katzen, Kreis Nimptsch, wo einem Fleischermeister nebst 50 Pfund Leberwurst entwendet wurde. Am gleichen Tage, 15. März, gegen 23¾ Uhr, haben die Täter in Heinrichau, Kreis Münsterberg, eine Tankstelle erbrochen und getankt.

Schweidnitz. Wenn man Spiritus säuft. Ein aus auswärts zugereister Mann verstarb hier an den Folgen einer Alkoholvergiftung. Er hat in Ermangelung von Besserem größere Mengen von denaturiertem Brennspiritus zu sich genommen.

Liegnitz. Die Flucht vor dem Zuchthaus. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am Dienstag den Meister Walter B. wegen Diebstahls im Rückfall zu einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Als er ins Gerichtsgefängnis zurückgeführt wurde, unternahm er an der Pforte einen Fluchtversuch und jagte durch die Pfortenstraße nach dem Friedrichsplatz, um im Marktgewühl zu verschwinden. Seinen Verfolgern gelang es jedoch bald, ihn mit Hilfe eines Passanten wieder zu ergreifen und zurückzutransportieren.

Hirschberg. Vornehme Hochstapler. Die Familie des Majors a. D. von Müller, die der Hochstapelei in zahlreichen Fällen beschuldigt wird, ist nunmehr, wie der „Bote aus dem Riesengebirge" meldet, verhaftet und in das Hirschberger Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Verhandlung gegen von Müller, seine Frau und seinen Sohn, wird in den nächsten Tagen vor dem Hirschberger Schöffengericht stattfinden. Die Verhaftung erfolgte, weil die vornehmen Herrschaften, die man merkwürdigerweise auf freiem Fuß belassen hatte, zu den ersten Gerichtstermin nicht erschienen waren.

Groß-Neudorf, Kreis Jauer. Nicht wiedergewählt — lebensmüde. Seit wenigen Tagen wird der frühere Gemeindevorsteher Sommer vermißt. Das Absuchen der umliegenden Wälder war bisher erfolglos. Seiner Frau soll er einen Brief hinterlassen haben, in dem er die Absicht mitteilt, aus Aerger über die Nichtwiederwahl als Gemeindevorsteher aus dem Leben zu scheiden.

Langenöls OL. Leichenschändung. Als morgens der Totengräber die hiesige Leichenhalle betrat, in der die durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene fünfzehnjährige Lotti Müller aufgebahrt lag, mußte er eine furchtbare Entdeckung machen. Eine Person war durch Zertrümmerung eines Fensters eingedrungen, hatte den losen Deckel vom Sarge gehoben und die Leiche in furchtbarer Weise geschändet. Ermittelungen sind im Gange.

Neumittelwalde. Der empfindliche Bürgermeister. Der Bürgermeister unserer Stadt fühlte sich in der letzten Stadtverordnetenversammlung durch das Verlesen eines Briefes von Mietern des Reichshauses derart verletzt, daß er fluchtartig die Sitzung verließ.

Leobschütz. Deserteure mit Maschinengewehr. Zwei in Jägerndorf stationierte tschechische Soldaten überschritten mit einem Maschinengewehr bei Comeise die Landesgrenze und gelangten ungehindert bis Leobschütz. Die Deserteure wurden hier festgehalten und die Waffen der hiesigen Kaserne zur Verwahrung gegeben.

Hindenburg. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf dem Ostfeld der Königin-Luise-Grube wurde der Häuer Heinrich Kandziora von Kohlenmassen verschüttet. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Kandezin. Raubmord? Seit Sonnabend nachmittag ist der Erwerbslose Hawletzki von hier spurlos verschwunden. Er war von einem Angestellten des Arbeitsamtes fortgeschickt worden, um Geld zu wechseln... Man vermutet, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Aus der Umgebung

Kommunale Eifersucht

Der „Volksfreund" veröffentlicht eine Entschließung, die vor einiger Zeit in einer Gemeindevertreterversammlung aus dem östlichen Teil des Kreises Trebnitz gefaßt wurde und in der es heißt:

Die heute in Deutsch-Hammer versammelten Gemeindevorsteher, Schöffen und Gemeindevertreter der Gemeinden Bothendorf, Briesche, Deutsch-Hammer, Frauenwaldau, Groß-Biadauschke, Groß-Hammer, Haltauf, Janischgut, Katholisch-Hammer, Klein-Biadauschke, Klein-Graben, Klein-Ujeschütz, Massel-Hammer, Neuwalde und Werndorf erheben schärfsten Protest gegen den Bau der Holteischule in Obernigk resp. deren Umwandlung in ein Gymnasium und lehnen den Bau rundweg ab, da die Steuern und Lasten für den Kreis in Anbetracht der größten Notlage der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes untragbar geworden sind und für den Osten des Kreises nicht geschehen ist.

Tatsächlich handelt es sich nicht um einen mit „hohen Steuern und Lasten" verbundenen „Bau einer Holteischule" in Obernigk, sondern nur um eine Umformung der bereits bestehenden Anstalt in ein Schulsystem, das als Zubringerschule für das Gymnasium in Trebnitz oder auch anderswo gedacht ist, das heißt um die Schaffung einer für die weitere Laufbahn der Gymnasialschülerinnen und Schüler vorbereitenden Schulanstalt. Die wenigen Aenderungen, die an dem Gebäude und dessen Einrichtung vorgenommen werden sollen, werden nur geringe Beiträge erfordern. Die Sozialdemokraten sind schon deshalb für die Umformung der Schulanstalt, weil es dann begabten Kindern minderbemittelter Eltern möglich ist, mit geringen Kosten die Anstalt in Obernigk benutzen zu können.

Klarenkranst. Eine Naziversammlung am hiesigen Ort hatte wenig Erfolg. Der Redner verzapfte in Ermangelung eigener Gedanken die üblichen Schimpfereien, bezeichnete die Abkürzung SPD. als „Schweinepest Deutschlands"; wie überhaupt seine Ausdrucksweise darauf hinzuweisen schien, daß ihm der Umgang mit nützlichen Haustieren geläufiger sei, wie mit politisch denkenden Menschen.

Arnoldsmühle. Silberhochzeit. Genosse Ernst Peukert feierte gestern mit seiner Ehefrau Berta das silberne Hochzeitsfest. Herzlichen Glückwunsch.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—172
Telephon 59060, 59061
Geöffnet von 8—15 und 16—19 Uhr

Klettendorf. Sozialistische Arbeiterjugend. Wir haben am Mittwoch, den 19. März, 20 Uhr, in der Turnhalle einen historischen Abend.

Sacrau. Die Ortsgruppe Sacrau der SPD. feiert am Sonnabend, den 22. März ihr Familienkränzchen und ladet hiermit alle Genossen und Gesinnen dazu ein.

Domslau. Mittwoch, den 19. März, bei Paschke öffentliche Versammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Süd (Breslau-Land)

Ortsverein Woischwitz. Donnerstag, den 24. März, 19 Uhr, bei Jaschke, Mitgliederversammlung. 20 Uhr, Lichtbildervortrag, zu welchem alle Republikaner mit ihren Angehörigen aus der ganzen Umgegend eingeladen werden.

Hyperion und Diotima

Zu Hölderlins 100. Geburtstage (am 20. März).

Er war bestimmt, der letzte Grieche auf deutschem Boden zu sein, dieser Klosterbeamtensohn Friedrich Hölderlin, der am 20. März 1770 in dem anmutigen Städtchen Lauffen geboren wurde. In frühester Kindheit vaterlos, war ihm auch der zweite Gatte der Mutter, ein gütiger Mann, nicht lange gegönnt. So wuchs der schöne, weichherzige Knabe mit den zwei sanften Frauen, der Mutter und Großmutter, auf. Armut zwang den Begabten zum Broistudium. Wo gab es Stipendien, wenn nicht in der Theologie? Und so mußte sich Hölderlin durch zwei Jahre hindurchstudieren, bis er endlich 1788 die altehrwürdige Universität Tübingen beziehen konnte. Aber dies Studium befriedigte den ganz verinnerlichten Jüngling sehr wenig. Nur Beschäftigung mit der Dichtung und Philosophie der Griechen, denen er von frühester Jugend an sich leidenschaftlich hingezogen fühlte, bot ihm einigen inneren Halt.

Im Herbst 1793 waren die Studien beendet. Was nun? Er sollte Pfarrer werden und war aufs gründlichste dem Christenglauben entfremdet. Er wollte versuchen, als Schriftsteller zu leben. Konnte er, der Ueberempfindliche und schon damals Melancholische, sich im alltäglichen Betrieb zurechtfinden? Ein Glücksstern schien ihm aufzugehen, als er die persönliche Bekanntschaft Schillers machte, und dieser ihn als Hauslehrer an Frau von Kalb empfahl. Auch veröffentlichte der Dichterfürst frühere der Gedichte Hölderlins in der Thalia und förderte ihn, wo er konnte. Aber ein Aufenthalt in Weimar brachte nicht die erhoffte Lebensstellung und tief bedrückt kehrte der junge Mann, damals schon schwer leidend am Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und seinen Idealen: Freiheit und Schönheit — in die Heimat zurück. Trost fand er nur im Schaffen an seinem ersten Roman „Hyperion", in dem er all sein Sehnen und seine Enttäuschung niederschrieb.

Da kam das Verhängnis. Es trug zuerst ein freundliches Gesicht: ein Freund verschaffte ihm eine Hauslehrerstelle in dem vornehmen Frankfurter Haus, bei dem Bankier Gontard. Im Januar 1796 trat der junge Dichter seine neue Stellung an. Und schnell erfüllte sich „das Unheil". Zur Mutter seiner Zöglinge, der bildschönen, geistvollen, verwöhnten Susette Gontard, fühlte ihn eine heftige Leidenschaft. Und es wurde nicht besser, als er sah, wie roh der Gatte die Frau behandelte, und daß ihm Gleichgültige begann, seine unheilvolle Liebe zu erwidern.

Der geliebten Frau hat Hölderlin ein unvergängliches Denkmal gesetzt in seinen Liedern und in der Gestalt der Diotima im Hyperion-Roman. Diotima ist Susette — und auch hier entstanden aus großen Schmerzen kleine Lieder und Dichtungen voll der Schönheit, voll eigenartigem Zauber. Ostern 1797 kam der Roman heraus. Kein Buch fürs breite Publikum. Demgemäß war auch der Erfolg. Aber noch ein kurzer glücklicher Sommer war ihm mit seiner Diotima gegönnt, dann mengte sich der „neidische Tag" in das bittersüße und aussichtslose Fühlen dieser schwärmerischer Herzen. Im September 1798 verließ er nach einer unangenehmen Szene mit dem Gatten — ohne Abschied von der geliebten Frau das Haus. Es war ein Abschied vom Leben.

Grenzenlose Unruhe ist die Signatur der nun folgenden bewegten Wanderjahre Hölderlins. Wir sehen ihn in Homburg, Rastatt, in Nürtingen, in der Schweiz. Der zweite Band des Hyperion erschien, der „Empedokles". Ein gewaltiges Drama von apollinischer Schönheit ward geschaffen, ein Torso, der viel Unvollendetes aufwiegt. Die Gründung einer Zeitschrift blieb in den Anfängen stecken. Die innere Unrast und Zerrissenheit des Dichters wuchs, und die geistige Erkrankung, zu der er seit seiner Jugend den Keim in sich getragen hatte, begann ihre dunklen Schatten um sein Haupt zu legen. Und in all dem Leid war der Liebeswechsel mit seiner Diotima Trost und stets erneute Qual zugleich.

Sehr müde nahm er 1801 die Stelle als Hauslehrer bei dem Hamburgischen Konsul in Bordeaux an. Anfänglich schien ihm der Wechsel der Umgebung gut zu tun, das südliche Klima wirkte belebend. Am Karfreitag 1802 erhielten die Seinen den letzten Brief von ihm. Aber in der zweiten Juniwoche stand ein Bettler mit flackerndem Blick, mit wirrem Haar, ermattet und nahe dem gewissen Tode, an der Türe der Mutter!

Zu Fuß war der Unselige von Bordeaux in die Heimat zurückgepilgert. Man hat allen Grund, zu vermuten, daß er von der schweren Erkrankung Susettes erfahren hatte. Das „wie" ist freilich nie aufgeklärt worden. Am 22. Juni starb Diotima. Die Botschaft ihres Todes traf nur mehr einen, der ewiger Geistesnacht verfallen war.

Die Geisteskrankheit schritt unaufhaltsam fort. Treulich gepflegt und behütet mußte der unglückliche Dichter noch bis zum Juni 1843 atmen als seelisch Gestorbener, bis ihn ein sanfter Tod erlöste...

Hölderlin ist durch und durch Lyriker. Aber einer der größten, die je in deutscher Sprache geschrieben haben. Und dazu der Grieche und Pantheist. Von seinen Knabenjahren an war ihm die Natur eine „verschleierte Geliebte". Ihr hat er wunderbare Strophen geweiht. Zu ihr läßt er auch seinen Empedokles zurückkehren, als er sich in den feurigen Schlund des Aetna stürzt. Seine Oden gehören zu den gewaltigsten Dichtungen. Einige darunter, so daß tiefsinnige Schicksalslied, sind von der Größe der antiken Tragiker durchhaucht. Man empfinde jene Strophe aus der Ode „Das Schicksal":

„Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Not an einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt!"

Wie selten bei einem Menschen prägt auch Hölderlins äußere Erscheinung sein Wesen aus. Es ist dieselbe tiefinnere Wehmut des Wehlos-Schönen, wie auf den Bildern des Antineos, zu uns aus Hölderlins Augen anblickt, die ihre Runen um seinen ausgezeichneten Mund eingegraben hat... Aber über diesen allen liegt ein unendlich weihevoller Abglanz von dem, was dieses Wesens Gehalt war und was er einmal auf der Rückseite eines Briefes an seine Diotima in ein paar Zeilen ausgedrückt hat:

„Reinen Herzens zu sein — das ist das Höchste.
Was Weise ersannen, Weisere taten."

H. Wagner.

Aerzte als Giftmörder

Freunde, Geliebte, Frauen, Rivalen die Opfer. — Habgier und Liebe die Motive.

Die kleine südfranzösische Stadt Montpellier hatte vor einigen Tagen ihre große Sensation. Der Kavalier der Ehrenlegion und viel beschäftigte Zahnarzt Pierre Laget wurde wegen versuchten Giftmordes an seiner Schwester in Haft genommen; er wird beschuldigt, auch seine beiden Frauen vergiftet zu haben. Im Dezember vorigen Jahres kränkelte seine Schwester Marie Louise. Man stellte Arsenvergiftung fest. Nur Mutter und Bruder hatten zu ihr Zutritt; die Mutter konnte nicht die Schuldige sein, also war es der Bruder. Pierre Laget hatte im Jahre 1919 Susanne Alexander geheiratet. Seine Tante hinterließ ihm 400 000 Francs, er spielte an der Börse und gewann; seine Frau legte 500 000 Francs auf ihren Namen in einer Bank. Das Börsenglück kehrte dem Mann den Rücken; da starb im Jahre 1922 plötzlich Susanne. Er hob von der Bank die ganze Million ab. Drei Jahre später heiratete er die 14 Jahre jüngere Schwester der Verstorbenen. Das Spiel an der Börse gab Pierre Laget nicht auf. Im April 1929 verschied seine zweite Frau unter den gleien Symptomen wie die erste. Wenige Tage darauf entnahm der Witwer bei der Versicherungsgesellschaft ihre Lebensversicherung in Höhe von 100 000 Francs. Pierre Laget hatte von seiner Schwester 100 000 Francs entliehen. Er sollte ihr eine Rente zahlen. Sie sah weder Rente noch Geld .... Als Laget ins Gefängnis abgeführt wurde, heulte die Menge: „Mörder", „Tod" ....

Es ist dies binnen kurzer Zeit das zweite Giftverbrechen eines Arztes im Süden Frankreichs. Erst vor zwei Jahren war in Marseille Dr. Bougrat aus Habgier zum Mörder geworden. Seinem Patienten und Freunde, einem Kassierer, machte er eine Einspritzung, die diesem das Leben kostete und erbeutete das einkassierte Geld. Die Leiche versteckte er im Schrank seines Empfangszimmers .... Bougrat erhielt lebenslänglichen Bagno; er floh aus Guyana und lebt als Arzt in Argentinien. Er beteuert noch heute seine Unschuld.

Der Arzt — Herr über Leben und Tod.

Der Arzt als Giftmörder bleibt eines der interessantesten kriminalpsychologischen Probleme. Herr über Leben und Tod, Vertrauensmann und Helfer bei körperlichen Leiden, fühlt er sich, im Bewußtsein seiner Macht, in einer Weise sicher, daß er glaubt, gegen Entdeckung gefeit zu sein. Er kennt die Wirkungen der Gifte, weiß, daß sie Krankheitssymptome hervorrufen, die ebenso gut von körperlichen Leiden herrühren können; nur mühevolle chemische Untersuchungen sind imstande, bei Unverletztheit sämtlicher innerer Organe die Pflanzengifte zu offenbaren. Und doch macht er mitunter die Rechnung ohne den Wirt. Es fehlt ihm an erforderlicher Beherrschung. Er verrät sich durch sein Verhalten während der Krankheit seines Opfers wie nach dessen Tode. Zum Verräter wird auch der Apotheker, bei dem er das Gift geholt und verschiedenes in seinen Beziehungen zum Verstorbenen. Mag sein, daß manches Aerzteverbrechen unentdeckt geblieben ist, die Kriminalgeschichte weiß aber von manchem interessanten Fall zu erzählen. Es sind stets die gleichen Motive: Habgier und Erotik.

Freundesmörder aus Habgier — Dr. Castaing — Dr. Palmer.

Habgier machte am 20. Mai 1827 den 27jährigen Dr. Castaing zum Giftmörder an seinem Freunde Louis Ballet. Castaing hatte seit langem Giftstudien getrieben. Damals ahnte er nicht, daß sein Wissen ihm zum Verhängnis werden würde. Im Oktober 1922 starb plötzlich der junge Hypolit Ballet. Castaing war sein Freund und behandelte ihn wegen Schwindsucht. Kurz nach seinem Tode befand sich Castaing plötzlich im Besitz von 100 000 Francs. Er übertrug seine Freundschaft für den Verstorbenen auf den älteren Bruder Louis. Auf einem gemeinsamen Ausflug nach St. Cloud erkrankte dieser und starb, ungeachtet der herbeigeholten Aerzte. Castaing war laut Testament sein einziger Erbe. Die Sektion der Leiche ergab essigsaures Morphium. Castaing hatte es in Paris bei einem Apotheker erworben. Die Geschworenen sprachen ihn vom Morde des jüngeren Ballet frei. Sie erkannten ihn schuldig des Mordes an Louis Ballet. Noch auf dem Schafott beteuerte er: Ich bin unschuldig.

Der Habgier seines ärztlichen Freundes Palmer fiel auch der Rennstallbesitzer John Parson Cook im November 1855 zum Opfer. Sie feierten gerade in Shrewsbury den Sieg des Favoriten Tolestat, als Cook sich plötzlich erbrechen mußte. Das gleiche wiederholte sich einige Tage hintereinander. Palmer beriet ein Konsilium von Aerzten, der Tod ließ sich aber nicht aufhalten. Das Verschwinden Cookscher Papiere und eines Teiles seines Geldes, sein plötzlicher Tod ließen gegen ihn Verdacht aufkommen. Die Untersuchung der inneren Organe ergab Antimon. Palmer hatte vor kurzem eine Mischung mit Antimon in einer Apotheke gekauft. Man sah sich sein Leben näher an und machte ganz unerwartete Entdeckungen. Während der Rennen in Shrewsbury hatte er Schulden in Höhe von 11 500 Pfund. Auf einer Anzahl von Akzepten war von ihm die Unterschrift der Mutter gefälscht. Am 29. Dezember 1854 starb plötzlich seine Frau. Sie war in drei Versicherungsgesellschaften in der Gesamthöhe von 13 000 Pfund versichert gewesen. Dann versicherte Palmer seinen Bruder. Ein Jahr später war auch dieser tot. Dr. Palmer wurde am 14. Juni 1856 hingerichtet. Seine letzten Worte waren: Ich bin das Opfer eines Irrtums.

Mörder an der Geliebten. — Dr. Pritchard — Dr. Jahn — Dr. Richter.

Wenige Jahre darauf endete auf dem Schafott in Glasgow der Arzt Eduard William Pritchard. Auch er hatte Antimon in einer bestimmten Mischung als Mordmittel verwendet. Es wurde sowohl in den inneren Organen seiner Frau wie auch in der Leiche seiner später exhumierten Schwiegermutter gefunden. In diesem Falle dürften Habgier und Erotik eine Rolle gespielt haben. Pritchards Frau wurde im Herbst 1865 von einer hartnäckigen Krankheit befallen. Ihre Mutter, Frau Taylor, aus Edingbourg herbeigeeilt, um sie zu pflegen, starb ganz plötzlich im Februar 1866. „An Schlagfluß", erklärte der Schwiegersohn. Am 18. März erfolgte auch der Tod der Frau. Frau Taylor hatte ihrer Tochter die Nutznießung von 1500 Pfund vermacht. In Pritchards Wunsch, die Nutznießung für sich zu haben, erblickten die Richter das Motiv zur Ermordung der Schwiegermutter. Weshalb sollte er aber seine Frau getötet haben? Die 15½jährige Hausangestellte war von ihm schwanger. Die Frau wußte es. Er hatte versprochen, das junge Ding zu heiraten. Zwei Jahre vorher war seine Hausangestellte unter verdächtigen Umständen nach einem Feuer auf dem Dachboden im Rauche erstickt und angekohlt. Auch sie war von Pritchard geschwängert.

Nicht ganz unähnlich lagen die Dinge im Fall des deutschen Arztes Dr. Jahn in Quellendorf bei Dessau. Er unterhielt ein Verhältnis mit einem leichtlebigen Mädchen, deren Verwandte er als Arzt behandelt hatte. Sie glaubte sich von ihm schwanger, bat um ein Abtreibungsmittel und starb in der gleichen Nacht. Jahn versuchte in auffälligster Weise die Sektionsärzte zu beeinflussen. Man fand in den Organen das seltene Gift Coniin; Jahn besaß es in seiner Apotheke. Am 5. Juni 1861 wurde er zum Tode verurteilt. Am Morgen des 5. Juli fand man ihn in seiner Zelle erhängt.

Auch der 29jährige Bingener Arzt Richter glaubte sich nicht auf andere Weise als durch einen Giftmord von seiner früheren Geliebten befreien zu können. Der Bonner Prozeß im Juni vorigen Jahres ist noch in Erinnerung. Durch das schwer feststellbare Herzgift Strophantin, unter dem Vorwande einer Untersuchung, in den Rectus eingeführt, machte er dem Leben der früheren Krankenschwester Frau Mertens ein Ende. Wurde Jahn erst nach dem Tode seiner Geliebten zu ihr geholt, so war Richter während der 3½ Stunden der grausamen Qualen seiner Geliebten anwesend. Auch er versuchte, die Sektionsärzte zu beeinflussen. Zum Tode verurteilt, wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Aerzte, die ihre Frauen töten. — Dr. Riedel — Dr. Braunstein.

Neben der Geliebten auch die Frau als Opfer ärztlichen Giftmordes! Im schweizerischen Städtchen Langnau starb am 18. Dezember 1925 nach viertägiger Krankheit die Frau des Dr. Max Riedel. Der Sektionsbefund ergab Arsenvergiftung. Dr. Max Riedel hatte erst kurz vorher die Ehegemeinschaft mit seiner Frau wieder aufgenommen. Seine frühere Geliebte und Verlobte, Antonia Guala, lebte unter einem Dach mit den Eheleuten. Zwischen diesen kam es erneut zu Zerwürfnissen. Gleich darauf erkrankte die Frau. Der Mann zog zwei seiner Kollegen hinzu. Die Kranke war nicht zu retten. Dr. Riedel leugnete die Täterschaft. Gleich Jahn und Richter behauptete er Selbstmord. Das Gericht verurteilte ihn wie die Antonia Guala zu je 20 Jahren Zuchthaus. Alle Versuche, eine Wiederaufnahmeverhandlung durchzusetzen, blieben bis heute ohne Erfolg.

Des Giftmordes an seiner Frau war auch der Münchener Arzt Dr. Braunstein angeklagt. Er hatte aber ihren Leichnam vorsorglich einäschern lassen. So konnte ihm nichts nachgewiesen werden; es erfolgte Freispruch.

Männer der Geliebten als Opfer. Dr. Clarc — Dr. Broicher.

Endlich die Fälle des Kölner Arztes Dr. Broicher und des englischen Militärarztes Clarc. Beide hatten es auf die Männer ihrer Geliebten abgesehen, beide hatten diese in ihrer Behandlung. Beide verstanden es so einzurichten, daß ihre Opfer zu ihnen ins Krankenhaus gebracht wurden; sie hofften sie hier ins Jenseits zu befördern, ohne Verdacht zu erheben. Sie hatten sich verrechnet. Clarc wurde 1910 zum Tode verurteilt und hingerichtet, Dr. Broicher zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der Fall Clarc ereignete sich in Indien. Die Frau des Leutnants Fulhan, Geliebte des Arztes, brachte ihren Mann durch Hinzufügung von Atropin und Arsen zu den Speisen so weit, daß er ins Lazarett zu Clarce mußte. Als er starb, bezeichnete dieser als Todesursache Gehirnerweichung. Er heiratete seine Geliebte. Sein kurzes Glück bezahlte er mit dem Tode. — Der Fall Dr. Broicher spielte im Jahre 1927 in Köln. Dem grippekranken Ingenieur Oberreuter, mit dessen Frau er ein Verhältnis hatte, brachte Dr. Broicher durch Eingabe von Digalen dahin, daß der Kranke ins Marienhospital mußte. Mit Einwilligung des Patienten behandelte er ihn hier gegen Syphilis mit Savanurol und verabfolgte ihm eine Dosis, die tödlich war. Broicher floh mit seiner Geliebten nach Holland. Er wurde verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert. Das Urteil gegen ihn lautete auf Todesstrafe; gegen Frau Oberreuter auf Freispruch.

Abseits von diesen Fällen steht derjenige des Wilnaer Arztes Pantschenko. Auf Veranlassung der Erben des jungen Millionärs Buturlin, der sich in seiner Behandlung befand, vergiftete er ihn vermittels Diphterie-Toxins. Dr. Pantschenko wurde im Jahre 1913 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Die ärztlichen Giftmorde bieten den Kriminalpsychologen außerordentlich viel Anregung. Sie sind auch für die breite Oeffentlichkeit von großem Interesse.

Leo Rosenthal.

Schlagende Wetter

Novelle von Bodo M. Vogel.

„Hoffentlich alles in Ordnung in der Grube?", fragte der Bergoberingenieur den alten Obersteiger, einen Mann in den Sechzigern. „Die Leute beklagen sich wieder, sie hätten zu wenig Wetter (Luft)!"

„Was die Polzung (Stollenstützen) anbelangt", erwiderte der Alte ruhig, ist nichts zu befürchten. Aber ich habe seit Tagen das Vorgefühl irgend einer Katastrophe."

„Was, Teufel!", murmelte der Oberingenieur und sprang von seinem Sitze. „Da wollen wir sofort eine Kontrolle der Grube vornehmen. Verständigen Sie bitte unverzüglich Ingenieur Hoffer. Er möchte sich bereit halten."

Der alte Obersteiger ging und wenige Minuten später klopfte es an die Tür.

„Herein!"

Ein junger Mann, Mitte der zwanziger, blond, schlank und kräftig, trat in die Kanzlei.

„Hier bin ich, Herr Oberingenieur!"

„Gut, lieber Hoffer! Richten Sie sich rasch zu einer Kontrollfahrt ein. Wir müssen sofort in die Grube, lieber Freund. Ich habe soeben schlechte Nachrichten erfahren vom Obersteiger. Und der hat eine gute Nase. Nehmen Sie Ihre Dawislampe und die Rettungsutensilien mit. Sicher ist sicher. Man weiß nie, was einem Bergmann plötzlich zustoßen kann. . ."

Der junge Ingenieur beeilte sich, die Befehle auszuführen. Er holte seine Meßinstrumente, die Gasmaske, die Oxigenflasche und sonstige Hilfsmittel und ging der Grubeneinfahrt zu. Dort angekommen, legte er alles beiseite und wartete auf seinen Vorgesetzten.

Plötzlich stand Anni, die Tochter des Direktors, ein hübsches, junges Mädchen von etwa 20 Jahren vor ihm.

„Hallo", rief sie lustig dem jungen Manne zu. Was haben Sie denn vor? Kontrollfahrt? — Ja! Es ist doch kein Unfall geschehen?", fuhr sie erschrocken fort.

Sie schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand und ließ sich von Hoffer den Zweck seiner Fahrt auseinandersetzen. Während die beiden jungen Leute sich unterhielten, bemerkten sie nicht, wie der Oberingenieur herankam und in einiger Entfernung, sie beobachtend, stehen blieb. Ein Strahl des Unwillens blitzte aus seinen Augen. . . .

„Teufel!", murmelte er, „der Grünschnabel wird mir noch den Goldfisch wegschnappen . . ."

Ein Schatten flog über das stahlharte Gesicht des Oberingenieurs dann raffte er sich zusammen und ging mit freundlichem Lächeln auf das plaudernde Paar zu.

„Tag, Fräulein Anni", wandte er sich an das Mädchen. „Was führt Sie hierher? Flirten, flirten?" Er sagte diese letzten Worte maliziös.

„Und wenn!", antwortete das Mädchen trotzig. „Haben Sie dagegen etwas einzuwenden?"

„Nur keine Aufregung, kleines Fräulein, kein Mißverständnis!", suchte der Oberingenieur zu beschwichtigen. „Es war doch nicht so ernst gemeint!" Dann wandte er sich rasch an seinen Kollegen und sagte:

„Lassen Sie das Spiel, Herr Ingenieur. Man braucht uns nötiger in der Grube. Es könnte jede Minute eine Katastrophe hereinbrechen!"

„Um Gotteswillen!", wandte sich das junge Mädchen an den Oberingenieur. „Ist denn derartiges zu befürchten?"

Der Oberingenieur zuckte die Achseln und erwiderte rauh: „Mein Gott, das Leben der Bergarbeiter ist in jeder Minute von tausend Gefahren bedroht. Niemand von ihnen weiß bei der Einfahrt, ob er das Licht der Sonne noch einmal sehen wird!"

Die beiden Männer stiegen ein und zogen die Tür hinter sich zu. Anni sah, wie sich die Maschine in Bewegung setzte und die beiden in die Tiefe glitten. Ihr letzter Blick begegnete noch den lachenden Augen Hoffers, und der Oberingenieur gewahrte, daß dieser Abschiedsgruß nicht ihm galt. Ohne ein Wort zu sprechen, kamen die beiden in die Grube. Unten erwartete sie der Obersteiger. Dann gingen sie den Flözen zu . . . schweigsam, gebückt, mit zusammengepreßten Lippen.

Die Luft war noch zu genießen, die Wetterführung einwandfrei, die Polzung hielt noch prächtig stand, das Holz war gesund. Der Oberingenieur klopfte von Zeit zu Zeit an die Balken, untersuchte die elektrische Leitung. Es war alles in Ordnung, und sie gingen immer tiefer in das Labyrinth des Schachtes hinein. Die Luft wurde hier spärlicher. An einer Halde arbeitete ein Teil der Belegschaft. Kräftige Männer, nackt und nur mit dem Schurzfell bekleidet. Der Schweiß rann in lichten Furchen über ihre mit Kohlenstaub bedeckten Körper. Das Weiße der Augäpfel leuchtete unheimlich aus den geschwärzten Gesichtern.

„Glück auf!" grüßten der Oberingenieur und seine beiden Begleiter.

„Glück auf!", antworteten die Bergleute.

„Alles in Ordnung?"

„Die Wetterführung ist zu schwach", keuchte ein alter Häuer. „Wir schnaufen kaum noch, und die Hitze ist unerträglich! Die Lampen glimmen nur noch schwach. Es kann gefährlich werden. Wir sind gerade beim Sprengen! Achtung!", schrie er dann laut. „Zurück!" Die Zündschnur hat Feuer gefangen! . . .

Alle liefen davon und in wenigen Minuten explodierte

die Sprengpatrone mit dumpfem Knall. Man hörte, wie die schweren Kohlenmassen sich loslösten. Dichter Staub kreiste wie der Nebel des Todes durch die überhitzte Atmosphäre. Die Bergleute eilten wieder an ihre Arbeit.

Da durchfuhr ein gewaltiger Blitz die Halde. Brüllendes Getöse donnerte durch den Raum. Eine Sekunde sah man die verzerrten Gesichter der vor dem schlagenden Wetter zurückspringenden Bergleute. Dann krachte die Pölzung und die schwarzen Kohlenmassen stürzten ein, alles und alle unter sich begrabend.

Betäubt kniete der Oberingenieur auf dem Boden. Der Kopf schmerzte ihm, Blut quoll über seine Wangen. Er spürte, wie die warme Flüssigkeit in seinen Hals lief. Rasch nahm er den Verbandstoff und verband die Wunde so gut es ging. Dann untersuchte er den Raum, in der er sich befand. Menschliche Körper lagen auf der Erde. Waren sie tot, waren sie lebendig? Bei dieser höllischen Finsternis konnte er es nicht feststellen. Wie aus weiter Ferne ertönten Hilferufe. Irgendwo klopfte es kräftig an der Wand. Der Oberingenieur horchte. Dann hörte er es deutlicher.

„Hier sind noch Lebende", dachte er erleichtert. Tastend kroch er durch die Dunkelheit. Er suchte die Rettungsapparate, die Meßinstrumente, die Dawislampe, die Oxigenflasche und fand sie endlich. Mit zitternder Hand öffnete er den Sauerstoffbehälter. Die Luft wurde genießbarer. Die durch einen glücklichen Zufall unversehrt gebliebene Dawislampe warf ein bescheidenes Licht um sich. Nun machte sich der Oberingenieur an die Arbeit.

Vor ihm lag ein menschlicher Körper. Der alte Obersteiger. Er war tot. Neben ihm der blutende Körper eines jungen Mannes . . . Ingenieur Hoffer. Er atmete röchelnd. Im ersten Augenblick huschte ein Lächeln über das Gesicht des Oberingenieurs. Doch, wenn man ihn hätte beobachten können, würde man den Kampf mit angesehen haben, der sich auf seinem Antlitz widerspiegelte. Sollte er den Rivalen seinem Schicksal überlassen? Oder stand nicht doch Pflicht und Menschlichkeit über allen Leidenschaften?

Wenige Sekunden nur zögerte der Oberingenieur. Dann beugte er sich nieder, hob den Kopf des jungen Mannes empor und flößte ihm einige Tropfen stärkenden Kognaks in den Mund.

Der junge Ingenieur stieß einen tiefen Seufzer aus, dann schlug er die Augen auf. Ein einziges Wort entrang sich seinen blutenden Lippen: „A n n i . . ."

Das Klopfen an der Wand begann von neuem, und diesmal an der anderen Seite. Der Oberingenieur klopfte kräftig zurück, und man beantwortete das Signal.

Die Rettungsmannschaft war da.

Noch einige Stunden vergingen, dann wurde der Stolleneingang freigelegt. Die Männer drangen freudig vor, dann wurden sie still. Sie gewahrten die Leiche des alten Obersteigers.

„Raich vorwärts!", kommandierte der Oberingenieur. „Es ist noch eine Belegschaft in Gefahr. Tragt die Leiche behutsam hinaus. Ich selbst werde mich meines verwundeten Kollegen annehmen."

Er nahm den Ohnmächtigen in seine Arme und trug ihn vorsichtig bis an den Fahrstuhl. Die Maschine wurde in Bewegung gesetzt und langsam glitt der Aufzug in die Höhe, dem Lichte, der Sonne und dem Leben zu.

Oben warteten hunderte von Frauen, Kindern und Greisen und überfielen den Oberingenieur mit tausend Fragen. Er hielt noch immer den jungen Menschen in seinen Armen. Der Direktor stand mit bleicher Miene zwischen den Leuten und neben ihm Anni, seine Tochter, mit ausgeweinten Augen.

„T o t?", fragte der Direktor mit gedämpfter Stimme.

„E r l e b t!", antwortete ruhig der Oberingenieur und blickte in die von Tränen verschleierten Augen des Mädchens. Und Annis Augen leuchteten auf von überwallendem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit.

Der Direktor reichte ihm die Hand und sagte:

„Sie haben ihm das Leben gerettet! Ich danke Ihnen, auch im Namen meiner Tochter. . . ."

„Ich h a b e n u r m e i n e P f l i c h t g e t a n!", antwortete dumpf der Oberingenieur. Dann ging er wieder der Grubeneinfahrt zu.

„Glück auf!", grüßte er.

„G l ü c k a u f!", erwiderten die Bergleute wie im Gebet.

Sitte und Brauch von Fastnacht bis Ostern

Von Fastnacht bis Ostern liegt eine Kette uralter Erinnerungen Sitte und Brauch zugrunde. Die tolle Lustbarkeit mag zunächst wenig mit den stillen Ostertagen übereinstimmen, sie greifen wie ein bleibendes Erdengeschick, wechselbar in Lust und Leid, ineinander über. Auf die Fastnacht folgt das Fasten. Die Tage, die letzte Nacht vor dem Aschermittwoch, leiten allmählich Ostern ein. Es ist eine folgerichtige seelische Kette; im Grunde webt das stille Erleben des werdenden Frühlings. Noch in den Fastnachtsspielen des Volkes spielt der Frühling eine Rolle.

Die Ableitung des Wortes „Fastnacht" ist noch nicht klargestellt. Es kommen die beiden Wortstämme „fasten" und „faseln" in Betracht. Genau beschaut bedeutet Fastnacht den Abend vor der Fastenzeit. Ehe der Mensch zu fasten beginnt, jubelt er noch einmal in ausgelassener Freude, treibt er die Lust auf den Höhepunkt. Das ist seelisch nur allzu leicht verständlich. Schon ist in alten Zeiten die Lust über Tag und Abend hinaus ausgedehnt worden. Schon im alten Köln war es so wie im alten Breslau. Gewöhnlich wird heute die Fastenzeit vom Donnerstag bis Dienstag von Fastenbeginn gerechnet. Die Bezeichnungen der einzelnen Tage besagte genug: Freßmontag, Weiberfastnacht, die eine unbeschränkte Herrschaft der Frau für allerdings nur wenige Stunden aufrichtet, Rosenmontag, der auf die „rasende" Lust hinweist, rechte Fastnacht . . . Mummenschanz, Verkleidung spielen eine große Rolle. Die Lebenslust will ihr Recht haben.

Die Larven haben auch in Schlesien große Verbreitung gehabt, wenn sich auch die Fastnachtstreiben nach Westen und Süden zurückgezogen haben. Aeltester Volksbrauch liegt hier vor. Welcher Sinn hat dieser Larven- und Mummenschanz? Sie sollen vor umherziehenden Geistern und Dämonen schützen, diese sogar erschrecken. Darum die ungewöhnlichen Fratzen, die erscheinen. Selbst der Karneval der alten Römer weist darauf hin. Karneval bedeutet: „Abschied vom Fleisch". Das muß gründlich gefeiert werden. So wird der Nachkarneval in Mailand um acht Tage, der Karnevalino in Florenz um einen Tag verlängert.

Die Prediger ziehen auch in Schlesien schon zeitig gegen das Treiben los. Die schlesische Ueberlieferung kennt geharnischte Verbote. Ein Prediger des 15. Jahrhunderts vergleicht die umherziehenden Scharen mit Heuschreckenschwärmen, redet man männlichen Narren, die in Frauenkleidern umherziehen.

Aus solchen Umzügen und Narrenverkleidungen sind wohl auch in Schlesien und Breslau die Fastnachtsspiele entstanden. Es ist uns ein Rest erhalten, darin Ritter, Bauer, Schreiber, Mönch um eine Jungfrau werben. Der Schreiber erhält die Begehrte. Im 15. Jahrhundert wird die Fastnacht mit „allermanne fastnacht" bezeichnet.

Zu dieser Zeit, in die auch die Osterzeit hineingestellt werden muß, ist der nahende Frühling schon bei den Germanen der Anlaß zu Sitte und Brauch geworden. Wir können die Urzeiten, die den Anfang gaben, heute garnicht mehr ergründen. Die dunklen Winter- und Seelengeister ziehen noch immer über Feld und Flur. So sind auch die „Zauber" verständlich, die geübt werden. Feuer- und Wasserzauber, Geisterschutz, Gespensteraustreiben, Hexenschutz sind gebräuchlich. Der Mummenschanz sind nur äußere Verkleidungen uralter Vorstellungen. Wenn im Schwäbischen und in Tirol noch Feuerscheiben über Abhänge gerollt werden, sollen sie wie die allgemein geübten Frühlingsfeuer wohl noch an alte Sonnenvergötterungen erinnern. Das Feuer hat wie das Wasser eine reinigende und schützende Kraft. Sie stärken das Leben. Darum begießen sich die Mägde, Knechte, Kinder heute nicht nur in Oberschlesien mit Wasser.

Das Pflugziehen in einigen Gegenden der Schweiz und Tirols sind ebenso Nachklänge alter Zeiten, des Fruchtbarkeits-

Achter Frauenkursus in Zinz

Die Heimvolkshochschule Zinz in Gera ladet zur Teilnahme an ihrem achten Frauenkursus ein. Die Lehrfächer, die in den Frauenkursen im Vordergrund stehen sind: Wirtschaftslehre, Geschichte, Psychologie, Erziehungsfragen, Frauenfragen, Gewerkschaftswesen, Wohlfahrtswesen. Aufnahme finden Bewerberinnen im Alter von 18—30 Jahren, die keine höhere als Volksschulbildung genossen haben. Die Bewerberinnen haben an die Schulleitung ein Gesuch und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf einzureichen, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter, Staatszugehörigkeit, Berufsausbildung usw. der Bildungsgang und der Zweck, der mit dem Besuch der Schule angestrebt wird, hervorgeht. Ferner ist ein Aufsatz abzuliefern, über den den Bewerberinnen von der Schulleitung nähere Mitteilung gemacht wird.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Wohnung und Verpflegung inbegriffen sind (Bettwäsche ist mitzubringen), beträgt für den ganzen Kursus für Thüringerinnen 150 Mark, für die übrigen Reichsdeutschen 180 Mark, für Ausländerinnen 200 Mark. Das Schulgeld ist bei Kursusbeginn zu entrichten. Hierzu tritt die Verpflichtung, durch regelmäßigen Arbeitsdienst (6 Stunden wöchentlich) an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten.

Der Kursus beginnt am 1. August 1930 und dauert bis 20. Dezember 1930. Die Bewerbungen sind spätestens bis 1. Mai 1930 einzureichen. Die Entscheidung des Lehrerkollegiums über die Aufnahme erfolgt Mitte Mai 1930.

Anfragen und Bewerbungen ist Rückporto beizufügen.

Die Leitung der Heimvolkshochschule Zinz.

Schon zur Fastnacht werden Brezeln, Pfannkuchen, Krapfen gebacken, die dann am sogenannten Sommersonntag wieder ganz besondere Bedeutung erreichen. Im Mittelalter waren Fleisch, sogar auch Eier, Butter in der Fastenzeit untersagt. In Schlesien erschienen noch vor wenigen Jahren die mannigfachsten Teigformen: geflochtene Tabakpfeifen, Vögel in der heute nur noch selten gebackenen Art, Männer und Frauen. Das Fastnachtsbegraben ist bei uns ausgestorben, der Tod wird nur noch in den wirklichen Osterzeiten als verkleidete Strohpuppe ins Wasser gestürzt. Der Sonntag Lätare hat diesen Brauch übernommen.

Die Bräuche sind damit als alte Frühlingsfeiern schon klar gekennzeichnet. Der Winter stellt den Tod dar, der begraben wird. Es wird heute noch in Deutschland gesungen:

Nun treiben wir den Tod hinaus,
den alten Weibern in das Haus,
den jungen in den Kasten,
morgen wollen wir fasten.

Von der ursprünglichen Frühlingslust singt auch noch das kleine schlesische Kinderliedchen, das Klänge aufgehoben hat, die den Alten entfielen:

Ringerusakosta, monne warn mir fosta,
übermonne Kucha backa, ei zwe Taga Struh neihacka.

Hier wird kurz eine Aufeinanderfolge der Lust an dem wiederkehrenden Frühling festgehalten. Der Winter vertritt in der uralten Auffassung den Tod. Man muß sich in die furchtbaren Schrecken hineindenken, die er für unsere Altvorderen haben mußte.

In der Fastnachtszeit erscheint die Pritsche, das Abbild der Lebensrute. Der Schlag von ihr hat heilsame Wirkung. Die Palme wird als Sinnbild des Frühlings von der christlichen Kirche übernommen.

Bekannte Osterzeichen, Frühlingswunder sind das Ei und der Hase. Das Ei umschließt das Wunder des Lebens, der Hase ist das Tier der Fruchtbarkeit. Eierspeisen zur Osterzeit erhöhen die Lebenskraft. Die Eierzinse für die mittelalterlichen Klöster waren nicht beliebt. Der Osterhase mit seiner heutigen Kunst, Eier zu legen, stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Ostereier sind seit alten Zeiten bemalt worden, sicher ein Ausdruck des Sympathiezaubers. Die Osterfeuer sind in Schlesien verschwunden, noch aber werden Lichter und Herdfeuer am Charfreitag hier und da in alter Erinnerung ausgelöscht. Von der Lebensrute sind in Breslau und in anderen schlesischen Städten die sogenannten „Schmakoster, Schmudostern" übriggeblieben. Mit Ostern hat das Wort nichts zu tun, es ist von dem polnischen Worte „smagrat" = peitschen abgeleitet. Die ausgeprägten Ostergebäcke, die menschliche Personen darstellen, sind in Schlesien selten geworden. In einigen Gebirgsgegenden sind solche Gebäcke noch anzutreffen. Diese Darstellungen sind alte Zeichen des Fruchtbarkeitszaubers, wie wir ihn heute noch bei Naturvölkern finden.

Die Gemeinschaftsbräuche an bestimmten Tagen sind noch weitverbreitet, z. B. am Charfreitage. Die uralte Freude an der Sonne, die reinigende Kraft des heiligen Wassers, das einst aus verborgenen Quellen geholt wurde, lebt wieder auf. Bei diesem Wasserholen ist Schweigen geboten. Das Schweigen war schon seit Menschengedenken eine schwere, darum auch so heilige Sache.

Wer am Ostermorgen früh aus dem Bett heraus ist, kann sogar sehen, wie die Sonne, der uralt-heil. Lebensträger, einen Freudensprung tut. Das Osterlamm ist erst hineingedeutet worden.

Die christlichen Priester waren kluge Volkskenner.

Das Wort „Ostern" ist ein altgermanischer Wortstamm und deutet auf das germanische Frühlingsfest, die Frühlingsgöttin: Ostera, Ostarun, hin. Das Wort greift in heute nicht mehr erkennbare, alte Ursprünge, auf ein heidnisches Frühlingsfest, zurück. Die Sinndeutung, die wir hineinlegen, ist erst mit der christlichen Lehre aufgekommen.

Von den Flurumgängen im Frühjahr, die aus altheidnischer Zeit stammen, sind die Prozessionen noch erkennbare Zeichen. Wenn das Getreide keimt, will man sich die Huld der Gottheiten sichern. Durch Lärm werden die Dämonen vertrieben.

Die Sitte, Nachbarn und Bekannte in den April zu schicken, ist verhältnismäßig jung. Das erste Mal wird sie in Deutschland um 1630 bezeugt. Vielleicht ist diese Sitte aus Frankreich zu uns gewandert. Auch in ihr spricht sich die allgemeine Frühlingsfreude aus. Der Mai setzt die Freude fort.

In allen Bräuchen lebt die gleiche Schicksalsverbundenheit, das Gefühl der einen Zusammengehörigkeit und des einen Lebens, dessen Kette unerforschlich wiederkehrt. Sitte und Brauch einer Gemeinschaft sind Gewohnheiten, deren tiefste Wurzeln in dieser Verbundenheit alles menschlichen Lebens zu suchen sind.

Wilhelm Schremmer.

Der lustige „Junior"

Die Situation war folgende: Der Lagerraum einer größeren Warenhandlung. Frühstückszeit. Die Angestellten, Kommis, Lehrlinge und Arbeiter saßen auf Kisten und Kasten, Fässern und Säcken herum und verzehrten ihre Stullen. Leutselig, inmitten der Angestellten seines Vaters saß Willy, der dereinstige Chef und die heutige Rotznase. Er war ein humoriger Mensch, dem jeder alte Arbeiter gern einmal allein im Dunkeln begegnet wäre. Seine speziellen Witze erschienen auf den ersten Blick recht amüsant und ursprünglich, hätte er als Ziel seines „Uebermutes" nur seinesgleichen bevorzugt und nicht immer den alten Arbeiter August.

August ist 'ne knorrige Erscheinung, in der Jugend muß ihm mal eine Stiefelbürste auf den Kopf gefallen sein, das hinderte ihn jedoch nicht, seine Arbeit pflichteifrig und willig zu versehen.

Fand der Arbeiter August eines Tages seine Kaffeeflasche an Stelle von Malzkaffee mit Schmieröl angefüllt, nun so wußte er, dieses hatte der junge Herr Willy, im Uebermut seines traurigen Geistes getätigt. Die Flasche wurde entleert und gereinigt, in die Fresse durfte der doch den Sohn seines Arbeitgebers nicht schlagen. Fand er mal seine Frühstücksstullen mit Tischlerleim innig verbunden, so konnte es geschehen, daß der Sohn Willy dem alten August eigenhändig eine seiner eigenen Frühstücksstemmeln als Ersatz bot, die er aber als witziger Mensch vorher sorgfältig und dick mit gestoßenem Pfeffer bestreute, oder er legte eine Scheibe weißes Japanwachs darauf, was täuschend Aehnlichkeit mit Schweizerkäse hatte, auch gefärbten Glaserkitt vorzugte Willy als Brotbelag für den Arbeiter August. Es gesagt, die Arbeiter wären dem Herrn Willy gerne einmal einer meterlangen Latte in der Hand im Dunkeln begegnet.

In dieser Frühstückspause spielte sich nun folgendes ab. August, „ob er zehn Pfennige verdienen wolle. Ob August wollte! „Schön", sagte die Rotznase, „hier ist ein Geldstück und hier ein Blechtrichter. Den Trichter mußt du vorne in die Hose stecken, das Geldstück bei zurückgebogenem Kopf auf die Stirn legen und versuchen, es mit einem Ruck in den Trichter zu schleudern." Während August sich mühte, das Geld auf die zurückgedrückte Stirn zu legen, ergriff der witzige Willy einen Topf Wasser und goß es bedächtig durch den Trichter dem August die Hose.

„Donnerwetter, o'if doch Winter, junger Herr", sagte August mit verbissenem Ingrimm und schlackerte sich das kalte Wasser aus den Hosenbeinlingen, er zuckte zwar mit der Hand, aber besann sich noch, daß Willy der Sohn seines Arbeitgebers ist.

„Es war ja nur ein Witz, August, komm, kriegst 'nen Schnaps, damit nicht frierst."

August war in seiner Einfalt schon wieder halb versöhnt und griff nach dem Glas, kippte es runter und — spie die Flüssigkeit wieder aus, wobei er noch rechtzeitig Obacht gab, nicht den eleganten Anzug des Herrn Willy zu treffen. Willy hatte schon wieder einen Witz gemacht, er hatte in das Glas Brennspiritus gegossen und damit es nicht so schlecht schmecke, einen Tropfen Karbolsäure als Parfümierung, er war doch wirklich ein witziger Mensch.

Betrübt ging August an den Ofen, um seine Hose trocknen zu lassen. Der Herr Willy war in ausgezeichneter Laune, er war auf den Geschmack an guten Witzen gekommen und sah sich nach einem neuen Objekt um. Da lag der Hammer des Packmeisters Josef und Herr Willy wußte sofort einen neuen Witz. Er ging hin und durchsägte den Hammerstiel so weit, daß dem Josef beim ersten Schlag auf einen Nagel der Eisenteil des Hammers an den Schädel fliegen mußte.

Nun, Josef ist ein anderes Format als August, ihm war außerdem schon lange die dem August widerfahrene Behandlung durch Herrn Willy. Als er seinen präparierten Hammer sah, wußte er sofort den Urheber des Witzes, ging hin und vermöbelte den angehenden so witzigen Chef nach Strich und Faden. Der Arbeiter August fand später beim Ausfegen des Lagerraums zwei herrenlose Zähne.

Die zweifellos gute Tat Josefs hatte zur Folge, daß er erstens seine Brotstelle verlassen mußte, und zweitens eine Klage wegen Körperverletzung vor Gericht. Die Sache mußte vertagt werden, da der Herr Willy schon wieder Witze machte. Er schrieb dem Gericht, er sei krank und könne als Zeuge nicht erscheinen.

Der Arbeiter Josef wird wohl verurteilt werden, weshalb hat er auch in der heutigen, so überaus lustigen Zeit kein Verständnis für Witze.

Bartolus.

Kinder wie Sand am Meere

Eine anmutige Statistik

Der Tod des Negerhäuptlings von Kakuyu in der britischen Kolonie Kenja, Kinanzui mit Namen, wird berichtet. Man hört, daß er in Abwesenheit seiner 50 Frauen und seiner 302 Kinder feierlich begraben wurde.

* * *

302 Kinder! Das stimmt allenfalls nachdenklich: das sind fünf Schock Kinder oder 20 Mandeln. Bei so vielen Kindern rechnet man sich gar leicht. Tatsächlich ist es auch vorgekommen und bewiesen, daß sich ein Vater in der Anzahl seiner Kinder verrechnet hat! Der reiche kleinasiatische Grundbesitzer Juan nämlich sollte für jedes seiner Kinder eine Steuerermäßigung von eineinhalb vom Hundert erhalten. Der Behörde machte er Mitteilung, „daß er schätzungsweise 28 Kinder habe; genau könne er allerdings die Zahl nicht angeben."

* * *

Nun sind wir fast ungewollt von 302 Kindern bis zu der lächerlichen Zahl von 28 gekommen. Es liegt freilich noch vieles dazwischen. Bekannt ist, daß die Neger gern viele Kinder haben und schon 1795 erschien ein sexual-wissenschaftliches Werk in Berlin, worin zu lesen steht: „Manche Neger haben nicht weniger als hundert Weiber. — Hundert Kinder sind für den Neger eine Kleinigkeit, und einer bedauerte mit Tränen, daß er derer nur siebzig habe." Wenngleich also die Negerväter den Weltrekord halten, so gibt es doch auch in Europa recht tüchtige Rekordler in dem Gebiete der Vaterschaft.

* * *

Ein über siebzig Jahre alter r u s s i s c h e r B a u e r hat 67 Kinder erzeugt haben. 49 Kinder hiervon stammen allein von seiner Frau aus erster Ehe. Freilich nur durch Vielgeburten konnte diese Zahl erreicht werden. Die Mutter hat sechsmal Zwillinge, siebenmal Drillinge und viermal Vierlinge zur Welt gebracht, und nicht eine Einzelgeburt ist in dieser Ehe vorgekommen. Als sich der Bauer nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verehelichte, zeugte er mit der zweiten Frau abermals achtzehn Kinder in acht aufeinanderfolgenden Geburten.

* * *

In Rußland wurde 1853 ein anderer Fall reichsten Kindersegens festgestellt. Ein russischer Bauer hatte eine Nachkommenschaft von 72 Kindern, aus zwei Ehen: mit der ersten Frau 57 Kinder, mit der zweiten „nur" 15 Kinder. Auch in diesem Fall gab es ausschließlich Vielgeburten. — Da wir gerade bei den in diesem Hinblick ansehnlichen Zahlen sind: eine Italienerin aus dem vorigen Jahrhundert besaß, wie statistisch nachgewiesen wurde, 3 Mädchen, aber dazu noch 49 Knaben, und eine englische Bauersfrau zählte 39 Kinder in ihrem Hause. Von einem Wunderwissen Comez Risillo aus Lucas in Spanien wird berichtet, daß ihm seine Frau bis zu ihrem 42. Jahre 25 Kinder geschenkt hat, darunter, der Abwechselung halber, einmal Drillinge und viermal Zwillinge. Bekannt ist auch der Kinderreichtum rümänischer Ehen, in denen 15 Kinder keine Seltenheit sind.

* * *

1840 konnte man in einem amerikanischen Blatte folgenden Bericht über eine im Staate Connecticut lebende Familie lesen: Im Dorfe Leesville wohnt ein Bürger, dessen Schicksal es ist, der Vater von 14 Töchtern zu sein. Einen Sohn hatte er niemals. Die Jüngste seiner Töchter ist nun im Alter von zwanzig Jahren, zwölf von diesen Töchtern sind verheiratet gewesen, und zwölf sind noch am Leben. Als eine nicht geringe Merkwürdigkeit muß es zugleich gelten, daß diese Mädchen in regelmäßiger Folge in die Ehe traten, die Aelteste zuerst usw.. Im Scherz pflegte der alte Herr den Bewerbern auch zuzurufen: „In meiner Familie gilt kein Aussuchen, ihr müßt das Mädel nehmen, das an der Reihe ist."

* * *

Auch dies ist von Interesse: August 1927 hat der Präsident der U.S.A. einen Farmer aus Neu-Carolina zum Vaterschaftsrekord, wie man damals sagte, beglückwünscht. Der feinerzeit 72jährige Mann hat 34 Kinder erzeugt. Er ist dem Repräsentantenhaus als der Mann vorgestellt worden, der „das meiste getan habe, um die Kraft und Größe seines Landes zu fördern". Als dieser famose Papa übrigens das 20 Kind bekam, hatte sich ein Abgeordneter erboten, allen noch nachkommenden Kindern bis zu ihrem 20. Lebensjahr die Kleider zu schenken. Er wird es sich hoffentlich auch bei den 14 Nachkömmlingen seiner Vaterschaft leisten können . . .

* * *

Mit 81 Jahren wurde im für diese Zwecke wohl recht günstigen Kalifornien in Riverside, ein Bürgerkriegsveteran zum zwanzigsten Male Vater. Fünfzehn ausgewachsene Kinder sind freilich nur noch am Leben. Trauriger erging es einer gewissen Frau George Burdon, die 23 Kinder hatte, von denen bereits ein Dutzend gestorben sind. Aber es gab wieder einmal einen kleinen Lichtblick: das 24. Kind stellte sich ein, zwar an unangenehmem, nicht erwartetem Orte, in einem Reisewagen bei Chertsey in England, aber immerhin, es stellte sich ein.